Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1919, 1. Abhandlung

Die Weltwiedergeburtsidee
in den neueren Zeiten

I

Der Streit um die Renaissance und die Entstehungsgeschichte der historischen Beziehungsbegriffe Renaissance und Mittelalter

von

Karl Borinski

Vorgetragen am 2. November 1918

München 1919
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Inhaltsübersicht.

I. Der Streit um die Renss. (= Renaissance) S. 1—20.

Die Renss.Strömung im 19. Jahrh. und ihr Umschlag 1—5. Deutsche Wiedergeburt und Reformation — 8. Gegen „Byzantinismus“, für das Mittelalter — 15. Cola di Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit — 16. Jugend und Kurzlebigkeit des Renss.begriffs 17 f. Seine Einschränkung und Verflüchtigung 19—20.

II. Die unterscheidenden Charakterzüge des Renss.zeitalters 20—33.

Philologie (Poetik) gegen Philosophie (Scholastik) — 22. Irrationalismus und Originalismus — 25. Männliches Publikum 25 f., Selbstgefühl der ‘Literatur’ 27 f. Friedenstraum und Erwachen in Machiavelli. Aúsgang in Militarismus und Parlamentarismus —32. Stil 33.

III. Entstehungsgeschichte der histor. Bezeichnungsbegriffe Renss. und Mittelalter 34—119.

‘Tempus Octavianum’ 34 ff. Prophetie des Virgil 40—46. Phoenixperiode —48. Ausscheiden des Renss.ausdrucks —51. Wiederauftauchen bei Florentinern und Reformatoren —58. Rutilius Namatianus —65. Sein ‘ordo renascendi’ bei Machiavelli (antica virtù rinata) —72, bei den Reformierten —74. Rinascita bei Borghini, Adriani u. Vasari —80; übertragen von Florenz nach Frankreich durch die Mediceischen Königinnen — 90. Einführung in die Kulturgeschichte durch Voltaire (les quatre siècles) — 98. ‘Renss. des Mittelalters’ (= der ‘Natur’, Gotik) bei Vico 101 f., Rousseau-Goethe etc. 103 ff. Mittelalter als humanistisches Studiengebiet bei Flavio Biondo 106 f., Nicolaus v. Cues 108 ff. Wiedergeburtsspekulation und Verbesserung des Kalenders (‘anno santo’) 110 ff. Neuzeit und Mittelzeit 112. ‘Declinatio’, ‘Resurrectio’ und die ‘Epochen’ der Weltgeschichtseinteilung 114 ff.

I. Der Streit um die Renaissance und die Entstehungsgeschichte der historischen Beziehungsbegriffe Renaissance und Mittelalter.

Es ist auch in Deutschland nicht erst seit J. Burckhardt Gebrauch, das Zeitalter der ‘Wiederherstellung der Wissenschaften’ — und Künste oder auch der (antiken) Studien, wie es sich selber durchschnittlich nannte — mit dem, kaum mehr als ursprünglich christlich empfundenen Titel der ‘Wiedergeburt’ auszuzeichnen oder, bald denn auch zu diesem Behufe passender, französisch als: Renaissance. Die Romantik, die ja gern mit Wiedergeburtsideen spielte, auch politisch, wie in dem Hohenzollernmysterium in Novalis’ ‘Ofterdingen’ oder in den Hohenstaufischen ‘Kronenwächtern’ Arnims, scheint ihn auf profanem Gebiete noch nicht recht zulassen zu wollen. Aber er stellt sich hier mit der Gegenströmung gegen die Romantik ganz organisch-historisch als Feierwort gegen ihre Verherrlichung des ‘autoritätssüchtigen Mittelalters’ ein. Ein damaliger Literarhistoriker Ludwig Wachler[1]) läßt (1827) allgemein kulturhistorisch im Geiste der Freiheitskriege das neue Zeitalter von der ‘Abwehr fremder Herrschaft und Bedrückungen durch Lombardische Städte’ (1183, 1252) ausgehen. Dadurch wurden „die Geisteskräfte aufgeregt, geübt und erstarkt, Wißbegierde, Wahrheitsliebe und Schönheitssinn geweckt und genährt, Künste und Wissenschaften als Bestandteile des öffent-

[1]) Lehrbuch der Litteraturgeschichte (2. Aufl., Leipzig 1830). Die Zitate des Textes auf S. 217 bezw. S. 193. In seinen früheren Werken vermeidet Wachler (früher Theologe) den Ausdruck ‘Wiedergeburt’. In seinem literarischen Erstlingswerke (Allgem. Gesch. d. Lit., Lemgo 1793) spricht er aber doch (in der Vorrede) von ‘Wiederauflebung der Wissenschaft’ und (II 315) von Italien als der ‘Wiege der wiederauflebenden Künste’.

lichen Lebens anerkannt . . . Die eigentliche Wiedergeburt geistiger Selbständigkeit und Tüchtigkeit wird durch Reibungen und Kämpfe im bürgerlichen Leben bedingt.“ In gleichem Geiste wirkt ‘das am Ende des XI. Jahrhunderts in Italien wiedergeborene Studium des römischen Rechts’: „Eingreifend in neu gestaltete Bedüfnisse des bürgerlichen Lebens, verbunden mit dem überaus folgenreichen Entstehen der Universitäten, erwarb es dem Laienstande die Teilnahme an literarischer Tätigkeit und zog zur Kenntnis römischer Geschichte und zur Auffassung der Grundsätze der Auslegungskunst hin. Geschlossen(!) wurde der Kreislauf (vgl. unten) der sich entwickelnden Erziehung des menschlichen Geistes im Mittelalter mit dem für die gesamte Folgezeit entscheidend fruchtbaren Erwachen des Studiums der Werke des klassischen Altertumes.“ Doch erscheint es kaum nötig, die Einführung dieses Renaissancebegriffes in die Geschichte auf seinen professionellen Vertreter, den italienischen Franzosen in Genf Simonde de Sismondi zurückzuführen, der ihm allerdings in seiner ‘Renaissance de la Liberté en Italie’ (1835) den weitesthin kenntlichen Ausdruck gab.[1]) Bereits ein Menschenalter früher (1801 ff.) nahm in Göttingen ein großangelegtes Werk vom Renss.begriff seinen Ausgang, an dem Wachler beteiligt war:[2]) ‘Die Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben . . .’ Bouterwek, der darin die Lite-

---

[1]) Wachler bezieht sich (S. 205, 217) auf Sismondi ‘de la littérature du midi de l’Europe’ (1813), aber außer ihm auch auf eine Reihe anderer französischer, deutscher, italienischer Schriftsteller, von denen ich mich wenigstens zum Teil überzeugen konnte, daß sie den Ausdruck bereits brauchen; vgl. u. Bouterwek.

[2]) Er bearbeitete die 5. Abteilung „Geschichte der historischen Forschung und Kunst seit der Wiederherstellung der literarischen Kultur in Europa“, 2 Bände (in 5 Abt.), Göttingen 1812—20, wo er aber den Ausdruck gar nicht berührt (dafür „Erwachen“ I 44, „Anbruch eines neuen, schönen Tages“ I 42). Das Werk ist Heeren gewidmet, der im gleichen Unternehmen die Geschichte der Philologie behandelte: wo er doch nahelag. Der Grund scheint der, daß er der Reformation reserviert blieb, „der Wiedergeburt jugendlich kräftiger Geistesregsamkeit und freyeren Vernunftgebrauchs im 16. Jahrhundert“ (a. a. O. I 2, 383).

raturgeschichte behandelt[1]) und von ‘Wiedergeburt des Geschmacks und der gesunden Vernunft’, ‘Wiederentstehung der Kunst’, der Poesie’ u. s. f. in der üblichen Renss.terminologie redet, bezieht sich für „die Geschichte dieser Morgendämmerung“ (in der Vorrede) bereits auf Eichhorn in seiner ‘allgemeinen Geschichte der Cultur und Literatur des neueren Europa’ (1796). Jedenfalls ist die politische Strömung der zwei mittleren Viertel des 19. Jahrhunderts, zumal in Deutschland und Italien, der Wiedergeburtsidee überaus günstig gewesen. Sie trug das bekannte Werk Jakob Burckhardts (1860), der als Schweizer ihre französische Bezeichnung auch in Deutschland festmachte und ihren ‘Herrenmenschen’ konstruierte, die Ausgeburt seiner Zeit, der Zeit Bismarcks und seiner Genossen in allen Nationen und Klassen. Man sprach damals u. a. auch von ‘erster und — mit religiöser Überschwenglichkeit, wie es jetzt grade bei solchen Anlässen Mode wird — von zweiter Renaissance’ und verstand unter der zweiten die Wiedergeburt der Orientalistik.[2]) Die Renss. herrschte im Stile der Kunst und des Kunstgewerbes. Gottfried Sempers Name spricht hier beredt.[3]) Aber auf diese allgemeine Vereinigung im Zeichen der

---

[1]) Geschichte der Poesie und Beredsamkeit (Göttingen 1801). Die Zitate beziehen sich auf Bd. I, S. 3, 5, 60 und S. V.

[2]) Vgl. Adolf Friedrich von Schack, Die erste und die zweite Renss., ohne Angabe der Abfassungszeit (50er Jahre) abgedruckt im ‘Pandora, vermischte Schriften’ von A. Fr. Graf von Schack (Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1890) S. 75—134. Für die ‘Renss. der orientalischen Studien’ (S. 117 ff.) wird (S. 135 ff.) Papst Gregor XIII. (1573—85) mit seinen ‘4 Collegien für morgenländische Nationen’, die Jesuiten (Hanxledens — seit 1699? in Indien — Sanskritgrammatik), vor allem aber — „um ihrer selbst willen“ — das Holland des 17. Jahrhunderts in Anspruch genommen. Auch hier „das Morgenrot“ (S. 131) und die übliche Renss.terminologie: „In der Kirche dieser Religion, welche hoffentlich bald ins Leben tritt, wird fort und fort Christus der Oberpriester sein; aber er wird neben sich auch Zoroaster und Buddha als Propheten anerkennen“ (S. 174). Auch hier ist es lehrreich zu verfolgen, wie paradox sich diese literarischen Ansätze (in Nietzsche u. ä. Geistern) ausgewachsen haben.

[3]) Daß der (alexandrinisch-)„römische Baustil des Kaiserreichs, jener Weltherrschaftsgedanke in Stein ausgedrückt“, als ‘Synthesis der beiden

Renss., wie sie sich bei Wachler dem Breslauer im Gegensatz zu dem alten Herderisch-Wolfschen Gegensatz von Gelehrten- und Volkskultur[1]) bei dem Göttinger Bouterwek ankündigt, erfolgt ein besonders starker Gegenschlag. Ermuntert durch die von Ottokar Lorenz ausgehenden Umsturzbestrebungen auf dem Gebiete der historischen Methodik[2]) drohte er die gesamte bisherige Kultur- und Geschichtsauffassung in Frage zu stellen.

Die Strömung, die heute den historischen Begriff der Renaissance teils umzudeuten oder in sich umzubilden teils völlig auszuschalten bestrebt ist, geht bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Ihre Hauptfaktoren sind die Grundgegensätze gegen die Tendenzen der Renss. auf Harmonie der Völker, des Lebens und der Kunst: Nationalismus und Naturalismus. Sie hängt eng zusammen mit den in dieser Zeit einsetzenden Angriffen auf das klassische Altertum und seinen Einfluß in der Schule und in der Kunst. Hinsichtlich dieser wird der Einfluß Taines alsbald kenntlich. Die naturalistische Mode in Frankreich verlegt damals schon in ihrem Sinne „les véritables origines de la renaiss.“ nach Nordfrankreich i. sp.

---

scheinbar einander einschließenden Kulturmomente, nämlich des individuellen Strebens und des Aufgehens in die Gesamtheit' „die kosmopolitische Zukunftsarchitektur enthält“, begründet echt renss.gemäß ein Züricher Vortrag von 1869 'Über Baustile'. Kleine Schriften von Gottfr. Semper, Berlin und Stuttgart 1884, S. 422.

[1]) „Die Rechte des Gemütes, lange verabsäumt über Ansprüche des Verstandes, wurden geltend gemacht und in der, alten Zwiespalt und gehässige Einseitigkeit ausgleichenden Anerkennung des höheren Menschlichen vollzog sich die Versöhnung des Gelehrtenstandes und des Volkes und die Verschmelzung ihrer geistigen Bestrebungen nach einem Ziele.“ Wachler, a. a. O. S. 193. Man vergleiche so etwas mit den späteren Urteilen (s. unten S. 9 f.).

[2]) O. Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben 1886, Abschn. 6, S. 217—371: 'Über ein natürliches System geschichtlicher Perioden'. Die hauptsächlichste Literatur und Kritik bei Bernheim. Lehrbuch der historischen Methode[5], S. 74 ff.; speziell zur Literaturgeschichte Rich. M. Meyer, Prinzipien der wissenschaftlichen Periodenbildung, Euphorion VIII (1901), S. 1 ff., wo S. 32 f. (Goethe, Nietzsche, v. Wilamowitz) die Renss.idee als Kern der 'typischen Periodenfolgen' genannt werden müßte.

Flandern,[1]) „le champion le plus audacieux du naturalisme“. Im neuen Jahrhundert (1905) finden wir bei dem Vlamen Fierens Gevaert bereits die ausgebildete Anschauung von einer „Renaissance septentrionale“, die schon Giotto von ihr abhängig sein läßt. Damals konnte auf architektonischem Gebiete noch eine Autorität wie v. Geymüller[2]) solcher Begriffsverwirrung entgegentreten. Auf dem der Plastik bestätigte (1894) Vöges vorurteilslose wissenschaftliche Untersuchung nur die alte Ansicht über „die Anfänge des monumentalen Stils im Mittelalter“ (in Südfrankreich auf dem Wege der gallo-italischen Erneuerungsversuche der Antike).

Ähnlich predigt nicht mehr historisch-theoretisch, sondern aktuell-praktisch um diese Zeit der sog. „Rembrandtdeutsche“: „Die deutsche Wiedergeburt muß von der deutschen Kindernatur ausgehen.“ „Die Kinder, das Volk und (an dritter Stelle:) die Grie-

---

[1]) Louis Courajod l. c. Gazette des Beaux-Arts 1888. Zum Teil wiederholt in „Leçons professées à l'école du Louvre 1887—96. II Origines de la Renaissance (Paris 1901), z. B. p. 291: Mais il faudra reconnaître que tout d'abord c'est l'art de la Flandre ou de la France du Nord qui mit en branle l'art européen“; vgl. auch denselben: de la part de la France du Nord dans l'oeuvre de la Renaissance 1889. Es wäre leicht zu zeigen, wie diese Auffassung aus H. Taines „Philosophie de l'art“ hervorwächst, die ein Menschenalter früher zuerst aus Vorlesungen an der gleichen Stelle hervorging. Sie läuft, noch im Gegensatz zur Renaissancekunst im zweiten Teile, im dritten Teile auf eine Verherrlichung der niederländischen Kunst heraus. Taine stützt sich hierbei auf Waagen. Während dieser aber noch betonen zu müssen glaubt, daß (nach Taine l. c. 4. éd., p. 304) „en regard de l'idéal et de la tendance des Grecs à tout personnifier les Flamands créèrent une école réaliste“, schließt Taine schon von ihrem behaglichen Naturalismus (s. sp. p. 307 sans élever l'homme au dessus de sa vie terrestre etc.): „les Grecs seuls et quelques grands artistes italiens en avaient donné l'exemple“. Hatte Taine bereits die flandrische Kunst in Gegensatz zur germanischen (namentlich Dürers) gestellt, so erfolgt jetzt ihre Beschlagnahme für Nordfrankreich und die Renaissance.

[2]) Im 1. Bande seiner ‘Baukunst der Renaissance in Frankreich’ (Handbuch der Architektur), vgl. die spätere Zusammenfassung im Compte rendu de la 29 Session de l'Assoc. franç. pour l'avanc. des sciences (Paris 1900) p. 313 s.: l'abus du mot de Renaissance.

chen“ sind ihre drei Quellen. „Mommsen, das Haupt der heutigen äusserlichen römischen Bildungsmacht der Deutschen, überlieferte die innere griechische künstlerische Bildung derselben ruhig seinen philologischen Kriegsknechten“ u. s. f.[1]) Wissenschaftlich formulierte die Abneigung gegen den überlieferten Begriff der Renss. zuerst Rudolf Hildebrand 1892 in der Zeitschrift für deutschen Unterricht[2]) und 1895 Robert Vischer in einer Göttinger Kaisergeburtstagsrede „Über neues Leben“. Für die ‘deutsche Wiedergeburt’ bezieht sich der letztere auf einen modernen Wiedergeburtsphilosophen Karl (Christian) Planck in seinem „Testament eines Deutschen“,[3]) das jedoch noch streng humanistisch klingt. Damals weniger beachtet haben ihre Ausführungen in der Folge um so stärkere wissenschaftliche Wirkungen geübt dadurch, daß Konrad Burdach sie aufgenommen und weitläufig ausgebaut hat.

Auch Hildebrand geht von der „deutschen Wiedergeburt“ aus, bestimmt sie sichtlich im Geiste der Reformation mit dem Ausdruck *ἀναγέννησις* nach Luthers Übersetzung evangelischer Stellen[4]) und schließt mit seiner „nie verleugneten“ Zurückhaltung gegenüber „jener antiken Bewegung im 15. und 16. Jahrhundert, die jetzt noch vom Gymnasium her in offizieller Geltung steht, als wäre sie für uns nichts als ein Heil gewesen“. Dabei stößt er sich an dem „ihm entbehrlichen“ französischen Wort für eine nicht dazu stimmende Sache. „Die Übersetzung ‘Wiedergeburt’ hätte den mit übernommenen Begriff (der Wiedererweckung der alten Kunst und Literatur)

---

[1]) Rembrandt als Erzieher; von einem Deutschen (Dr. Julius Langbohn), 25. Aufl., Leipzig 1890, S. 248 f.

[2]) Zur sogenannten Renaissance, a. a. O. (6. Jahrg.) S. 377—382.

[3]) Nach Prantl in der Allgemeinen deutschen Biographie, Bd. 26, S. 230 f. „nach seinem Tode herausgeg. von K. Köstlin 1881“. Der von Vischer herausgehobene Satz lautet: „Die Wahrheit des Alterthums wird erst dann Fleisch und Blut, wenn es durch die Wiedergeburt unserer eignen Bildung aufgehört hat, diese geschichtlich überkommene äusserliche Ergänzung unseres Bewußtsein zu sein.“

[4]) a. a. O. S. 380: Petr. 1, 1 (nicht 3!), 23; Joh. 3, 3 ff., wo *ἄνωθεν γεννᾶσθαι*!

wahrscheinlich gestört . . . Denn Wiedergeburt, renaissance, ital. rinascimento, bringt eine andere Vorstellung mit sich. Sie bezieht sich auf Lebendiges, dessen Leben irgendwie in Verfall kommt“ . . .[1]) Er vermutet am Schluß ein ursprünglich zu Grunde liegendes „rinascimento dell' humanità“. Aber so leicht es ist „die Herkunft dieses schönen Wortes (humanitas) zu erfragen,[2]) nach der er sich bei Kennern noch vergeblich bemüht hat,“ so schwer dürfte jenes (in dieser Verbindung) nachweisbar sein. Im ganzen gibt Hildebrand die sehr nötige Anregung dem ebensoviel in Anspruch genommenen als schwach und spät belegten Ausdruck wortgeschichtlich nachzugehen.

Hildebrands Annahme „schien (nach Burdach)[3]) jener Auffassung entgegenzukommen, die Henry Thode in seinem fortreissenden Buche über Franz von Assisi bereits sechs Jahre früher (1885) begründet hatte: der künstlerische Aufschwung der Renss. stamme aus der religiös-menschlichen Erregung des seraphischen Erweckers neuer Frömmigkeit.“ Neu war dies nur durch die Beziehung auf die Renss. Görres hatte früher in Franz den mittelalterlichen Troubadour gesehen.[4]) Hatte Thode nur von den „Anfängen der Kunst der Renss. in Italien“ (Giotto und Verwandtem) gesprochen, so redete der von der französischen Akademie preisgekrönte Verfasser der „Origines de la Renaissance en Italie“ (1879) Emile Gebhard —

---

[1]) Als Beleg zitiert Hildebrand (S. 379) aus Schiller, in dessen wie Goethes Sprache das französische Wort noch unbekannt sei, Schillers Xenion „Quelle der Verjüngung“ „leider auch nur nach dem Französischen fontaine de la jouvence“ (vgl. Er. Schmidt und Bernh. Suphan, Xenien 1795, Nr. 569 u. Anm., wo des französischen Bezuges jedoch nicht gedacht wird). In diesem Distichon handelt es sich aber natürlich um Verjüngung durch die Dichtkunst, nicht um Verjüngung der Dichtung, bezw. der Dichter.

[2]) Noch 1907 bei Hermelink (a. u. a. O. s. 47): „Die Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Namens ist noch keineswegs aufgeklärt.“ s. jetzt des Verfassers „Antike in Poetik und Kunsttheorie“ (1914 Das Erbe der Alten IX) S. 108 f.

[3]) Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1910, I 598; vgl. unt. S. 15 f.

[4]) Jos. Görres, Der hl. Franciscus von Assisi ein Troubadour. Straßburg 1828.

nach einer Kritik der Burckhardtschen Renss.-Datierung in der „Revue de deux mondes“ 1885[1]) — jetzt (1890) in seiner „Italie mystique“ bereits von einer „Histoire de la Renaissance réligieuse au moyen âge“. Die von christlich-sozialen Ideen getragene sensationelle „Vie de St. François“ (1894) des französischen Protestanten Paul Sabatier verstärkte auch in Deutschland den von Hildebrandt ersehnten religiösen Begriff der Renss. Er erschien jetzt mit dem Stifter des Franziskanerordens an der Spitze, so sehr er der Erbfeindschaft zwischen den bisher als solche geltenden Renss.menschen und den „Observanten“ (Franziskanern) widersprechen mochte. Er wird nun ein Kampfmittel gegen den erst damals vor das Publikum gebrachten Nietzsche und seine Erhebung der Burckhardtschen ‘Kultur der Renss.’ zur „modernen“ Kultur des voraussetzungslosen „Übermenschentums“. Schon Richard Wagner hatte (1880) dem abgefallenen philologischen Bundesgenossen ein „Kampfesprogramm gegen die Renss.“ entgegengesetzt in seiner Schrift „Religion und Kunst“. Hier wird dem gebrandmarkten Begriff ein neues Heilswort „Regeneration“ durch den Künstler substituiert. Die „historischen Szenen“ vom Grafen Gobineau (1877), in denen Michelangelo die Aufgabe zufällt, „die Renss.“ zu „regenerieren“, haben dazu angeregt.[2]) In gleichem Sinne behandelte nun (1889) H. Thode „die Renss.“ in den ‘Bayreuther Blättern’ und leitete mit ihrer Verurteilung (1903) den 2. Band seines ‘Michelangelo’ ein. „Wahre Durchführung des nationalen Standpunkts, der allen übrigen vorangeht,“ veranlaßte damals (1909) noch Aug. Schmarsow den Begriff der Renss. gleichsam als einen Vorzugstitel für die sog. „Spätgotik“ in Anspruch zu nehmen, sie als die eigentliche „deutsche Renss.“ zu bezeichnen.[3])

19

---

[1]) La Renaissance italienne et la philosophie de l’histoire(!). La théorie de Jak. Burckhardt.

[2]) Vgl. die Einleitung zur Übersetzung des Gobineauschen „Renaissance“ (Leipzig o. J.) von L. Schemann, besonders s. 12 u. Anm.

[3]) Reformvorschläge zur Geschichte der deutschen Renss. Verhdlg. der Sächs. Gesellsch., 51. Bd. (1899), S. 41 ff.

Der leider so früh und unglücklich verstorbene Richard Streiter glaubte in bogenlangen Abhandlungen der 'Beilage zur Allgem. Zeitung' den immer schwankenderen Begriff gegen diese Inanspruchnahme für seinen kunsthistorischen Gegensatz verwahren zu müssen.[1]) Dagegen erhielt die mit Burckhardts Tode geschlossen einsetzende nationale Ablehnung der Renss. einen intransigenten Bundesgenossen in Carl Neumann, der seinen Angriff auf das Zeitalter gleichfalls in eine Künstlerbiographie, die Rembrandts, einarbeitete. Auch hier vermag nur die Zeitströmung — des „Rembrandtdeutschen" — zu erklären, wie sie dazu kommt. In einem Heidelberger Historikertagsvortrage (1903) „Byzantinische Kultur und Renss.-kultur"[2]) sieht der von den „Geschichtschreibern" und der „Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen" herkommende Kunsthistoriker in Byzanz „etwas was der Renss. zum Verwechseln ähnlich schien": der Renss. als der Stammmutter des „Heinseschen Ardinghello und des jungen Deutschland", des „Machiavellismus und eines skrupellosen Heidentums in der Politik", „einer Wolke von Humanisten, die Verse machten und Phrasen zimmerten, bettelten und unverschämt waren, aber mit einem wahren Hidalgostolz auf jegliche Barbarei herabsahen". Er zeiht die Renss. im ganzen der gleichen „Unfruchtbarkeit" wie die byzantinische Kultur. Sie „kann uns von dem Wahne befreien, als sei die Antike das eigentlich zeugende Leben in der großen italienischen Kulturbewegung des ausgehenden Mittelalters gewesen". Zum Beleg dafür wird Dante, Purg. VIII 1 ff. mit Odyssee XIII 31 ff. verglichen, die Abendstimmung des geistigen Menschen mit der des „sozusagen kreatürlichen", der nur müde ist und ans Essen denkt. „Aus der Antike hat Dante das nicht nehmen können." Gewiß nicht! Denn es handelt sich bei ihm, wie wir hierbei

---

[1]) Jetzt in seinen Ausgewählten Schriften (München 1913), S. 154—205 „Gotik oder Renss.?" Mit dem Hinweis auf sie sei hier die bez. kunstwissenschaftliche Literatur berührt.

[2]) Abgedruckt in der 'Historischen Zeitschrift', 55. (91.) Bd. (1903), S. 215—233.

zu bedenken geben, um die Bußerneuerung, etwas spezifisch Christliches nicht bloß, sondern Kirchliches! Aber wenn es Dante darauf angekommen wäre etwa die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat auszudrücken, so hätte er dergleichen wie später ein anderer christlicher Dichter, Milton, nirgends sinnfälliger vorgezeichnet gefunden als bei Homer: an dieser Stelle — jeder Wanderer kann sie nachfühlen! — und Odyss. I 56 ff.: „den Rauch nur von Ithaka sehen und sterben!“ Die Renss. ist für Neumann überall im Norden wie im Süden nur ein „Reifwerden mittelalterlicher Kultur“, ihres „Realismus“ und Individualismus“, der „seine Wurzeln zog aus Barbarenkraft, aus Barbarenrealismus und aus dem christlichen Mittelalter“. Auch in Italien „sind Dante und Garibaldi longobardischen Stammes“. „Das Wort Renss. ist in Italien von einer byzantinisierenden Clique erfunden worden, die damit ihrem Haß gegen die Barbaren und ihrem Hochmut, als seien sie die Italiener von dem echten blauen Blut der Antike, Ausdruck gab.“

„Die Gleichung Italien-Byzanz hinkt aus mehr als einem Grunde“, bemerkte dazu eine Anzeige K. Krumbachers, leider ohne „auf einige zum Widerspruch reizende Einzelaufstellungen einzugehen“ oder das prinzipielle Bedenken näher auszuführen: „daß die allgemeinen Vorbedingungen für das Emporblühen einer neuen Kultur aus dem Studium der Antike hier von denen im Westen so erheblich verschieden waren“.[1])

Da Neumann alsbald erklärt, daß er bei der letztangeführten Behauptung nur „die geistige Analogie im Auge habe“, dürfen wir sie nicht prüfen auf ihren Zusammenhang mit der vornehmlich durch Rousseau (s. unt.) und die französischen Wörterbücher verbreiteten Meinung: „das Wort Renss. als Bezeichnung „der Epoche“ datiere „von der Einnahme Konstantinopels[2]) bezw. der „Einführung der griechischen Bildung“ in

---

[1]) Byzantinische Zeitschrift XIII (1904), S. 276; vgl. Krumbacher in ‘Kultur der Gegenwart’ (Griech. u. lat. Spr. u. Lit., 3. Aufl, S. 359).

[2]) Dictionnaire de l’académie franç. s. v. Diese Ansetzung, an der C. Neumann ausdrücklich nicht rühren will, scheint am wenigsten halt-

das westliche Europa im 15. saec.“.[1]) Bei Berührung des Einflusses der gelehrten Griechen in Italien — des Emanuel Chrysoloras und seiner Übernahme der Schule des Johannes (Giovani Malpaghini) von Ravenna — drängt sich dem noch zeitgenössischen Literarhistoriker Raphael (Maffei) von Volterra im 15. Jahrhundert eher das Bild vom „Trojanischen Pferde“ auf[2]) als das von der Renss. Auch die Griechen des Florentiner Unionskonzils (1438), die man so gern mit der „Renss. der Wissenschaften“ im Zeichen ihres Plato in eins setzt, hatten Anderes zu tun — nämlich die Frage zu entscheiden, ob Plato oder Aristoteles besser zu den kirchlichen Glaubenssätzen stimmten. Sie waren ferner den Lateinern zu problematische Gestalten,[3]) als daß sie unter ihnen hätten „byzantinisierende Cliquen bilden und „hochmütige“ Schlagwörter anregen können.

Diese mittelalterlich germanischen Kriegserklärungen gegen die „unfruchtbare byzantinische Antike“ und „eine konventionelle Schönheitskunst“, die die Renss. einzig aus ihr den Zeiten vererbt hat, waren zu wohl auf ihre Zeit berechnet, um in ihr vereinzelt bleiben zu können. Es genüge der Hinweis auf

---

bar, da bei dem Falle Konstantinopels „alle bedeutenden byzantinischen Humanisten — Johannes Argyropulos etwa ausgenommen — schon längst in Italien waren“ (s. L. Stein, Der Humanist Theodor Gaza, Archiv für Geschichte der Philosophie II [1889], S. 434). Sie findet sich auch schon in Bayles Dictionnaire (s. unt.). Doch bereits Voltaire (vgl. unten) hat sie zurückgewiesen. Die richtige Erklärung bei Savigny (Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter I² 240 u. Anm.) über die griechische Herrschaft in Italien.

[1]) Sachs-Villatte, Enzyklopädisches Wörterbuch I s. v.

[2]) Commentariorum urbanorum octo et triginta libri, lib. XXI (edit. Basileae, Froben, 1559, fol. 489): unde tamquam ex equo Trojano viri praestantes plurimi prodierunt, qui postea scholis ac literis omnia referserunt.

[3]) Vgl. Voigt, Wiederbelebung³ II 116f. „. . . im ganzen aber dienten diese ehrwürdigen Griechen dem humanistischen Geschlechte nur zum Gespötte“. Er stützt sich hierfür auf die Auszüge aus Lapo da Castiglionchios ‘Tractatus de curiae commodis’ bei Hodius, De Graecis illustribus linguae graecae literarumque humaniorum instauratoribus ed. Jebb,, Londini 1742, p. 30.

Chamberlain und etwa L. Woltmann (1905), der die geschmähte „Renss. in Italien“ dadurch mit einem Schlage rehabilitiert, daß er sie durchwegs der Rasse nach von „Germanen“ getragen sein läßt. Doch auch in der Wissenschaft beginnt der germanische Geist die Auffassung zu bestimmen. Schon Burckhardt hatte in seinem ersten Abschnitt „der Staat als Kunstwerk“ den Hohenstaufenkaiser Friedrich II. und seinen „unteritalienischen Zwangsstaat“ zum „Vorbild“ der Gewaltherrscher der Renss. gemacht. Ob ihm nicht bei seiner Hervorhebung grade dieses mittelalterlichen Kaisers die Erinnerung an Herder geleitet hat? Beinahe ein Jahrhundert vor ihm — in einer Sturm- und Drangschrift von 1767[1]) — wünscht Herder, „daß ein Kenner der mittleren Geschichte Friedrich II. mehr ins Licht setzte“, . . . „den der Schutzgeist Deutschlands brauchen wollte, der Wiederhersteller der griechischen und morgenländischen Literatur, der ächten römischen Sprache“ usf., „der Morgenstern eines besseren Tages“, also mit einem Worte der ‘princeps renascentis aetatis’, der erste und eigentliche Fürst der Renss. zu sein. Aus dem gleichen Geiste heraus überträgt jetzt (1907) Dietrich Schäfer[2]) gegen den „Gemeinplatz“ aus Jakob Burckhardt von der „Geburtstunde der Individualität“ in der Renss. alle bisherigen Prärogativen dieses Zeitalters, die Wiederbelebung des klassischen Altertums voran auf das Mittelalter. „Grade von der Renss. kann man sagen, daß sie einen starken Anstoß gab der Individualität der Tat Schranken zu ziehen“. . . „Kennzeichnend für mittelalterliche Geistesrichtung ist das echt germanische Prinzip der Einzelgeltung, des Sonder- und Minderheitsrechts gegen Gesamtheit und Mehrheit. Das mittelalterliche Leben scheidet den Begriff des Gehorsams gleichsam aus; Unbotmäßigkeit ist nicht mit dem sitt-

---

[1]) Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente, dritte Sammlung I. Suphan I 368. Der (handschriftliche) „Zusatz der neuen Ausg.“ (Suph. II 248) fügt diesen Renss.verdiensten Friedrichs II. „die guten Vorsätze“ hinzu, die deutsche Sprache auch zur gelehrten Sprache zu machen“.

[2]) Weltgeschichte der Neuzeit I 13—15.

lichen Makel behaftet, den ihr römische und moderne Auffassung beigelegt haben". Eine ausführliche Verstärkung dieser Auffassung speziell in moderner (Nietzschescher) Richtung — der Irreligiosität und makellosen Unsittlichkeit, die bereits das Mittelalter kennzeichnen sollen, bot bald darauf der „akademische Vertrag" S. Singers „Mittelalter und Renss.".[1])

Auf der anderen Seite erfuhr die Thodesche „religiöse Renss." eine gewichtige Stütze in P. Wernles wortgeschichtlich recht dankenswerter Studie „die Renaissance des Christentums im 16. Jahrhundert" (1904).[2]) Kommt hier das eigentliche Verdienst, den Geist des Zeitalters erfaßt und seinen Titel geprägt zu haben, der deutschen bezw. schweizerischen Reformation zu Gute, so werden durch H. Hermelink „die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus" (1907) von ihr abgetrennt und ins Mittelalter verwiesen.[3]) „Die neueste Forschung über die Anfänge der italienischen Renss. hat das in glänzenden Farben gemalte, aber gründlich verzeichnete Bild Jakob Burckhardts verworfen und hat uns gelehrt, die italienische Renss. seit Franziskus und Dante als eine Reformbewegung auf mittelalterlich-kirchlichem Boden aufzufassen, die mit dem Zuge zur Verinnerlichung und zur Steigerung ins Grandiose, die ferner mit der Ergreifung und Ausdehnung der in der kirchlichen Kultur enthaltenen antiken Elemente die bekannten echten und großen Wirkungen erzielt hat, während das antikisierende Heidentum nur als unfruchtbarer (vgl. oben C. Neumann!) Seitenzweig zu erachten ist". Der nordische deutsche Humanismus ist im Grundzuge, unabhängig von „der älteren südländischen Schwester", „aus der allgemeinen Kirchenreformationsbewegung des 15. Jahrhunderts hervorgegangen".

---

[1]) Sprache und Dichtung, Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft, Heft 2, Tübingen 1910. Vgl. meine Anzeige in der Zeitschrift für deutsche Philologie, 44. Bd. (1912), S. 375 f.

[2]) Sammlung gemeinverständlicher Vorträge etc. aus dem Gebiete der Theologie etc. Nr. 40, Tübingen und Leipzig 1904.

[3]) Leipziger Probevorlesung von 1906, Tübingen 1907, besonders S. 5 ff.

Eine „Vorblüte“ dieses Humanismus „in den schwäbischen Reichsstädten“, „Fürstenhöfen und Nonnenklöstern“ wird „um die Mitte des 15. Jahrhunderts“ dem „Beginn der Beziehungen zur italienischen Renss.“ vorangestellt, des Enea Sylvio Piccolomini dann erst beiläufig gedacht. Von Eneas persönlicher Anregung jener ersten deutschen Vermittler der italienischen Renss.literatur ist nicht die Rede. Doch bezeugt die Versetzung des Würzburger Archidiakonus und Bamberg-Würzburger Domherrn Albrecht von Eyb als „Andr. von Eyb“ nach Augsburg — wohl wegen des Druckorts seines „Spiegels der Sitten“ [1]) — daß dem Kritiker des herkömmlichen Renss. begriffs eine absichtliche Verschleierung der Tatsachen hierbei fern liegt. Schließlich wird auch von ihm dem deutschen Humanismus kein besonderer Folgewert für die Weltgeschichte beigelegt. Er ist „der Reformkatholizismus des 15. und 16. Jahrhunderts“ und „gehört in die Geschichte des Mittelalters“. „Die neue Zeit beginnt mit der aus den innerlichsten Gründen geforderten und durchgeführten Befreiung des Individuums von jeglicher Gebundenheit an eine äußere Autorität“, also mit „Luther, der für dieser Freiheit Bahn die erste Gasse gebrochen hat“. [2]) Ebenso ist für E. Tröltsch [3]) die Grundlage des modernen „Individualismus“ doch nicht in erster Linie die Renss. Es ist vielmehr die christliche Idee selbst von der Bestimmung des Menschen zur vollendeten Persönlichkeit“ etc., wobei Grenzlinien zwischen den beiden Begriffen (Individualität und Persönlichkeit) nicht gezogen werden. Noch weiter geht Wernle (1912) in Züricher Ferienkursvorträgen über „Renss. und Reformation“. Neues und Altes in beiden historischen Begriffen gegen einander abwägend, dabei die „Schranken der Renss. kultur“ betonend, gelangt er am Schlusse dazu, „das Wesen der neuen protestantischen Kultur als Nachblüte des Mittelalters zu bezeichnen, die nur im Unterschied vom Mittelalter, Trümmer der Renss.bildung und emanzipierten Weltlichkeit

---

[1]) A. a. O. S. 8. [2]) A. a. O. S. 46.

[3]) Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt 1911, S. 21.

und dazu die Wirkung . . . Luthers in sich trägt".[1]) „Diese Nachblüte des Mittelalters ward ermöglicht und erleichtert durch einen erstaunlichen Stillstand der weltlichen Kultur selbst". „Die größten Wandlungen der neueren Geschichte . . . gingen aus . . . vom naturwissenschaftlichen Empirismus und philosophischen Rationalismus".[2]) Anders freilich Tröltsch,[3]) welcher (1913) in deren Produkt, „der mechanistisch-kapitalistischen Lebensverfassung der modernen Welt" den „gemeinsamen, übermächtigen" Feind sieht für „beide Gegner des Bündnisses von Humanismus und Christentum" im Protestantismus. „Von diesem gemeinsamen Gegensatze aus mögen sich schließlich wiederum neue Beziehungen zwischen ihnen in der Zukunft ergeben, die heute noch niemand voraussagen kann". Hier wiederum baut sich der Versuch zur Rechtfertigung des „zu einem neuen umfassenden modernen Lebensprinzip gewordenen" Renss.begriffs auf der Kritik des „grundsätzlich gegensätzlich" gefaßten reformatorischen auf.

Solch nüchterner Herabdrückung des Renss.- bezw. Reformationsgedankens für die neuere Geschichte, wie sie gerade auf theologischer Seite begegnet, stellte sich nun alsbald eine um so begeistertere Erhöhung beider durch die mit ihnen von Natur verbundene Philologie entgegen. Allein auch sie kam mehr dem Mittelalter, jetzt seinen religiös-politischen Ideen zu gute, als dem überlieferten Renss.begriff. Es ist die deutsche mittelalterliche, von Walther zu Petrarca gelangte Philologie, die jene Erhöhung im Hinblick auf die Reformation vornimmt. Konrad Burdach schien durch seine programmatische Schrift „vom Mittelalter zur Reformation" (1892) vorbestimmt, die von Hildebrand geforderte historische Begründung der „deutschen Wiedergeburt" zu geben. Schon daraus aber, daß er im Titel einer neuesten Volksschrift (1916) wieder von „deutscher Renss." redet, kann man entnehmen, daß er Hildebrands Zweifel an der Berechtigung des Renss.begriffs nicht bestätigt. Doch seine Berliner Akademieab-

---

[1]) A. a. O. (Tübingen 1912) S. 152. [2]) A. a. O. S. 167 f.

[3]) Renss. und Reformation, Historische Zeitschrift, Bd. 110 (1913), vgl. S. 554 f. S. 541.

handlung (1910) „Sinn und Ursprung der Worte Renss. und Reformation“ stellt ihn gleich mit dem Reformationsbegriff zusammen und erhärtet ihre Zusammengehörigkeit mit der Übereinstimmung ihres Inhalts und seiner Anwendung im Mittelalter. An dessen Reformationsideen, wie sie in den „Joachimischen Weissagungen“, in Dantes „veltro“, in der franzis-
kanischen Verwerfung Bonifaz' VIII., der Erwartung des deutschen Kaisers als des anderen „sponsus Romae“ und demgemäß in der exstatischen Begrüßung Heinrichs VII. auf seinem Römerzug zum Ausdruck gelangen, knüpft er seinen Renss. begriff. Dieser ist also wesentlich imperalistisch; knüpft gleichfalls mit Herder an Friedrich II. an, aber an dessen „imperialistische Theorie“. Indem B. nun hiermit Petrarcas abweichende Geisteswelt zu verknüpfen bestrebt ist, fesselt ihn ein Politiker und erhebt sich ihm zu überragender Größe, der als Petrarcas „spirto gentil“ auf der einen, als Werkzeug der Joachimistischen Einsiedler auf der anderen Seite dieses Bindeglied im emi-
nenten Sinne darstellt: Cola di Rienzo, der phantastische Erneuerer der Idee des römischen Imperiums in der Avignonesischen Zeit des römischen Papsttums. B. hat diesem Manne, den schon Tiraboschi unmittelbar neben Dante und Petrarca gestellt und Sismondi mit der ‘renaissance de la liberté’ verknüpft hatte, ein Lebenswerk gewidmet. Der geistesgeschichtliche Rechenschaftsbericht darüber, der bereits (seit 1913) z. T. vorliegt, führt den Titel „Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit“. Diese geistige Wandlung betrifft die Vorstellung des römischen Imperiums, deren kanonistische Grundlage an der Hand der Konstantinslegende „säkularisiert“ und „synkretistisch“ „vom Kirchlich-Dogmatischen ins Religiös-Mensch-
liche gezogen wird“. Ein „Apollinisches Imperium bereite sich vor“, in dem — wohl analog der Idee des allgemeinen Priestertums in der Reformation — die imperialistische Idee der Weltbeherrschung im geistigen Sinne von jedermann in Anspruch genommen werden kann.

Zu diesen prinzipiellen Umbildungen bezw. Negationen des überkommenen Renss.begriffs sind nun auch schon geschichts-

theoretische Erörterungen getreten, die seine historische Verwendung und Verwendbarkeit untersuchen, einschränken, relativisieren, ja schließlich gänzlich beseitigen wollen. „Auf Grund einer akademischen Antrittsrede“ [1]) redet Walther Goetz den Thode-Neumannschen „Angleichs“-versuchen zwischen „Mittelalter und Renss.“ das Wort:[2]) „In diesen Anschauungen ist zum ersten Male Mittelalter und Renss. versöhnt: die von den Humanisten künstlich geschaffene und auch von Burckhardt nicht überbrückte Kluft ist beseitigt . . . Der Einfluß des Altertums ist auf das bescheidenste äußerliche Maß beschränkt“. Doch wird nicht weit danach diesen „wertvollen bleibenden Erkenntnissen“ der Zweifel angehängt: „auch wenn der Hauptinhalt der Thode-Neumannschen Theorie, die Entthronung des Altertums, etwa nicht zu Recht bestehen sollte“; und am Schluß noch einmal „die offene Frage von dem Einfluß des Altertums auf das Werden der Renss.“ gestellt. Trotz der Konstatierung der von den Humanisten geschaffenen Kluft zwischen Mittelalter und Renss. beginnt die Goetzsche Abhandlung mit dem schroff und mißverständlich formulierten Ausspruch: „Es mutet uns kaum glaublich an, daß vor 50 Jahren der Begriff „italienische Renss.“ in Deutschland (dem des 16., 17. Jahrhunderts? Lessings, Herders?) so gut wie unbekannt war.“ Es ist aber ihr Verdienst, die an Burckhardts Grabe laut gewordenen Nachweise der Entlehnungen seines Renss.titels und hauptsächlicher ihn illustrierender Leitworte aus den französischen Historikern, namentlich Michelet,[3]) — deren Burckhardt übrigens kein Hehl hatte — vor den Kreis der Fachgenossen gebracht zu haben. Es regte (1908) Karl Brandi an, in einer Göttinger Kaisergeburtstagsrede,[4]) „das Werden der Geschichte der so-

---

[1]) Historische Zeitschrift, Bd. 98 (1907), S. 30—54.

[2]) A. a. O. S. 50 ff.

[3]) Es handelt sich um den 7. Band von Michelets „Histoire de la France“ (au seizième siècle mit dem Untertitel „Renss.“), der 1855, also 6 Jahre vor Burckhardts „Kultur der Renss.“ erschien.

[4]) Das Werden der Renss., Göttingen 1908, mit Anmerkungen zum kleineren Teil von Walther Brecht. 2. Abdruck 1910.

genannten Renss.“ gleich mit der Vorbemerkung zu zeichnen, daß man „je nach Temperament und Glauben, nach literarischem oder malerischem Bekenntnis schon wieder an einem Begriffe rüttele, der noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert alt ist“. Auch Brandi versteht unter dem kurzlebigen Begriff eigentlich das Wort „Renss.“. Denn für die Geschichte des Begriffs ergänzt er die Beiträge von Götz auf deutschem und französischem Gebiete bis tiefer ins 18. Jahrhundert hinein (Gottfried Hechts „instauratio politioris humanitatis“ in der Germania sacra et literata Vitembergae 1717). Götz und Brandi gemeinsam ist der schon Rob. Vischer (a. a. O. S. 91) eignende Hinweis auf Vasari, den ersten Kunsthistoriker, der „einer einheitlichen Anschauung des Zeitalters — wenigstens für das Gebiet der Künste — vorgearbeitet hat“ (Götz); der „wenigstens das Problem erkannte . . . und sich nun auch gelegentlich des Wortes *rinascità* bedient; aber keineswegs für die Gesamtentwicklung oder im Sinne einer Erneuerung des Alten, sondern umgekehrt, um das erste Aufleben der italienischen Kunst des 13. Jahrhunderts aus der toten Starrheit griechischer Manier zu bezeichnen“ (Brandi). Brandi gibt keine nähere Erklärung zu dieser befremdlichen und leicht mißzuverstehenden Charakteristik. Vasari meint unter der *maniera goffa Greca, ch' era tanto rozza* eben die mittelalterliche byzantinische Mosaikkunst. Sie „geflohen“ zu haben und zur wahren guten Antike zurückgekehrt zu sein, ist eben seine „rinascità“. Brandi dagegen ermuntert durch seine Auslese wörtlicher Zitate aus Vasari in der zugehörigen Anmerkung die zeitgemäße Auffassung, in diesem klassizistischen Maler und akademischen Kunsthistoriker einen modernen Antikenstürzer und Vertreter des „Lehrer-, Muster- und Beispiellosen“, des die Welt von sich anfangenden Baccalaureusselbstgefühls zu sehen. Richtig gestellt wurde dies (1912) in dem, die Götz-Brandischen Grundzüge zur Entwicklungsgeschichte des Renss.begriffs weitläufig ausbauenden Buche Adolf Philippis.[1]) Von seinen Vorarbeitern

---

[1]) Der Begriff der Renss. Daten zu seiner Geschichte, Leipzig 1912.

aber ist in ihm gar nicht die Rede. Daß in Deutschland bereits eine dreißigjährige wissenschaftliche Debatte über das Thema seines Buches im Gange ist, erwähnt er darin nicht einmal im Vorbeigehen.[1]) Die Verdienste dieser Arbeit liegen vornehmlich in der ersten Verfolgung der Brücke, die von der italienischen Fassung zur definitiven Prägung des Renss. begriffs in französischer Sprache führt, so wenig sie sie erklären kann. Es ist überhaupt der Nachteil dieses „Entwicklungshistorikers“ ausschließlich als Kunsthistoriker an den Renss. begriff heranzutreten. Demgemäß urteilt er von vorn herein ab über alle „neuerdings ans Licht getretene Versuche, den Begriff auch auf einzelne Gruppen der älteren deutschen Literatur überzuleiten“: „Ebensowenig . . . darf in Deutschland von einem Zeitalter der Renss. und wäre es auch noch so kurz, die Rede sein. Denn für Deutschland ist die Reformation, und überhaupt die wissenschaftliche Bewegung des Geistes, unendlich viel wichtiger gewesen, als das bischen Kultur, was die Kunst im Gefolge haben konnte“. „Je weiter der Renss.begriff seine Kreise zieht, desto mehr geraten wir ins Ungewisse“. Wie sehr der Verfasser den Angreifern der klassischen deutschen Literatur und des humanistischen Gymnasiums, welche mit ihrer bloßen Existenz ausreichenden Protest gegen diese Aufstellungen ablegen, zu Gefallen redet, bewies ihre Preßtriumphnote über seine „erlösende Tat“ anläßlich seines kürzlich erfolgten Todes: Philippi habe dem „Renss.gespenst“ endlich den Garaus gemacht. Wir können freilich, indem wir dies niederschreiben, auch schon wieder die Reaktion in dieser Richtung selber vermerken. Sie steht im Zeichen Lagardes und Nietzsches. Nach mancher Seite (Entgegensetzung von Renss. und Reformation, auch in der Mystik; Gleichung von Antike und jugendlichem, italie-

---

Vgl. meine Kritik in den „Monatsheften für Kunstwissenschaft“ VI (1913), S. 261 f.

[1]) Philippi will sich wohl salvieren, indem er sein „Vorwort“ beginnt: „Dieses Buch, dessen Aufgabe wohl keiner Rechtfertigung bedarf , . .“

nischem und germanischem „Volksgeist“; Humanismus = „Kampf des Neuen gegen das Alte“) scheint sie dartun zu wollen, daß ihre Abstraktionen so wenig „gespenstisch“ als nur möglich seien.[1]) So stehen wir wieder am Ausgang des Streites.[2])

Gespenstisch in der eigentlichen ahd. Wortbedeutung berührt eher das Streiten um einen Begriff, der auf seinem ursprünglichen und eigensten Gebiete, der Literatur und Kunst, über ein halbtausend Jahre alt ist, bloß weil man die Ursachen, die seine verspätete einheitliche Bezeichnung und kulturhistorische Registrierung erklären, nicht berücksichtigt. Ist es schließlich mit dem Altertum anders, das seine Abgrenzung und Bezeichnung als „klassisches“ erst wieder der Renss. verdankt, ebenso wie der historische Begriff „Mittelalter“ an ihr hängt? Wo kommen wir mit unserer historischen Methodik hin, wenn man im evolutionistischen Taumel alle Grenzpfähle umstürzt, die doch — auf allen Gebieten! — unser Bestimmungs-„Bepfählungs“bedürfnis[3]) und nicht der Boden selber aufrichtet! Wir werden uns durch nichts besser davor bewahren können, als dadurch, daß wir uns streng an die Tatsachen halten, die diese „Bepfählung“ veranlaßt haben.

II. Die unterscheidenden Charakterzüge des Renss.zeitalters.

Für eine wissenschaftliche Bestimmung des Renss.begriffs dürfte es dem vorliegenden Versuche zustatten kommen, daß sein Bearbeiter — durch „Schicksal und Anteil“ — sich ihm von einer Seite nähern mußte, die von seinen Trägern in der Geschichte gleich bei seinem Aufkommen als die ausschlaggebende empfunden wurde; in der ganzen oben geschilderten Debatte über ihn aber höchstens gelegentlich ablehnende Berücksichtigung erfuhr. Es ist die der „Poetik“: *Poetica* im weitesten Sinne, der den geistigen Kosmos dem intuitiv-

---

[1]) A. v. Martin, Col. Salutati und das humanistische Lebensideal. Ein Kapitel aus der Genesis der Renss. (Leipzig 1916), S. 8. 11. 16.

[2]) Vgl. R. Wolkan, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1916, 4. u. 5. Heft.

[3]) „bepaalt sagt der Holländer“ vgl. Goethe (A. l. H.) 22, 253. 50, 154. 53, 124.

formsuchenden Gesichtskreis des antik gebildeten „Poeten“ (Philologen) unterstellt statt dem des Begriffe spaltenden, dialektisch-logischen „Philosophen“ (Scholastikers). Man war des Streitens ohne Ziel und des Disputierens ohne Inhalt in Staat und Kirche und zwischen beiden müde. Man sehnte sich nach Ruhe und Lebensgehalt und fing an beides auch im ‘Geiste der Welt’, in seiner Kunst und Wissenschaft zu suchen. Das eben ist die kulturhistorische Tat dieses Zeitalters, die seine Umstreiter heute teils in Abrede stellen, teils erst und zwar wieder in seinen Ausartungen suchen. Hier wurzeln seine Stärken wie die Schwächen, die es mit dem Unzulänglichen und allzu Menschlichen aller Zeitalter teilt. Dieser Umschwung in der geistigen Weltaneignung, der sich nun schon ein halbes Jahrtausend an die Namen des Dante, Petrarca und Boccaccio, Giotto, Brunelleschi und Alberti knüpft, vermag auch erst die Bedeutung einleuchtend zu machen, die das klassische Altertum für die durch sie heraufgeführte neue geistige Aera besitzt. Beziehungen zum Altertum hat das Mittelalter, wie man es uns jetzt immer wieder vorhält, gewiß genug gehabt. In dieser Hinsicht ist dank der die Antike ablösenden Kulturmacht, der Kirche, eigentlich nie ein völliger Bruch mit ihr, eher wie im Karolingischen, Ottonischen, Hohenstaufischen Zeitalter Ansätze zu Vorausnahmen der neuen Geistesbewegung eingetreten. Allein im großen Ganzen bleibt die Einwirkung des Altertums auf die Zeit, wie man es treffend im weitesten Sinne bezeichnet hat, stofflich.[1]) Und diese ‘stoffliche Antike’ wirkt noch lange genug in die eigentliche Renss zeit hinein nach. Jener Umschwung in der Stellung der Persönlichkeit zum Altertum aber äußert sich in der Form: von der Form des eigenen Daseins in Fühlen, Denken, Leben angefangen bis zur antik klassischen Formgebung in Dichtung und Kunst, Gesellschaft und Staat. Dieser Zug zum Lebendigen und Konkreten ist so in der eigentlichen Renss. zumeist der bildenden Kunst zu Gute gekommen, die die Form ganz und rein — schließlich sogar

[1]) So mit Beziehung auf A. Warburg Sitzungsber. d. Heidelb. Akad., Phil.-hist. Kl. 1915, 6.—7. Abh., S. XVII.

mathematisch streng, wie die damaligen Platoniker es ihr lehrten — zur Anschauung zu bringen vermag. Aber der diesen Zug begründende innere Hang scheint allgemein menschlich und im besonderen Sinne gefühlsmäßig. Man könnte die Renss. in der Tat als das bezeichnen, was die innere Daseinsform wirklich neuer Aeren ausmacht, als einen neuen Glauben; wenn man sich nur hütet Auswüchse, wie das sog. „Neuheidentum“, die sie diskreditierten, oder vermittelte Folgewirkungen wie die Reformation, die sich grade gegen die Renss. wenden, allzu bereitwillig in Anti- oder Sympathie damit zu verbinden. Den besten Aufschluß über die Erneuerung des Glaubens im Verkehr mit den „alten Meistern“ (Plato, Plotin, Proklos) gibt die Philosophie der Renss., welche ihrem Gesamtcharakter nach Mystik ist. Daran und an ihren verwandten Erscheinungen gleichgültig vorübergegangen zu sein ist gewiß der Hauptmangel Burckhardts. Die deutsche Mystik jener Zeit vermag auch am ehesten die heute so stürmisch, mitunter unpassend gesuchte ‘deutsche Renss.’ vorstellig zu machen. Ihr Quietismus ist das Letzte, was von ihr werbekräftig geblieben ist.

So steht hinter dem von M. Haupt (Opp. 3, 2. 2, 395 ff.) noch als Ziel aller Philologie gewürdigten, heute gering eingeschätzten Posten der Poetik doch das Zeitalter, welches der Welt die kritische, sich ihrer Verantwortung an ihren Rechten bewußt werdende Wissenschaft gab; das die Klüfte zwischen den Nationen durch eine alle gleichermaßen in die Schule nehmende Bildung und Sprache überbrückte; die Erziehung der Menschheit zu dem in ihr liegenden Ideal der ‘humanitas’ in einem früher nicht geahnten Lehrplan in die Hand nahm; Dichtung und Kunst an ihren ewigen Mustern über den Lärm des Tages und das Feilbieten des Marktes zur Höhe ihrer Idee und inneren Gesetzmäßigkeit zu erheben wußte. Merkwürdig genug erscheint es dabei, daß die Ausbildung des Urteils auf allen Gebieten von dem poetisch künstlerischen, also vom sog. Geschmack[1]) oder wie man es vordem allgemein nannte, dem ‘ju-

[1]) Es bezeichnet das Aufkommen dieses Begriffs in unserer heuti-

dicium' *κ. ε.* seinen Ausgang nahm; eine historische Erfahrungstatsache (auch im Altertum!), die heute vergessen, wie der 'Geschmack' fast verpönt scheint, die aber eine wahrhafte 'Geschichte der Kritik' in Erinnerung bringen sollte.

Es gehört dabei zu den üblen Folgen der enzyklopädischen Einführung und Popularisierung des Renss.begriffs durch Voltaire (wie wir sie unten nachweisen werden) ihn mit dem der sog. 'Aufklärung' in Verbindung gebracht zu haben. Es vervollständigt die Inkompetenz seiner „Vernichter", wenn sie ihm auf zwiefache Weise — verächtlich oder herablassend — die untergeordnete Rolle eines „Aufklärungszeitalters" zuweisen. Nichts ist geeigneter eine verkehrte Vorstellung von diesem durchaus irrationalistischen Zeitalter zu geben, dessen Wissenschaft die Poetica, dessen Philosoph Plato, dessen „Fatalismus" selbst nicht wie gewöhnlich (auch im Mittelalter unter Averrhoes, Petrarcas „wütendem Hunde"!) materialistisch, sondern „wahlfrei" und sternengläubig im platonischen Geiste war (vgl. unten). Dem intuitiven Geiste, dem Geiste der Poesie, die Anerkennung seiner Inspiration durch die Gottheit wiederum zu verschaffen ist sein kennzeichnendes Bestreben dem Mittelalter gegenüber. Dieses hatte zwar die alten Poeten besessen, aber als Dolmetscher der „spiritus immundi" verdächtigt und sie höchstens als „autores", der Realitäten halber, gelten lassen. Raffaels „Poesie", mit dem „numine afflatur" als Ausweis, wäre vor diesem Zeitalter an ihrer Stätte undenkbar gewesen. Man beachte,[1]) wie es dem Mittelalter seine geheiligten Ausdrucksmittel der gesteigerten Innerlichkeit, die Vision, die Allegorese, die Gleichnisrede entlehnt, um sie dieser seiner heiligen Geistesmacht, der Poesie, zu gute kommen zu

---

gen Verwendung, daß eine seiner frühesten und wohl wirksamsten Anwendungen sich an Augustus knüpft. Ariosto Orl. fur. 35, st. 26: Non fu si santo nè benigno Augusto — Come la tuba di Virgilio suona. — L' aver avuto in poesia buon gusto — La proscrizione iniqua gli perdona . . .

[1]) S. K. Borinski, Über poetische Vision und Imagination. Ein historisch-psychologischer Versuch anläßlich Dantes. Halle 1897.

lassen. Grade dies oberflächlich angesehene „Mittelalter in der vorgeblichen Renss.“ spricht am stärksten für die Unterscheidung der Zeiten. Der antike Dichter, der „per lungo silenzio fioco“ die Führung des „Renss.dichters“ — *κ. ε.* in diesem Sinne — durch die in poetischer Vision geschauten Welten der abstürzenden und aufstrebenden Geister übernimmt, ist nicht mehr der „weise Meister“ des Mittelalters, der „Zauberer Virgilius“. Es ist der Erzieher zum ursprünglichen Menschentum auf der Grundlage der von Paulus gleich im ersten Kapitel an die Römer allen Menschen zugesprochenen Gottesoffenbarung.[1]) Was die Philologie zur fortzeugenden geistigen Schöpfung der Renss. machte ist der durch den altrömischen Aristokratismus großgezogene, jener intuitiven Weltanschauung entsprechende Glaube an die Aufschluß-, Erneuerungs- und Dauerkraft der Ursprünge. Nirgends konnte er greifbarer und zugleich umfassender wirken als in dem Lande der antiken Monumente, die den neuen Künstlern wie von Götterhand gefügt erschienen; als in der Stadt des noch unmittelbar bis in die Blüte des alten Römerreichs heraufführenden Papsttums. „Quoniam Antiquitas proxume accedit ad Deos“ lehrte sie ihr Cicero (de leg. II 27). Virgils „antiquam exquirite matrem“ (Aen. 3, 96) traf die römische Urgeschichte — Catos ‘origines’ an sich. Taciteische Worte wie ‘veneranda origine’, „durante originis vi“[2]) waren ihr aus der Seele gesprochen. Besonders bei Machiavelli zündeten solche Worte und er hat auf sie seine Wiedergeburtslehre aus den geistigen Prinzipien, den ursprünglichen Ideen in Staat und Kirche, gegründet (s. unt.). Diese Uberzeugung machte das Aufsuchen der Quellen, das sorgsame Verfolgen ihrer Ableitungen, das Ausscheiden des Unechten und

---

[1]) Die Spur, die dann von diesem poeta vates über den orator zum Philologen führt, hat (1900) K. Voßler an der Hand der „poetischen Theorien der Frührenss.“ verfolgt.

[2]) Annal. II, c. 54; Agricola c. 11. Machiavelli las ihn in der Ausgabe des Puteolanus 1475. Tacitus braucht den Ausdruck allerdings nur um die Dauerkraft der körperlichen Eigentümlichkeit der Rasse zu betonen und setzt ihr alsbald die Einwirkung des Klimas (positio coeli) zur Seite.

Falschen zum Prinzip der mündig gewordenen Wissenschaft. Aber es hätte nicht wurzeln und immer neue Triebe aussenden können, wenn ihm nicht die feste Zuversicht zugrunde gelegen wäre an den Ursprüngen sich erneuen und wieder zurechtfinden zu können: „Ritornar al segno!“ Das (obenhin! s. u.) berufene Losungswort Machiavellis kennt bereits Dante, besser in seinem Sinne (Conv. 4, 12 Fraticelli III[7] p. 297: il sommo desiderio di ciascuna cosa, e primo della natura dato, è lo ritornare al suo principio). So konnten sowohl Machiavelli, der Interpret der römischen Urgeschichte des Livius, als Luther, der Zurückführer auf das „Wort, das am Anfang war“, aus diesem Zeitalter hervorwachsen. Aber ihre Schöpfungen, Politik wie Reformation, decken sich nicht mit seinen Grundtendenzen, wie man uns jetzt von entgegengesetzten Standpunkten aus einreden will. Tatsächlich widersprachen sie ihm und lösten es ab. Jesuitismus und Gegenreformation sind die Reaktionen der Zeit auf ihre Neubildungen in Staat und Kirche. Sie führen zum Zeitalter des „Absolutismus“ und „Barock“, das selber auf die Unterscheidung vom Renss.begriff doch zu großen Nachdruck legt, um, wie jüngst behauptet wurde, erst als seine eigentliche Entfaltung und Bewährung gelten zu können.[1])

Den hieran sich schließenden Fragen über die Kultur und Politik der Renss., wie sie in jenem Streite aufgeworfen wurden, wollen wir hier nur durch zwei Hinweise begegnen. Der eine zielt auf die Veränderungen im gesellschaftlichen Leben, in der Erziehung und Stellung der Frau, die sich in der Ablösung der ritterlichen „Minne“-Poesie durch die „humanistische“ — klassisch, biblisch, selbst allegorisch — ausdrücken. Die Satire des Ariost kleidet diesen Zeiteindruck in ein so ungeheuerliches Urteil, daß alle Übertreibung und falsche Anwendung abgerechnet, doch der ihrer Ausschaltung des üblichen Hauptreizes moderner Poesie übrig bleibt. Und dabei kann der Satiriker selbst es nicht lassen, gleich eines der

---

[1]) Vgl. gegen Tröltsch (a. S. 15. a. O.) Wölfflin, Renss. und Barock (München 1888) S. 10 f. 52 f. und Borinski, Baltasar Gracian und die Hofliteratur in Deutschland (Halle 1894) S. 53 f. 108 f.

humanistischen Weibssprüchlein anzuflechten.[1]) In der Kirchengeschichte treibt dies Zeitalter zum Bruch mit dem Madonnenkult. Die Gründe sind allgemein kulturhistorisch nicht theologisch, wie man am besten aus einem Befürworter wie Erasmus entnehmen kann.[2]) Wenn die Rohmer-Scherersche Unterscheidung der „weiblichen und männlichen Zeitalter“ irgendwo seine Berechtigung hat, so ist es hier. In der bildenden Kunst gipfelt dies Vorwiegen des typisch Männlichen in Michelangelo. Der zweite betrifft die Unterscheidung des mittelalterlichen Gewalt- und Auflehnungsmenschen von den „Tyrannen“ und „Tyrannenmördern“ der Renss. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß diese sich als Cäsar bezw. als Brutus fühlten, jene nichts von ihnen wußten. Was sie als „Repräsentanten ihrer Zeit“ von einander scheidet, ist und bleibt die veränderte Stellung zur Welt auf der Grundlage der „renatae literae“, d. h. einer auf ihren antiken Ursprung hin sich autonom fühlenden Literatur. Wer jenen (den mittelalterlichen Menschen) die Individualität abspricht, sagt Schäfer (a. S. 12 a. O.) „urteilt nach dem, was das Mittelalter schriftlich und bildlich über seine Menschen zu sagen wußte, nicht aber nach dem was sie taten“. Umgekehrt ist es in der Renss. Wer alles als baare Tatsachen nimmt, was und wie es die Schriftsteller dieser Zeit — Dante voran! — von der „Indivi-

---

[1]) A. M. Pietro Bembo, Satira sesta (terz. 9, ed. Venetia 1573, f. 27 verso): Senza quel vitio son pochi humanisti, — Che dè a Dio forza, non che persuase — Di far Gomorra e suoi vicini tristi: — Mando fuoco dal ciel c' huomini e case — Tutti distrusse e hebbe tempo a pena — Loth a fuggir, ma la moglie rimase.

[2]) z. B. Exomologesis seu modus confitendi (ed. Clericus V, col. 159 sq.), wo das Anwachsen des Madonnenkults rein kulturhistorisch vorgeführt wird. Mit Bedeutung weist Erasmus Luthern auf die Parallele der Mariendogmatik mit der (der Renss. so angelegenen) Willensfreiheit hin: „Si nihil extra Scripturas recipis . . cur recipis perpetuam Mariae virginitatem? . . . Si perpetuum Ecclesiae consensum imputas pro miraculo, eundem imputabimus tibi pro libero arbitrio.“ Hyperaspistes lib. I (Opera ed. Clericus X (IX b) 1318 A B). Auch für Kant bleibt die menschliche Willensfreiheit ein Mysterium.

dualität“ ihrer Helden und Heldinnen berichten, der bedenkt nicht, wie viel Anteil der künstlerische Erregungstrieb an diesen Schilderungen hat, zumal nach der heroischen und tragischen Seite und ihren Folien. Dietr. Schäfer gibt ja selber zu: „Die Auffassung (Burckhardts) wird dauernden Wert behalten, soweit künstlerisches Gestalten in Frage kommt“. Aber das ist eben der neue gestaltende Faktor, der mit der Renss. in die Geschichte eingreift, daß das Zeitalter keine anderen Mächte und Normen über sich anerkennen will, als die ihm durch die Literatur aus der Antike zugeführten künstlerischen. Die Kunst der öffentlichen Stimmungsmache ist seitdem eine Macht für sich geworden, die sich ganz anders selbst zu fühlen beginnt, als im Mittelalter. Eine Zensur, gleichviel welcher Art und von welcher Seite kann — vor dem Tridentinum[1]) — wohl an ihre Autoren, aber überhaupt noch nicht an sie heran. Das Bücherverbrennen scheint uns heute nur der Gipfel der später so begehrten Zensurreklame. Kann es einen schrofferen, man darf hier wohl sagen unverschämteren Beleg dafür geben, als schließlich jene Einlage Ariosts in den 35. Gesang (st. 24 sg.) seines ‘Orlando furioso’, die noch dazu an dem Orte, wo der verlorene Verstand wieder zu finden ist, dem Evangelisten Johannes in den Mund gelegt wird?[2]) als dem Schriftsteller, der „niemals stirbt“! Die Literatur hat sich ihr mechanisches Vehikel, den Buchdruck, geschaffen, nicht umgekehrt. Man denke sich ihn im Mittelalter erfunden! Das Mittelalter, in seinem schroffen Dualismus zwischen Diesseits und Jenseits, ‘saeculum’ und ‘ecclesia’, bot im Grunde der Welt, wie sie ist, ein weit richtigeres Bild von sich selbst als die Renss. In ihrem fortschreitenden platonischen Monismus — wenn dieser Ausdruck angemessen ist! denn von „Pantheismus“ der Renss. schlechthin zu reden ist unangemessen — war sie diese Gegensätze zu verwischen geneigt.

---

[1]) Der erste allgemeine Index (Pauls IV) erst 1559! vgl. F. H. Reusch, Die Indices libr. prohib. des 16. Jahrhunderts 1886, S. 176 ff.

[2]) Gli scrittori amo, e fo il debito mio; — Ch’ al vostro mondo fui scrittore anch’ io. c. XXXV, st. 28.

Die „neue Zeit“ trägt den Utopismus der neuesten im Schoß. Noch ist er ungefährlich, weil rein ideal. Sie träumte im Bunde des Dichters mit dem Fürsten den Friedenstag des goldnen Zeitalters, der „Astraea“. In Schiller-Posas „Sire! geben Sie Gedankenfreiheit und neu geschaffen wird die Erde“ spiegelt sich uns noch die ganze Jugendlichkeit ihres Wiedergeburtstraums. Seine Wirklichkeitsapostel, die Arnold von Brescia, Rienzo, Huß, Savanarola waren ihr entgegen. Künstlerisch machten sie Eindruck wie Rienzo dem Petrarca, Huß (Hieronymus) dem Poggio, Savanarola dem Michelangelo. Sie beurteilte ihren Staat nach Platonischen Ideen, schätzte ihre Schriftsteller gleich Heeren (wie Gian Galeazzo Visconti den Coluccio Salutati),[1]) schlug Schlachten mit schönen Reden, zahlte und eroberte mit Kunstwerken und Künstlern. Überhört wurden und in Vergessenheit gerieten warnende Stimmen wie die grade ihres ersten Platonischen Philosophen, der zugleich ein Deutscher war (Nikolaus von Cues), daß „zur Erhaltung des Friedens und zur Verteidigung des Rechts“ — ein Heer nötig sei (s. unt.). Man haßte nach Petrarcas Muster jetzt die Ritter, Burgen und Türme des „dunklen Zeitalters der Barbarei“; und die ganze Petrarchische Friedenssehnsucht der Renss. bricht im 16. Jahrhundert auch im Norden noch einmal fast elementar durch in der zu einem Buche („bellum“) angeschwollenen Adagienanmerkung des Erasmus zu dem Worte „dulce bellum inexpertis“.[2])

Das Land, das diese merkwürdige Kultur erzeugen durfte, erwachte erst wieder aus einem zweihundertjährigen Traume, als „der König von Frankreich Karl VIII., fast ohne das Schwert aus der Scheide zu ziehen, sich Herr des Königreichs Neapel und eines guten Teils von Toscana sah“. Der klassische Schriftsteller der Spätrenss., der am Schlusse einer eindringlichen Nebeneinanderstellung Athenischer und Spartani-

---

[1]) Über diese für die Publizistik besonders wichtige Übergangserscheinung zur Renss. vgl. jetzt Alfr. v. Martin, Col. Salutati Cap. III, S. 26 ff.

[2]) An den Anfang der 4. Chiliade gestellt! Adagiorum Chiliades IV, Parisiis 1571, fol. 773—786.

scher Staats- und Erziehungsgrundsätze dem Zeitalter dies vorhält, Montaigne schließt mit dem Urteil des Gefolges seines Königs über diese „unverhoffte Leichtigkeit der Eroberung“: „que les Princes et la Noblesse d'Italie s'amusoient plus à se rendre ingenieux et sçavans, que vigoureux et guerriers“.[1]) Ein sehender Zeuge dieses Zusammenbruchs der einseitigen Renss.-kultur in Italien, Machiavelli, hat nicht verfehlt seine Schlüsse aus dieser französischen Prämisse zu ziehen. Die allgemeine Anschauung, die heute den „Machiavellismus“ zum Ausdruck des Wesens der Renss. und seines Trägers des italienischen Volkstums macht, übersieht völlig den Bruch grade im Kontexte des italienischen Wiedergeburtsgedankens, der durch den Einbruch der Franzosen in ihn hineinkam. Er spiegelt sich in Machiavellis wenig verstandenen Religionskapiteln und ihrem letzten „verzweifelten“ Versuch die Gegensätze der antiken und christlichen Religion in Einklang zu bringen. Seitdem will man „den Himmel bewaffnen“ (e disarmato il Cielo, Disc. II 2) um die Welt nicht zur Beute der ‘Schlechtigkeit’ (Feilheit, viltà vgl. u.) der Menschen werden zu lassen (preda agli uomini scellerati). Der Tätige, Dantes ‘Activo’, wird bewußter ‘Politiker’ wie Ludwig XI. Burckhardt will selbst aus seiner Symbolisierung durch Michelangelo in der Mediceergruft Falschheit herauslesen: „Wohin wendet er seinen langen Hals und seine falschen Augen?“[2]) Was hier getadelt wird, wäre kulturhistorisch die feinste Note! Seitdem ist das klassische Land des vielberufenen „Militarismus“ der Neuzeit, das sich der Engländer erwehrende Frankreich des 15. Jahrhunderts, von dessen „Truppenpest“ schon um 1515 ein englischer Renss.autor, — Thomas Morus, in der ‘Utopia’ — ein so abschreckendes Bild entwirft,[3]) das Vorbild der Politik der reformierenden Spätrenss. geworden. Eine weitläufige Literatur über das Thema ‘aut literae aut arma’ ist schon vor dem 30jährigen Kriege zu dem resignierten Schlusse gekommen, daß beide einander

---

[1]) Les Essais (Amsterd. 1781) I 203. [2]) Cicerone II[7] 162.

[3]) The Utopia of Sir Thomas More by J. H. Lupton B. D. Oxford, Clarendon Pr. 1895, p. 48 f.

nicht entbehren können; daß der Regentenspiegel der Neuzeit die Aufschrift tragen müsse „literis et armis“.[1]) Ein echter verspäteter Renss.mensch mitten im wütendsten Reformationszeitalter, der „Bataver“ Justus Lipsius, wies zwar resigniert darauf hin, daß dies Bündnis immer einseitig zu Gunsten der Waffen ausgefallen sei. Den Militarismus zur See, der schließlich den zu Lande in den Schatten stellen sollte, berücksichtigte man damals noch kaum. Machiavelli würde ihn wohl ohne Bruch in das System seines ‘sacro egoismo’ eingefügt haben. Sein gleichzeitiger englischer Mitbewerber um den Preis einer Kriegsethik, wie sie rücksichtsloser kaum ausgesprochen werden kann, der eben erwähnte Verfasser der ‘Utopia’, lehrt bereits seine Insulaner, wie sie Krieg führen sollen, nämlich durch andere Völker, durch Söldner, im letzten Grunde mit Geld. „Mit der denkbarsten Freigebigkeit belohnen sie diejenigen, welche sich allen Gefahren der Verrätherei widmen Und dies ihr Wort halten sie getreu.[2])

Unabhängig von Machiavelli, in seiner Anwendung von den Kulturprinzipien der Renss. auf die sich vorbereitende sozialethische Reformation völlig unbeachtet, vermag dieser Verfassungslehrer der ‘Astraea’ am besten zu zeigen, wie die berüchtigte militaristische Ethik, die man jetzt unbesehen der Renss. in die Schuhe schiebt, in der Geschichte grade nur die notwendige realistische Ergänzung bildet zu ihrem 200jährigen Traume von der Wiederherstellung des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden ohne Waffen, bloß durch die völkerverbrüdernde Macht der antiken Sprache und Kultur. Diese Ergänzung gilt auch noch nach einer anderen Seite für die damals emporkommende „Literatur“: nicht bloß nach der ihrer politischen Ohnmacht, sondern fast mehr noch nach der ihrer politischen Macht, als Macherin der öffentlichen Meinung. Man kann nicht sagen, daß ihre geheime Lenkung durch das Geld

---

[1]) S. meine Abhandl. über einen ‘politischen Discurs’ dieses Titels vom Jahre 1616 in den Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte V (1905), S. 196 ff.

[2]) B. II, ch. 8. „Of warfare“ (de re militari) l. c. p. 248f. bes. 250!

im Zeitelter der Presse statt ihrer öffentlichen durch die Fürsten in der Renss., ihre schlimmen Einflüsse mehr ausgeglichen habe. Der Weltkrieg lehrt jetzt ganz offen das Gegenteil. Der sogen. 'Politiker der Renss.' — hierin wie gesagt ihrer französischen Ausgestaltung — Machiavelli hat noch das Gewicht der Waffen im Kriege — gegen Quintus Curtius — weit über das des Geldes gestellt.[1]) Er hat der Knauserei gegenüber der öffentlichen Meinung das Wort geredet,[2]) wenn man durch diese Sparsamkeit dahin gelange gerüstet zu sein. Auch sein, im Gegensatz gegen den Aristokratismus seiner Zeit und seiner antiken Schriftsteller, des Livius, des Polybius, so schroff und unvermittelt auftretender Demokratismus ist wie sein Fürst nach dem damaligen Frankreich orientiert: 'dem Reiche, das mehr durch die Gesetze gelenkt wird als irgend eines' . . .[3]) und Parlamente zu ihren Wächtern hat.[4]) „Den Königen, die unter solchen Verfassungen aufwachsen (Ludwig XI.!), . . . stelle man eine ebenso geregelte Volksmenge gegenüber, und sie wird dieselben guten Eigenschaften zeigen." Denn sie ist von Natur 'weiser und beständiger als ein Fürst'.[5]) Gegen die abweichende Meinung seiner Zeit und die üblen Erfahrungen des Altertums verficht er die These: „Die schlechte Meinung vom Volke rühre nur daher, weil jeder ungescheut und frei Schlechtes von ihm sagen dürfe, während er bei den Fürsten durch tausend Befürchtungen und Rücksichten gebunden sei." Man sieht, Militarismus und Parlamentarismus sind bei Machiavelli Begriffe, die sich fordern und ergänzen. Es war der Ausweg seines vollendeten französischen Schülers (im „Antimachiavel"), eines echten Renss.fürsten, sich gegenüber der aus jenem Zeitalter stammenden neuen Großmacht der neuen Zeit auf den staatlichen Faktor zu stützen, der in diesem Kriege grundsätzlich in Frage gestellt werden sollte, auf das stehende Heer: „Raisonniert, soviel ihr wollt, aber gehorcht!"[6]) Daß dies auf die Dauer nicht möglich ist und die

---

[1]) Discorsi II, c. 10. [2]) Principe c. 16. [3]) Disc. I, c. 58.
[4]) Wie Disc. III, c. 1 hinzufügt. [5]) Disc. I, c. 58.
[6]) „Aber auch nur derjenige, der, selbst aufgeklärt, sich nicht vor

Renss.auskunft vom Staatsbündnis der 'literae et arma' auch ihre Umkehrung erleiden kann, ist die Lehre der Revolution.

Man wird auf Grund dieser Sachlage diejenigen Bestrebungen des Renss.zeitalters besser verstehen und richtiger würdigen, die auf Beherrschung und Veredlung der Stimmungsfaktoren der Menschheit, durch Ergründung der Staats-Kunst- und Lebensprinzipien hinzielen. Es gehört zu den Glaubenssätzen jener Platonischen Mystik, daß wie grade die 'Theologia deutsch' es schroff ausdrückt[1]) die Kreaturen der 'Ordnungen, Weisen, Gesetze und Masse' halber da sind und nicht umgekehrt. Diese theoretischen Bestrebungen auf den genannten Gebieten sind gleichfalls etwas jenem Zeitalter durchaus Eigentümliches. Heute werden sie verlacht, ja richtiger allenthalben in der Öffentlichkeit mit einem zunächst ganz unverständlichen, gradezu fanatischen Hasse verfolgt. Repräsentieren sie doch — nur allzudeutlich zumal durch die klassisch deutsche Literatur (Lessing, Goethe, Schiller, Wilh. v. Humboldt!) — das in ihnen zum Ausdruck gelangende instinktive Verantwortlichkeitsgefühl der Zeit, die der Literatur und Kunst im oben erörterten Sinne die Autonomie verschaffte. Die „ästhetische Polizei", nach der man in den letzten Jahrzehnten ebenso oft als vergeblich rufen hört, wollten sie überflüssig machen durch formale (politische, diätetische, künstlerische) Zucht. Von Dantes Virgil als seinem Führer zum irdischen Paradiese bis zu Schillers 'Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen' verbindet alle Kulturnationen die Überzeugung, daß — nach Petrarcas Wort — das Schöne 'die beste Rüstung gegen die Barbarei' abgebe oder wie Schiller es ausdrückt 'der Menschheit Würde in die Hand

---

Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldiszipliniertes Heer zum Bürgen der öffentlichen Ruhe zur Hand hat, — kann das sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: räsonniert, soviel ihr wollt und worüber ihr wollt; nur gehorcht!" Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (Berliner Monatsschrift 1784, Dez., S. 491—495) Werke (Hartenstein) I, S. 108.

[1]) Ed. Pfeiffer (2. Aufl., S. 144f.) cap. 39: wie got ordenunge, wîse, masse und des gelîchen in den crêatûren haben wil, wan er es âne crêatûr nicht gehaben mag . . .

der Künstler gegeben sei', die sie darum zu bewahren habe. Auf diesem Wege gelangte man zur Aufstellung eines 'harmonischen' Lebensideals, das, den 'asketischen' Gewinn des Mittelalters auf das klassische Altertum anwendend, das Leben vergeistigen lehrte, ohne es abzutöten. Man fand ein zurückhaltendes, mäßigendes, festsetzendes und so im besten Sinne beherrschendes Moment in der „vis superba formae", wie es Goethe[1]) mit dem glücklichen Worte eines der heute so grimmig verachteten Neulateiner nannte. Möge es sich bei den heutigen Verdämmern der Renss. im Zeichen des daran gänzlich unbeteiligten Rembrandt dadurch Verzeihung erbitten, daß auch dieser Neulateiner ein Niederländer ist: Johannes Secundus (Everaerts).[2]) Über nichts waren am sog. 'fin de siècle' die Stimmen so einig als über den „kalten, leeren, affektierten Stil" jenes Zeitalters. Immer erfolgreicher verstanden sie es seine besten Errungenschaften, auch in ihren gediegensten klassischen Vertretern — man denke an die lärmende 'Entronung' Lessings und Schillers — mit der ihnen gleichzeitigen Moderichtung auf einen 'zopfigen Klassizismus' in eins zu setzen. Daß jene „Kälte" auch Höhe, die „Leere" Einfachheit, die „Affektiertheit" Beherrschung des Affekts sein könne, war man ihnen gegenüber vergebens bemüht zur Anerkennung zu bringen. Aber die Hauptsache, der Stil, ist damit selbst von den Feinden zugegeben. Und was einen Stil hat, das ist nach jenem Naturforscher ein „Selbst" („l'homme même"). Die Abgrenzung des Renss.zeitalters konnte daher am eindringlichsten für unsere Zeit nur von dieser Seite her gegeben werden.[3])

---

[1]) Sprüche in Prosa (III) Nr. 321.

[2]) Aus dessen „Basia" VIII fin. Joh. Secundi Hagiensis Poetae elegantissimi Opera omnia, curante Petro Scriverio Lugd. Bat. 1619, p. 93. Man übersehe über der leichten Einkleidung nicht den ernsteren Sinn. Der Dichter beklagt sich, daß er leiden muß, weil er die 'superba' gefeiert hat: durch sie selbst und an dem Gliede, mit dem er sie gefeiert hat, der Zunge.

[3]) H. Wölfflin hat sie in seiner „klassischen Kunst" (1898) durchgeführt, wie er schon vorher (1888) so „Renss. und Barock" geschieden. Auf literarischem Gebiete beginnt jetzt grade Burdach zunächst gegen

III. Entstehungsgeschichte der historischen Beziehungsbegriffe Renaissance und Mittelalter.

Nach diesen kurzen Feststellungen von Tatsachen, die so nur auf der Grundlage früherer ausführlicherer Begründungen hier gewagt werden können, bleibt es die eigentliche Aufgabe dieser Abhandlung, die tatsächlichen Schwierigkeiten in der Erklärung des Begriffs und der schließlich herrschend gewordenen Bezeichnung des humanistischen Zeitalters darzulegen und wenn möglich hinwegzuräumen. In engstem Bezuge zu ihm steht die von ihm bereits eingeführte, aber bis heute noch nicht erklärte Bezeichnung „Mittelalter“. Es soll auch hierbei Grundsatz bleiben, nur in Frage Stehendes und in der vorgeführten Literatur Übersehenes zu berühren.

Als Vorbereitung und allgemeine Stimmungsgrundlage für das Renss.zeitalter erscheint die Sehnsucht nach der Wiederkehr der Augusteischen Zeit, dem ‘tempus Octavianum.’ So wird grade in einer Urkunde aus Deutschland schon im 9. Jahrhundert[1]) die Friedenszeit auf dem ‘ganzen Erdkreis’ genannt. Gleich der erste Satz des Lukasevangeliums (im Martyrologium Romanum z. 25. Dezember) hat sie der gesamten Christenheit ins Gedächtnis geprägt. Früh erschien den christlichen Apologeten, so gleich dem Melito von Sardes (um 180) von der Geburt Christi, ihr Zusammentreffen mit der Entstehung des

---

das Mittelalter auf die Notwendigkeit der Stilabgrenzung hinzuweisen (vgl. Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit (Berlin 1913), S. 72), wie sie Voßler an der Hand der Stiltheorien Dantes, Petrarcas und der ersten Humanisten (schon 1900) vorstellig gemacht hat. An Dante, Petrarca und gegen das Barock hin habe ich sie mehrfach zu beleuchten gesucht (Vision u. Imagin. III. Antike in Poetik II, Abschn. 3; III, Abschn. 4).

[1]) Bei Meichelbeck, Historia Frisingensis tomi primi pars altera instrumentaria (Aug. Vind. et Graecii 1724) p. 351 (Instrumenta sub Annone episc. Frising. VIII) „. . . magna populorum concordia fiebat; letantes in eo, quod Octavianum tempus se accepisse mirabantur“. Es handelt sich um eine Zusammenkunft ‘Ludowici Bajowariorum Regis et equivoci sui Ludowici Longobardorum Regis’ in Trient, „cum res boni tatis et pacis inter Regum statuta ventilatur . . .“

Weltkaisertums bedeutsam. Des Hieronymus Kommentar zur Prophetie des Daniel (2, 40 cf. 7, 27) vom letzten der vier Weltreiche, das dem himmlischen, ewigen Reiche vorausgehen wird, identifizierte es mit jenem und wurde dadurch die Grundlage für die gesamte Historiographie des Mittelalters. Bereits der Freund des Hieronymus, der Aquitanier Sulpicius Severus („Severus noster“) vermittelte sie ihm (403) in seiner Chronik[1]) mit noch schärferer Betonung der „thönernen Füße“, auf denen dies ‘eiserne Reich’ stehen sollte. Doch war grade die ‘ewige Erhaltung’ jenes Friedens im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, die ‘immensa Romanae pacis majestas’, wie sie Plinius d. Ä. nennt, schon zu ihrer Zeit eine Hauptstütze römischen Staatsbewußtseins.[2]) Sie traf zusammen mit dem Ewigkeitsanspruch Roms selbst, wie ihn Dichter und Historiker vom Capitol und — grade durch seine Polemik gegen das (bei Livius schon wachsende) ‘auspicium perpetuitatis’ besonders einflußreich[3]) — Augustinus überlieferten.[4]) Wie das

---

[1]) Vgl. Jakob Bernays, Über die Chronik des Sulpicius Severus S. 28 u. Anm.; in Useners Ausgabe der gesammelten Abhandlungen (Berlin 1885) II 127 f.

[2]) „aeternum quaeso, deorum sit munus istud! a deo Romanis velut alteram lucem dedisse rebus humanis videtur.“ So Plinius in seiner begeisterten Einleitung (§ 3) zum XXVII. Buche seiner Naturalis Historia.

[3]) De Civitate Dei IV, c. 29.

[4]) Livius I, c. 55 ist es nur der Gott Terminus, der von seinem Platz auf dem Capitol selbst dem Jupiter nicht weichen will. V, c. 54 in der Rede des Camillus tritt schon die Göttin Juventus hinzu, bei Augustin noch Mars. Der Kirchenvater bekämpft das Augurium wegen der darin zu Tage tretenden unbotmäßigen Gesinnung gegen den höchsten Gott, die sich auch auf Christus erstrecken müßte. Auf die Wiedergeburtstheorie eingestellt finden wir das Ewigkeitsorakel in den Planudischen Exzerpten des Dio Cassius (Exc. Vatic. p. 530, Dindorf, Fr. 25, 9), die schon Mommsen (Hermes 6, 86) auf Joh. v. Antiochia zurückführte: *Σιβύλλης χρησμὸς ἔφασκε τὸ Καπιτώλιον κεφάλειον ἔσεσθαι τῆς οἰκουμένης μέχρι τῆς τοῦ κόσμου καταλύσεως.* Während Virgil an seiner weithin reichenden Anrufung des Ewigkeitsorakels (am Schluß der Episode von Nisus und Euryalus Aen. IX 448 sq.) nur allgemein vom ‘pater Romanus’ (Mars?) spricht, zeigt Horaz in der ebenso charakterisierten (Carm. III 30, 8 sq.) 1. ebenfalls Wiedergeburtsbezug (crescam laude recens), 2. Hinweis auf

stete Sinken des Römerreiches und sein Fall durch die Gothen, von dem Augustinus ausgeht, mit diesen prophetischen Worten zu vereinbaren seien, gab damals schon auch nicht christlichen Grüblern Stoff zum Nachdenken. Dieser führte, wie wir sehen werden, früh zur Anwendung antiker Weltwiedergeburtstheorien auf das Problem. Mit anderen, von der christlichen abweichenden verbreiteten[1]) sie die Ketzer (in Italien als „Patarener"); wie denn ein solcher antik-römischer Wiedergeburtsmensch, Rienzo, vom päpstlichen Legaten als fantastischer Patarener verflucht wird.[2]) Der Unterschied der sog. heidnischen Wiedergeburtsideen von der christlichen besteht darin, daß sie auch im eigentlichen Verstande, als Seelenwanderungsvorstellungen, sozusagen im Diesseits verlaufen und als allgemeine Naturgesetze auch die Welterneuerung im Diesseits und in der Zeit annehmen. Es geht schon aus diesem Grunde nicht an, die säkulare Wiedergeburtsvorstellung des Renss.-zeitalters mit der spiritualen der Kirche in absoluten Zusammenhang zu bringen. Allein im andern, ausschließenden modernen, Sinne von „Diesseitigkeit", „Säkularisation", „Naturgesetzlich-

---

den gleichfalls durch Livius (V, c. 54) auf dem Capitol bezeugten Kult der Vesta, die Horaz an anderer Stelle (Carm. III 5, 11) gleichfalls ewig (aeterna nennt. Das Festwerden der Bezeichnung ‘urbs aeterna’ für Rom belegen Tibull II 5, 23, Ammianus Marcellinus XIV 6, 1 u. ö.

[1]) Döllinger, Dokumente vornehmlich zur Geschichte der Valdesier und Katharer (Beitr. z. Sektengesch. des Mittelalters II, München 1890), S. 182, 188, 195. Die betreffenden Inquisitionsprotokolle aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts beziehen sich sämtlich auf Katharer, das Kennwort ist immer ‘renasci’.

[2]) ‘Patarino e fantastico’ Muratori Antiqu. Ital. III 487. Döllinger hat sich (a. a. O. I 128 u. Anm.) Ducanges schon Muratori nicht befriedigender Mailändischen Erklärung des Namens als „Lumpengesindel" angeschlossen, während die Zeit selbst (Ducange VI 211) tiefgrabende Deutungen („velut expositos passioni") versuchte. Auf den von ihm selbst (Kl. Schr. 1850, S. 451 f.) zuerst geltendgemachten Propheten dieser politischen Chiliasten „Methodius von Patara" deutet Döllinger nicht; vielleicht wegen der abweichenden Adjektivbildung. Allein sogar Cicero braucht bereits „Pataraní" statt Patarei, Pataraei. Über den sog. Methodius v. Patara vgl. Krumbacher, 2. A. S. 628 ff. und Fr. Kampers, Histor. Jahrb. XX (1899), S. 417 ff.

keit“ der Renss. zu reden, wird man grade beim Studium ihrer Wiedergeburtsideen auch verlernen. Daß sich jene beiden Kreise ergänzen und schließlich berühren mußten, läßt sich erwarten. Schon Augustin macht die Sittenverderbnis und die Bürgerkriege zur Veranlassung des Falles des Römerreichs. Aber der moralische Gebrauch der Begriffe ‘in- oder declinatio (decadentia) imperii,’ im Mittelalter anscheinend noch nicht üblich, ist erst durch den Wiedergeburtsgedanken der Freiheit bei Lionardo Bruni[1]) erzeugt und groß gezogen worden. Christliche Einflüsse sind nach dieser Hinsicht jedenfalls deutlich: der Fall des Menschen vor seiner Auferstehung in Christus, der ‘inclinato capite’ stirbt.[2]) Er setzt die Wiedererhebungsfähigkeit voraus und ist erst in seiner gesonderten Behandlung hauptsächlich durch französische und englische Schriftsteller (Bossuet, Boileau, Montesquieu, Gibbon) im 18. Jahrhundert zu unserem heutigen Begriffe ‘Dekadenz’ geworden.[3])

Auf persönlichem Wege, durch moralische Umkehr, sollte nun auch die Wiedergeburt des Reiches erfolgen. In den Zeiten des Interregnums, auf das zahlenmäßig bestimmt (1254—73) die Prophetie der Zeit, das ‘Oraculum angelicum Cyrilli,’ das Ende der Welt, den ‘terminus mundialis’ nach der Interpretation der Danielischen Berechnung ansetzte,[4]) erwachte

---

[1]) Bei ihm „beginnt der Niedergang mit der Diktatur Cäsars d. h. mit dem Verlust der römischen Freiheit“ P. Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung etc. (Leipzig u. Berlin 1910) S. 23 u. A.

[2]) Joh. 19, 30. Die Symbolik des daraus erwachsenen Kirchengesanges (‘tenebrae factae sunt’) — „et inclinato capite emisit spiritum suum“ — war gradezu kulturhistorisch auf Rom als ‘caput mundi’ zu deuten.

[3]) Montesquieus considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains 1734. Auf ästhetischem Gebiete tritt der Longinsche Begriff des *βάθος* hinzu; daher sich hier der Begriff Décadence zuerst in Boileaus Réflexions sur Longin findet. Nichtsdestoweniger spricht man dann auch hier (vgl. ob. S. 3) von einer ‘Wiedergeburt des Geschmacks’.

[4]) Oracul. angel. Cyr. nebst dem Kommentar des Pseudo-Joachim herausgeg. von Paul Piur (bei Burdach, Briefwechsel des Cola di Rienzo Berlin 1912, II), p. 251. 254.

die Idee von einem ‘neuen Leben,’ das die Erneuerung der Welt heraufführen sollte. Ein Predigttext, wie Joh. 3,3 (Zahlensymbolik der Vollkommenheit!), welcher Wiedergeburt und Reich Gottes verbindet, ließ damals solche Deutungen zu.[1]) Das ‘Avignonesische Exil’ des Papsttums, der drohende Untergang Roms, auch als des geistlichen ‘caput mundi,’ ließ sie wachsen und fest werden. Das römische Recht, das heute so Viele und in so entgegengesetztem Sinne (romanisch-demokratisch — germanisch-kaiserlich) zum Ausgangspunkte der Renss. machen,[2]) war schon früher da; eben so wie bei allen Kulturvölkern Belesenheit in der antiken Literatur, selbst verbunden mit kritischen Blicken. Aber zum Instrument der nationalen und imperialen Wiedergeburt wurde beides nicht; wie jetzt, da Dante mit großartiger Unbefangenheit die Helden, die Weisen, ja die Götter der Alten in das christliche Erlösungswerk eintreten läßt und kritisch Justinian als den Kaiser feiert, der nach dem Willen der ersten Liebe, die er fühlt, das ‘Zuviel und das Leere’[3]) aus den Gesetzen strich.[4]) Die Geschichte der Übergabe des römischen Adlers durch die Jahrtausende — nicht im Sternbilde des Mars seiner Himmelswanderung, sondern des unscheinbaren Merkur![5]) — könnte Aufschluß über alle diese Fragen geben, da der Dichter ‘die Fehler anklagt, die Grund sind von den Leiden der Zeit.’[6]) Er — hierin die Stimme der Heraufführer des neuen Zeitalters,

---

[1]) S. z. B. Bonaventuras ‘Sermo de via veritatis’ in Doctr. Seraphici S. B. Opera omnia studio et cura P. P. Collegii S. B. (1901), IX, fol. 729 b sq.

[2]) Jedenfalls unter den ersten O. Hartwig, Ein Menschenalter Florentiner Geschichte 1250—92 (1889 in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft I) S. 13 Anm.: „Es ist wohl nicht zufällig, daß der Hinweis auf die Abstammung der Florentiner von den Römern von einem Juristen (gemeint ist der älteste Chronist von Florenz, der Iudex Sanzanome) ausgeht. Die Wiederbelebung des römischen Rechtes in Italien, die Reaktion gegen das germanische Recht ist der Keim gewesen, aus dem sich die gesamte Renss. entwickelt hat.“ Über den durchaus un-, ja antijuristischen Charakter der Renss. vgl. meine Antike etc. p. 118f. u. ö.

[3]) il troppo e il vano. [4]) Paradiso VI v. 10 s.

[5]) Par. VI. [6]) VI v. 98 f.

auch der juristischen wie Cino von Pistoja — ist weder Guelfe noch Ghibelline, weder für die Lilien Frankreichs noch für die Parteisucht ihrer Gegner, schont weder die Habgier der Volksführer auf der einen, noch die Rachsucht der Vertriebenen auf der anderen Seite. Er erwartet auch hier vom Adler nur den Frieden, der unter dem ersten Nachfolger Cäsars die ganze Welt beglückte.[1])

Für die Versöhnung des Adlers mit dem Christentum im Sinne dieser friedlichen Weltwiedergeburt ist auf der einen Seite die Vorstellung von der Bedeutung der Poetica, auf der andern vom Verdienst des 'tätigen Lebens' wichtig, die von dieser Zeit an die Renss. tragen. Die eine repräsentiert Virgil, der den Dichter bis zum Anschauen des Symbols des tätigen Lebens zur Höhe des irdischen Paradieses emporführt;[2]) das andere eben 'dieser kleine Stern, der sich schmückt mit den guten tätigen Geistern, denen Ehre und Ruhm gefolgt sind' (ib. v. 112 f.). Die Renss.wendung vom contemplativen zum aktiven Leben und der vorerst niedrige Platz im christlichem Himmel („komm hebe dich zu höheren Sphären" etc.) kennzeichnet noch den Goetheschen Faust; im letzteren sicher unter dem Einfluß Dantes. Wer auch hier auf theoretische Begründungen achtet, wird die Widersprüche, die ihr Zeitalter be-

---

[1]) v. 80 f. Vgl. hierzu die Abhandlungen Grauerts: 1. Zur Danteforschung im Hist. Jahrb. XVI (1895), S. 530 ff. und XVII 818 f. 2. Im Anschluß an den bezüglichen Eingang Scheffer-Boichhorsts zu seinem Buche Aus Dantes Verbannung (Straßburg 1882): Dante, Bruder Hilarius und das Sehnen nach Frieden (Akad. Monatsbl. von 1899) besonders S. 21. 3. Dante und die Idee des Weltfriedens, Festrede i. d. bayer. Akad. d. Wissensch. 1909, wo S. 35 auf den Gegensatz hingewiesen wird zwischen der 'Aussicht auf die Wiederkehr eines goldenen Zeitalters im Eingang der 'Monarchia' und der bezüglichen resignierten Erklärung' im 4. Traktate des Convivio, das im 5. Kapitel Bezug auf das 'tempus Octavianum' nimmt.

[2]) Purg. 27. 97 sg. Es ist wohl zu beachten, daß ihm nur Lia erscheint, während ihm Rahel, das Symbol des betrachtenden Lebens erst auf den höchsten Himmelshöhen (Par. 32, 8) — von Bernhard v. Clairvaux — ganz von fern gezeigt wird.

wußt in sich aufzuheben[1]) unternahm, gelöst sehen; ebenso wie die Schwierigkeiten, die sich der Erklärung seines Einsetzens entgegenstellen.

Der 22. Gesang des 2. Teiles der 'Divina Commedia' bringt vom 70. Verse an, als sichtlich nach pythagoräischer Zahlensymbolik[2]) unterstrichene Erklärung und Schlichtung eines wurzelhaften Zwiespalts (Dis!), die Feier der sog. 'progenies'-Prophetie des Virgil:

Quando dicesti: Secol si rinnova
Torna giustizia e primo tempo umano
E progenie discende del ciel nova.

Von der Zeit an, da uns jenes erste Raunen vom 'tempus Octavianum' im italienischen und deutschen Volke begegnet, d. i. dem Jahrhundert nach der Übertragung des 'imperium Romanum' auf Karl den Großen und seine Nachfolger mehrt sich ansteigend die Berufung auf den Augusteischen Dichter-Propheten. Sogar in der bildenden Kunst beginnt er mit seinem Kennwort 'progenies' aufzutreten.[3]) Das Renss.zeitalter kann bereits den Streit über die Berechtigung seiner christlichen Inanspruchnahme auf Grund der 4. Ekloge aufnehmen.[4]) Aber nur, weil es sich seit Dante im Verständnis ihrer antiken Wiedergeburtsidee geübt hat. Hier wird diese zwar noch nicht in ihrem strengeren Heraklitisch-Stoischen Verstande, auf Grund

---

[1]) Ihre Stelle im christlichen Himmel ist niedrig und unscheinbar. Aber die Angemessenheit des Lohnes an ihrem Verdienste zu empfinden ist ein Teil ihrer Seligkeit Par. 6, 115—123.

[2]) Photius, Biblioth. cod. 187, p. 461, ed. Höschel. Beide Zahlen sind sog. *ἀρτιοπερισσοί* (wie 6, vgl. z. B. Plutarch, De musica c. 24) d. h. solche, in denen der Zwiespalt durch den Multiplikator überwunden, also 2 nur einmal enthalten ist. Der „Dis" (Dite) d. i. der Punkt, der die Hölle selber teilt, wird von Dante am 68 Verse des 8. Gesanges des Inf. eingeführt, Zahlen, die 2 doppelt in sich enthalten.

[3]) Man kann dies Ansteigen leicht den Belegen entnehmen, die sich in l. I, c. 7 bei Comparetti (Virgilio nel medio evo) zusammengestellt finden.

[4]) Vgl. Piper, Vergilius etc. in der Kirche, Evang. Kalender v. 1862, S. 75 ff.

einer vorausgehenden Weltzerstörung, vorgetragen; wohl aber im Pythagoräisch-Platonischen einer vollständigen Erneuerung der Weltordnung nach Ablauf des großen planetarischen Weltjahrs der Zeitalter: „magnus ab integro saeclorum nascitur ordo.“ Schon ist das ‘letzte Zeitalter’ der alten Weltperiode, das ‘eiserne’ (des Pythagoräischen Zwiespaltgestirns, der Diana) vorüber. Das goldene erhebt sich in der ganzen Welt bei der Geburt des vom Himmel herabgesandten Kindes. „Schon herrscht Apollo“, der ihm vorausgeht. Und nun wird die Reihe der „großen Weltmonate“ d. h. der planetarisch bestimmten Zeitalter des „großen Jahres“ folgen, als deren erstes das Saturnische (Saturnia regna) wiederkehren muß. Die im letzten eisernen Zeitalter von der Erde entwichene „Jungfrau“, Dike-Astraea, wird wieder auf ihr erscheinen, und der Himmelsknabe „wird mit den Tugenden der Väter den gefriedeten Erdkreis beherrschen.“

Ein Zeitalter des Apollo also mußte dem des Saturn, ein poetisches dem goldenen des Weltfriedens und der Gerechtigkeit vorausgehen. Bereits das 12. Jahrhundert scheint sich so sehr als solches gefühlt zu haben, daß seine Virgilsage den Sänger dieser Prophetie zum Vertreter der wahren Gerechtigkeit in der römischen Kaiserzeit erhob; ihn sogar (zuerst bei Alex. Neckam und Helinand) zum Erbauer und Besitzer jenes Wunderpalastes in Rom machte, der von seinem Alarmsignalzauber den Namen der ‘salvatio Romae’ trug.[1]) Nun läßt Dante in dem angeführten Gesange den ersten Christen unter den römischen Dichtern, Statius, den letzten prophetischen Heiden unter ihnen sehr angelegentlich fragen, wo denn die andern antiken Dichter geblieben seien. Und Virgil gibt in diesem Zusammenhange merkwürdig ausführlich Bescheid, nicht blos über sie, sondern auch ihre Werke. Das Zeitalter, das vom neuen Kaiser die Wiederkehr des ‘tempus Octavianum’ unmittelbar erwartet, fühlt sich wieder antik als Apollinisches.

---

[1]) Vgl. die Belege hierzu bei Comparetti, a. a. O. l. II, c. 5. Maßmann, Kaiserchronik III 421 ff. hat das Meiste speziell über die sogen. ‘Salvatio Romae’ oder ‘Consecratio statuarum’ gesammelt abgedruckt.

Bald sollte es sich dauernd als solches konstituieren und die ‘nova progenies’ in den ‘homines novi’ der Literatur erblicken: den ‘terrae filii’, die auch gleichsam ‘vom Himmel gefallen’ seien; der ‘lutea progenies’, wie sie Erasmus mit sichtlichem Anklang an das Virgilsche Stichwort leise ironisierend nach der Zeushymne des Callimachus nennt.[1])

So tritt denn schon von Anbeginn bei Dante die Wiedergeburtsidee als solche wesentlich literarisch bestimmt auf. Und zwar im strengeren Verstande der antiken Wiedergeburtslehre. Die Poesie war tot und muß jetzt wieder aufleben, heilig zu heiligem Zwecke. Die auffallenden Erscheinungen der Devise „Renaissance“ stehen bei ihm sämtlich in diesem Zeichen. Vor allem die weithin sichtbare im Eingange des ‘Purgatorio’ (I 7 ff.):

Ma qui la morta poesia risurga,
O sante Muse, poi che vostro sono . . .

Die ausschließlich theologische Erklärung, die der Kommentar des Francesco Buti von dieser Stelle gibt und in die er sogar den heidnischen Streit der Musen mit den „elenden Elstern“[2]) hineinbeziehen will, kann nicht hindern ihren Grundsinn als einen rein literarischen anzusprechen. Die poetische Kunst steht in Frage; zur Bewältigung der neuen Aufgabe soll sie vom Tode erstehen und unter Führung der hohen Kalliope die gegen die antiken Musen verschworenen Schwätzer bis zur Verzweiflung niederschlagen. Diese Eingangswarnung des Purgatorio wiederholt sich (unter dem gleichen Bilde der Meerfahrt im Kahn) im 2. Gesange des Paradiso gegen das Publikum des neuen unerhörten Unternehmens. Der Dichter kann es nur wagen, weil

Minerva spira, conduce mi Apollo
E nove Muse mi dimostran l’ Orse[3]) . . .

Ob man hier nove oder nuove liest, alle neun Musen oder die neuen (neu erstandenen) Musen, die das Polargestirn

---

[1]) Adagiorum Centuria VIII, Nr. 43 (Parisiis 1571, fol. col. 1183) ‘Lutea progenies’: ‘*πηλόγονοι*’ nach Callim. Jov. 3; doch z. d. St. O. Schneider I 136.

[2]) Le Piche misere v. 11. [3]) Paradiso II, v. 8 f.

(den Kompaß der alten Schiffahrt) weisen, in jedem Falle handelt es sich um das Bewußtsein eines „neuen (antiken) Kurses“ in Leben und Kunst. Die Anrufung Apollos als des Marsyasschinders verstärkt es hier (I, v. 20) in ganz ähnlicher Weise: als Abwehr dazu unfähiger Dichter. Die Delphische Gottheit muß es mit Freude erfüllen wieder einen zu sehen, der nach Peneischem Laube durstig ist. Der Lorber werde ja jetzt so selten für den Triumph gepflückt von Kaiser oder Dichter! Aber aus kleinem Funken kann große Flamme entstehen. So prophezeit der Poet auf dem Wege zum Himmel! ein Beweis, daß er mit Lorber und Triumphen für Kaiser und Dichter[1]) einen besonderen (auf die Friedensherrschaft der Wiedergeburtszeit — die ‘Astraea’ der Augusteischen Monarchie) bezüglichen Begriff verbindet. Schillers Wort vom ‘Dichter und Könige auf der Menschheit Höhen’ erklingt hier zum ersten Male. Auch für die Beurteilung der mitzuberücksichtigenden theologischen Bezüge dieser Stellen darf keinesfalls übersehen werden, daß in der letztangeführten (Par. I, v. 30) die moderne Gleichgültigkeit gegen das „von Apollo geliebte Holz“ und sein Laub als „die Sünde der Menschheit“ im christlichen Sinne erklärt wird: „colpa e vergogna delle umane voglie“. In diesem Wechselbezuge ist es, daß in der ‘divina commedia’ zum ersten Male das jetzige Stichwort für ihr neues Zeitalter, das von der „Wiedergeburt“ ertönt. Von den Strahlen des Viergestirns umglänzt,

non viste mai for che alla prima gente[2])

d. h. vom Lichte der vier heidnischen (allgemein menschlichen) Tugenden, empfängt den „wiedererstandenen Dichter“ am Fuße des christlichen Reinigungsberges sein richtender Torwächter — Cato von Utica, der würdige antike Feind des Ahnherrn aller Kaiser. Und er heißt den führenden antiken Dichter — statt des biegsam goldenen Zweiges in seiner Aeneis (VI, v. 137 f.), ohne den niemand das Reich der Proserpina betreten darf —

---

[1]) Vgl. meine ‘Antike in Poetik etc.’ S. 112.

[2]) Purg. I. v. 24.

für seinen Schützling ein anderes biegsames Gewächs am Meeresufer brechen, das Äsopische[1]) Sinnbild der Widerstandskraft in den Stürmen des Weltmeers, das Schilfrohr, die Binse (giunco). Dies sonst durchwegs nach Virgil konzipierte Gewächs enthüllt hier (Purg. I fin.) das eigentliche Renss.wunder:

O maraviglia! che qual egli scelse
L' umile pianta, cotal si rinacque
Subitamente là onde la svelse.

Das Vorrecht der ewigen Wiedergeburt in der Welt haben die beiden schwanken Szepter, das goldene in der Hand des Virgilschen Äneas, des Ahnherrn des Cäsar, das die Unterwelt beherrscht, und das Schilfrohr des neuerstandenen Poeten, das zu den Höhen der Freiheit im Geiste führt. Denn als ihr Märtyrer waltet Cato am Fuße des Reinigungsberges seines Amtes.[2]) Höheres als in mittelalterlicher Weise von „Minne mit süßem Schall" zu singen[3]) liegt dem Dichter jetzt ob. Das erhellt aus dem zornigen Eifer, mit dem Cato[4]) das Schwelgen in dieser Art Gesang mit dem Troubadour Casella unterbricht; aus der Begegnung mit Sordello, der „einsamen, stolzen Lombardischen Seele",[5]) die einzig Virgil Ehrerbietung bezeugt, schon aus landsmannschaftlichem Gefühl heraus. Denn auch er ist Mantuaner und feiert den heimischen Laut. Der berühmte Ausfall auf das neue Italien[6]) knüpft sich unmittelbar daran; wie der des Brunetto Latini auf Florenz an sein Zusammentreffen mit Dante,[7]) der „Pflanze im Mist, in der der heilige Same der Römer wiederauflebt" (reviva).[8])

---

[1]) Halm Nr. 179 (Eiche und Schilfrohr). [2]) Purg. I, v. 71 f.
[3]) ib. II, v. 106 ff. [4]) v. 118 f. [5]) ib. VI, v. 58 ff.
[6]) Ahi serva Italia . . ., v. 76 ff. [7]) Inf. XV 61 ff.
[8]) Dies frühe Auftauchen des Renss.begriffs in der 'divina commedia', auf das jetzt auch Burdach (Rienzo S. 81, Anm.) hinweist, berührt im 'Inferno', zumal in der pessimistischen Haltung dieser Stelle, seltsam genug. Es handelt sich darin um die Päderastie, dies alte Favoritlaster des sinkenden Mittelalters (vgl. Traube. Abhandl. der bayer Akad. 1891, I. Kl., 2. Abt., S. 304 ff.), dem die beginnende Renss. hier den Text liest, vgl. ob. S. 26 Anm. Buti hat daher ruina (verdirbt, verkommt) für reviva konjiziert.

Dante hat noch an einer anderen, für diesen Zweck völlig übersehenen Stelle seiner Schriften auf Italienisch von „Renss.“ gesprochen und zwar im Convito (II, cap. 14) bei Gelegenheit der Horazischen Stelle „nel principio della Poetria“ (ars poet. v. 70 f.) über die Wiedergeburt in der Sprache: „Molti vocaboli rinasceranno,[1]) che già caddero.“ Dies antike Leitwort der Sprachtheorie der Renss. — in ihren Debatten über ihr Sprachgesetz (norma loquendi) den „usus“ — würde genügen, die Bezeichnung des Zeitalters zu erklären. Es schon bei Dante zu finden lohnt um so mehr, als es sich hier mit den astrologischen Lehren der Zeit verbindet, die für seine Geschichtsphilosophie den Ausschlag geben. Dante führt da eine Vergleichung der Wissenschaften mit den Himmelssphären durch (dico che per cielo intendo la scienza e per cieli le scienze . . .). Die Grammatik entspricht dabei der Sphäre des Mondes; aus zwei Gründen, von denen uns hier nur der zweite angeht, daß der Mond, je nachdem ihn die Strahlen der Sonne nicht treffen oder treffen, abnimmt und sich erneut.[2]) Auf die Bedeutung des sich erneuernden Mondes für die Idee der Renss. ist ferner grade bei Dantes ‘vita nuova’ hinzuweisen, die nicht umsonst ihre Astrologie entwickelt. ‘Vita nova’ bedeutet in der Kirche Ostern, das Fest der Renss. im christlichen Verstande. Es ist ein bewegliches Fest. Denn es hängt vom Mondstande ab und wird in der dritten Mondwoche des ‘mensis novorum’ gefeiert.[3]) So hieß der Oster-

---

1) Fraticelli, Opere minori di Dante Al. III (Firenze 1893), p. 154. Woher es kommt, daß diese durch das lateinische Original eigentlich außer Frage stehende Lesart in Zweifel gezogen und gegen ne nasceranno zurückgesetzt werden kann (vgl. Ant. Maria Biscioni, Annotazioni sopra il Convito di D., Fir. 1723), wird weiter unten deutlich werden.

2) L’altra si è la variazione della sua luminosità, che ora luce da un lato, e ora luce dall’altro, secondo che ’l sole la vede. E queste due proprietadi ha la grammatica, che etc.: e luce or di qua or di là in tanto quanto certi vocaboli, certi declinazioni, certe costruzioni sono in uso che già non furono e molte già furono che anco saranno; siccome dice Orazio etc. l. c. p. 153 f.

3) Cf. Augustinus, Ad inquisitiones Januarii lib. II seu Epist. LV,

monat lange Zeit noch in der Kirche. Im Namen der 'homines novi' der Renss. klingt er am längsten nach, so heidnisch-antik sie ihn deuten mochten.[1])

Das Mittelalter hatte endlich ein weithin sichtbares Fabelbild, an welches das „Zeitalter der Wiedergeburt" von selbst seine Bezeichnung knüpfen konnte. Es ist das vom ägyptischen Vogel Phönix. Die Kirchenväter hatten es ihm als Sinnbild der Geburt Christi, vornehmlich aber der Auferstehungshoffnung in zahlreichen und weiten Ausführungen ans Herz gelegt. Findet es sich doch sogar schon im Zunamen eines deutschen (Schweizer) Minnesängers, Rudolf von Neuenburg; beim Marner schlechthin „der Venis" genannt (nach seiner Burg zwischen dem Neuenburger und Bieler See: „comes de Venis").[2]) In diesem mittelalterlichen Sinne findet sich der Phönix einmal bei Dante (Inf. 24, 107 ff.) als Bild für eine schauerliche ewige Auferstehung, nämlich der durch Schlangenbiß verbrennenden Diebe, die aus ihrer Asche sofort wieder erstehen. Petrarca macht ihn zum Gleichnis seiner Liebe in der 18. Canzone: „Quella, si ben s' estima, Più mi rassembra; a tal son giunto, Amore"; und im 281. Sonett: „E questo il nido, in cui la mia Fenice Mise l' aurate e le purpuree penne?" Im ersteren Gedichte bringt auch Petrarca den Ausdruck für die

---

cap. III (5), Migne P. L. 33, 1206 b sq. Das bei Suidas unerklärt überlieferte antike Sprichwort 'ἀτταγᾶς νουμηνία' (attagene novilunium) regt Erasmus l. c. s. v. f. c. 827 s.) zu einer künstlichen symbolischen Erklärung an. Das Haselhuhn, bei Albertus Magnus (Opp. 1651, VI 617) 'bonasa' (bon oiseau?), ist aber gewiß nichts anderes als der altgriechische Festtagsbraten, der jetzt noch an manchen Orten, z. B. in Böhmen, das Osterlamm vertritt.

[1]) Vgl. des Verf.s Antike in Poetik und Kunsttheorie S. 107 f. u. A.

[2]) Fenis nennt ihn die ältere Weingartner Hs., v. Neuenburg die Heidelberger; vgl. „Curatus de Fenix" in Fontes rerum Bernensium 3, 370. Die Burg war 1117 durch ein Erdbeben zerstört. Ebenso entstand die Neuenburger aus den Trümmern des 1206 zerstörten Klosters der weißen Mönche, vgl. v. d. Hagen IV 47. Bartsch, Schweizer Minnesänger (Frauenfeld 1885), S. XI f. u. Anm. Daß die Lesart 'Fenil' ebensowenig bedeutet als die phantastischen Deutungen (Venaissin in der Provence), denen man sich früher bei dem Namen dieses romanisierenden Dichters hingab, dürfte klar sein.

Wiedergeburt — „Rinasce e tutto a viver si rinova“ — aber in keinem anderen Bezug als auf seinen Liebeswillen (lo mio voler). Dagegen illustriert er in einem Altersbriefe, worauf Burdach aufmerksam macht, die damalige römische Renss.hoffnung. Stephan Colonna wird darin „ex cineribus veterum renatus phenix“ genannt.[1]) Weiter geht Dante, der selbst bei dem angeführten fernen Anlaß auf den ihn sichtlich stark beschäftigenden Gedanken des neuen Zeitalters gerät:

Così per li gran savi si confessa,
Che la Fenice more e poi rinasce,
Quando al cinquecentesimo anno appressa . . .

Die antike Kunde[2]) von der großen Phönixperiode zu 500 Jahren verbreitete allgemein der Kirchenvater Ambrosius „de fide resurrectionis“.[3]) Dante klingt an ihn an gleich in der Berufung auf die ausreichende Bezeugung dieses Wunders. Nur die Nachricht, daß der Phönix keine Nahrung zu sich nehme (v. 109), fand er dort nicht. Sie könnte auf Plinius[4]) zurückgehen, zu dem auch der Ausdruck „gran savi“ (Naturweiser) passen würde gegen „dottore“ (studierter Lehrer), wenn er sich nicht einfach mit „Physiologus“ deckt; Plinius beruft sich als Zeugen auf den Senator Mamilius „ille maxumis nobilis doctrinis doctore nullo“. Aber Plinius bestimmt die Phönixperiode auf 540 Jahre. So kann sie Dante denn nur, wie man längst vermutete, Ovids Metamorphosen (XV, v. 393 ff.) entnommen haben, der hierin wörtlich mit ihm übereinstimmt. Ovid ist denn auch der große Naturweise, ‘gran savio’, der dem Mittelalter das große Renss.wunder in der Natur vermittelte (vgl. unt.). War die Nachricht bei Tacitus,[5]) der gleichfalls die meist angenommene Phönixperiode auf 500 Jahre

---

[1]) Epist. rer. senil. X 2 (Basel 1581, S. 870 f.). Burdach, Rienzo S. 84 Anm.

[2]) Herodot II, c. 73.

[3]) De excessu fratris sui Satyri Lib. II, c. 59. Migne, Series latina 16, 1149. (1389 a).

[4]) Nat. Hist. X 4 (2): „neminem exstitisse qui viderit vescentem“.

[5]) Annal. VI, c. 28, also aus dem erst 1508 italienischen Mediceus I!

festsetzt (maxime vulgatum quingentorum spatium), den damaligen astrologischen Spekulanten auf das ‘große Sonnenjahr’ der Ägypter bekannt, so müßte schon zu Dantes Zeit die Phönixerwartung, d. h. die Hoffnung auf den Anbruch eines neuen Zeitalters von 500 Jahren rege gewesen sein. Danach wäre der letzte Phönix in Ägypten beobachtet worden unter der Regierung „des dritten Ptolemäers“, der 221 v. Chr. starb. Ein neuer Phönix stand also jetzt nach 3×500 Jahren in den letzten Dezennien des 13. Jahrhunderts n. Chr. zu erwarten.

Diese geschichtsphilosophischen Spekulationen werden uns noch beschäftigen. Hier regen sie vorerst noch die Frage an, weshalb ein Zeitalter, das sich selber so deutlich und so berechtigt als ein neues in seinen allzeit dafür anerkannten Repräsentanten zu fühlen begann, den ihm durch den Phönix entgegengebrachten Titel der „Wiedergeburt“ nicht alsbald fest werden ließ? Grade bei den Schriftstellern, deren Aufgabe es gewesen wäre ihn zu buchen und von Anbeginn mit der von ihnen verkündigten neuen Zeit verschmelzen zu lassen, sucht man ihn vergeblich: bei den Historikern, die wie Lionardo Bruni „seit dem Niedergange des Römerreichs“ (ab inclinatione imperii Romani) d. h. seit dem Verluste der römischen Freiheit durch Cäsar im Aufblühen der italienischen Freistaaten und der antiken Studien eine „Neubelebung“ (reviviscere) sahen; Künstlerbiographen wie Philippo Villani, die das „Wiedererwecken (suscitare) der verbluteten und fast ausgelöschten Kunst“ seit Cimabue und Giotto preisen; Editoren, die in „die Gräber der erstorbenen antiken Autoren“ herabsteigen und sie aus jahrtausendlangem Todesschlaf „neu erstehen“ (resurgere) lassen. Keinen hätte das jetzige Kennwort renasci nähergelegen als den literarischen Zeugen der „Roma renata“, der nach ihrer Preisgabe an die modernen Gallier (in Avignon) mit Livianischer[1]) Autorität als „wiedergeboren“[2]) zu bezeichnenden „ewigen Stadt“. Der Sekretär des Papstes Eugen IV. (1431—1447) — neben Lionardo Bruni, Poggio,

---

[1]) VI 1. [2]) renata urbs!

Aurispa, Georgios Trapezuntios — Flavio Biondo betitelt sein Werk über das Neu-Rom dieses Papstes nicht, wie man erwarten sollte, „Roma renata“, sondern „Roma instaurata“.[1]) Fast ängstlich hält er in seinem Werke an diesem Ausdruck fest, den er mit reficere, wiederherstellen gleichsetzt. Nur wo es sich nicht um die Erneuerungstätigkeit des Papstes an Rom selbst, sondern sein Historikeramt handelt, spricht er von „noticiam innovare“, „innovanda memoria“. Für ihn braucht Rom gar nicht wiedergeboren zu werden. Es ist nie gestorben. „Viget adhuc solido innixa fundamento Romanae gloria majestatis“ (vgl. unt.). Die Arbeit scheint gerichtet gegen Poggios Klagrede über Roms Wechselgeschick und seine Ruinen, die kurz vor dem Tode Martins V. abgefaßt ist.[2])

Nicht anders steht es bei dem Mitglied des von Paul II. gemaßregelten antiken Enthusiastenbundes in Rom, dem Papsthistoriker unter Sixtus IV., Platina. Ihr Verbrechen war — die gemeinsame Renss.begeisterung, wie er es mit köstlicher Naivität in seinem offiziellen, von Sixtus IV. entgegengenommenen Werke jenem Papste vorhält.[3]) Bei einem solchen Biographen solcher Päpste, der so oft Gelegenheit hat ihrer Verdienste um die „Roma renata“ zu gedenken, sollte man doch vermuten gelegentlich auf diesen ihm durch Livius geheiligten

---

[1]) Nach der italienischen Übersetzung „restaurata“. Zugleich mit der Italia illustrata und den Gesta Venetorum (am Schluß): Impressum Venetiis MDX, groß 4^0; vgl. f. 1, f. 34 verso.

[2]) Poggii Fl. de fortunae varietate urbis Romae et de ruina ejusdem descriptio in Sallengres Novus Thesaurus Antiqu. Rom., Venetiis 1735, fol. 502 sq. und Poggii Florentini, Opera (s. l. ['Argentoraci' sic!] 1513) I, fol. 50 v sq.

[3]) „quod nimium gentilitatis (d. h. des alten Rom) amatores essemus, cum nemo eo (d. i. als Paul II., ihr Ankläger) huius rei studiosior esset.“ Als Beweis führt er an die durch ihn „undique ex tota urbe conquisitas statuas veterum“; u. a. ganz besonders, daß Paul II. einen antiken Porphyrsarkophag — „beatae Constantiae sepulcrum“ — aus Sa. Agnese „in suas illas aedes quas sub Capitolio exstruebat (Palazzo S. Marco!), congereret“, „frustra reclamantibus monachis loci“, die ihn erst von Sixtus wieder erhielten.

Ausdruck zu treffen. Nichts davon! Es bleibt bei dem physiognomielos kühlen restitui und renovari. Soll das nun die These derer beweisen, die erst Vasari sich den Ausdruck Renss. aus den Fingern saugen lassen, daß er vorher unbekant und somit „vor Vasari von einer Renss. keine Rede war“? Im Gegenteil! wir werden vermuten dürfen: Grade weil, wie wir sehen, zuviel davon, „nimium gentilitatis amor“ vorhanden war, hatte der herausforderndste Ausdruck dafür, der noch dazu mit dem Grundwort des Christentums in Rivalität trat, Anstoß erregt; und zwar nicht bloß bei den „monachi loci“, sondern auch bei den „ihre antiken Heiligengräber mit den statuae veterum konquirierenden“ Renss.päpsten. Der Ausdruck Renss. wurde also in diesem weiten literarischen Umkreis vorerst mit Absicht vermieden. Poggios Rede an Nikolaus V., wohl die offiziellste Kundgebung, die die auf den Gipfel der kirchlichen Macht gelangte Renss. grade gegenüber dem Mittelalter zu verzeichnen hat, spricht hier am beredtesten: ‘Die Blüte der Literatur’, ‘das goldene Zeitalter’ (ut liberales disciplinae efflorescunt hac veluti Saturni aetate), ‘das im Dunkel Verborgene’, ‘in die Einsamkeit, Verbannung Getriebene’, ‘ans Licht zu bringen’, ‘dem Gebrauch und Verkehr der Menschen zurückzugeben’, erigendae, restituendae, nirgends renascendae![1])

Wie aber dort, wo diese Rücksicht nicht vorlag? bei den Enthusiasten für die „Wiedergeburt des Altertums“ unter sich? Es gibt kaum ein Werk, das die Blüte dieses Enthusiasmus stärker ausdrückte, ihn so für alle Welt verbindlicher und zugleich auf unverfänglicherem Gebiete predigte als Vallas „Elegantiae linguae latinae“. Der Humanist feiert hier[2]) — nach

---

[1]) ib. fol. 180 v sq. Poggii Fl. oratio V ad summum Pontificem Nycholaum V.

[2]) Vgl. des Verf.s Antike in Poetik und Kunsttheorie S. 122 u. A. Die antiken Stellen sind: Cicero, Brutus c. 73 (255) plus enim certe attulit huic populo dignitatis . . . qui non illustravit modo, sed etiam genuit in hac urbe dicendi copiam, quam illi qui Ligurum castella expugnaverunt, ex quibus multi sunt, ut scitis triumphi . . . und die dazu in Beziehung stehende, Plinius, Nat. Hist VII (30) 117: salve . . primus . . in toga triumphum linguaeque lauream merite . . . omnium triumpho-

Cicero und Plinius d. Ä. — die eigentliche Renss., die Wiedergeburt des Altertums in der Kultur der Völker auf der Grundlage der anmutendsten Weltherrschaft: durch die reine, gebildete Sprache. Hier, wo über 'Degeneration und Tod' der Künste und Wissenschaften so eindringlich geklagt wird, sollte man denken, hier wird doch wohl einmal von renasci, von Renss., auch im Worte, die Rede sein?! Auch hier nicht! G. Voigt hat wohl, durch das Fehlen des Ausdrucks in diesem eigentlichen Manifest des Humanismus an die Welt stutzig gemacht, vermieden, ihn auch auf den Titel zu setzen, obwohl er ihn sonst ruhig braucht. Er wählte den, den er grade in ihm antraf: nicht „Wiedergeburt", sondern „Wiederbelebung".[1]) Aber warum hat ihn Valla vermieden, als wieder aus dem Stolz des „nimium gentilitatis amator"? Sein Same, das klassische Wort des antiken Geistes, sollte nicht den Ausdruck entlehnen, den das „schlecht stilisierte" Wort des heiligen Geistes bereits für sich mit Beschlag belegt hatte.[2]) Valla hält sich an die „Wiederbelebung" durch das Wort der „Roma aeterna". Wir finden daher in der langen Liste der Akademien, die dem Florentiner Platonischen Muster folgten, zwar Ravvivati, Rinvigoriti, sogar Riformati (in Cesena um 1559!), aber keine Rinati. Ist es mehr als Zufall, daß eine gelehrte Renss.fürstin, die Schwiegertochter Alfons I. von Ferrara, Gemahlin Herkules II., die Tochter Ludwigs XII. von Frankreich Renata hieß?

---

rum laurea majore! quanto plus est ingeni Romani terminos in tantum promovisse, quam imperii.

[1]) Vgl. Laur. Vallae Opera Basil. 1540, fol. 4 (in Elegantiarum libros elegans et docta admodum praefatio): Et multae quidem sunt prudentium hominum variaeque sententiae, unde hoc rei acciderit, quarum ipse nullam nec improbo nec probo, nihil pronunciare ausus: non magis quam cur illae artes quae proximae ad liberales accedunt pingendi, scalpendi, fingendi, architectandi, aut tamdiu, tantoque opere degenerave-rint ac paene cum literis ipsis demortuae fuerint, aut hoc tempore excitentur ac reviviscant: tantusque tum bonorum opificum, tum bene literarum proventus efflorescat.

[2]) Nach Ep. Petri I 23: „renati non ex semine corruptibili, sed incorruptibili per verbum Dei vivi et permanentis in aeternum".

Es wird jetzt verständlich, weshalb der in Frage stehende Ausdruck, der das erwachende neue Zeitalter begrüßt hatte, erst eigentlich von ihm angenommen zu werden scheint, da die Reformation es im Zeichen der Wiedergeburt aus dem Samen des andern Wortes zu Grabe zu tragen beginnt. Damals (1518) beherrscht der Ausdruck, auf das Verständnis der Evangelien durch die antiken Sprachen angewandt, Melanchthons berühmte Wittenberger Antrittsrede.[1]) Ihr typographischer Ruhm, ihrem Druck die ersten hebräischen Lettern eingefügt zu haben, charakterisiert ihre ständige Verwendung des Renss.-ausdrucks. Damals (seit 1519) begegnet dieser mit ausschließlichem Bezug auf Christus, sein Wort, Evangelium und Christentum gleichfalls ständig in Zwinglis Briefwechsel.[2]) Allein auch hier läßt sich erweisen, daß der christliche, als solcher jetzt offen hervortretende Renss.ausdruck vom antik-klassischen und seinem Zeitalter eingegeben ist und nicht umgekehrt dieses von jenem, wie man heute glauben machen will. Das Griechische und die antike Literatur bilden den Inhalt der ‘renascentia studia’ bei Melanchthon. Ihre Vernachlässigung durch die Scholastik verdarb das Christentum und die Kirche. Wie bei Machiavelli macht sich auch bei ihm die Erwartung geltend, daß das Zurückgehen auf die Anfänge nationale Folgen haben werde: daß die Renss. der Studien Deutschland erneuen und zur Blüte führen werde.[3]) Die damalige Allgemeinheit dieser Diskussion belege des Erasmus Brief an Campegio von 1519.

---

[1]) In der Rede selbst habe ich den Ausdruck **renasci** für Musen, Studien, Literatur, abgesehen von sinngleichen (instaurari, reflorescere), 5mal gezählt. Vgl. ‘Declamatio (Sermo) de corrigendis studiis’ im Corpus Reformatorum XI, Sp. 15—25. Die von Brandi a. a. O. S. 8 angeführte Stelle: „O nos felices, si recte studia Deum favore renascantur (quae jam fere caput exerere in Saxonibus coeperunt)“ findet sich nicht in der Rede selbst, sondern in der Epistola mucupatoria an den Wittenberger Kanonisten Otto Beckmann, die im C. R. im I. Bande, Sp. 53 f. abgedruckt ist.

[2]) Vgl. P. Wernle a. a. O. S. 1 u. (Nachweise) S. 38.

[3]) Videor enim videre mihi tacitus aliquot locis reflorescere Germaniam, planeque moribus et communi hominum sensu mitescere, et

Um sie verständlich zu machen gehen wir an die Wiege der Reformation zurück, in das Florenz der Platonischen Akademie und ihres Präsidenten, des nach Verbrennung seines Kommentars zum Lucrez von Plato und Plotin zu Dionysius Areopagita und dessen Lehrer Paulus fortschreitenden Marsilio Ficino. Von früher Jugend durch den alten Cosimo im Mediceerhause dazu bestimmt „die Sonne Platos den Lateinischen Völkern aufgehen zu lassen“,[1]) ist er der gesellschaftliche Erwecker des griechischen Impulses der Renss. geworden, wie Petrarca des lateinischen. Reuchlin trug ihn über die Alpen. Marsilios Biograph im 18. Jahrhundert, Giov. Corsi knüpft den Ausdruck „renatae literae“ d. i. Wiedergeburt der originalen antiken Literatur an seinen Platonismus.[2]) Doch der eigentliche „Vater der Renaissance“ ‘alter parens literarum’ wird Erasmus.[3]) Schon 1567 finden wir ihn in Paris so angesprochen.[4]) Für die jetzige Bedeutung des Ausdrucks erscheint, wie früher die „Roma renata“ der Zeit des Avignonesischen Exils Petrarcas, so jetzt die griechische Mysterienweisheit ausschlaggebend, als deren christlich erleuchteter Erschließer Marsilio am Schlusse seines Lebens verehrt wird. Hier spricht nichts deutlicher als die Epistola dedicatoria seines berühmten Buches „über das Leben“ ‘ad Magnanimum Laurentium Medicen, patriae servatorem’. Er beginnt gleich mit dem wiedergeborenen Bacchus, seiner Bedeutung

---

quasi cicurari, quae Barbaris olim disciplinis effera, nescio quid immane solita est spirare. a. a. O. Sp. 25.

[1]) S. seinen platonischen Lebensbericht im Prooemium vor seiner Plato-Übersetzung. Omnia divini Platonis opera tralatione Marsilii Ficini, Venetiis 1556, fol. αy.

[2]) Schon im Titel: Joh. Corsii Commentarius de Platonicae Philosophiae post renatas litteras apud Italos Instauratione sive Mars. Ficini Vita. Pisis 1771.

[3]) Vgl. 1540 Beatus Rhenanus vor seiner Ausg. des Erasm. an Karl V.

[4]) „Ille enim renascentes tum jam bonas literas, ex foedo diuturnae barbarici squallore emergentes primus fere omnium excepit etc.“ Typographus (Joannes Charron) Lectori vor ‘Adagiorum Des. Erasmi Roterodami Chiliades quatuor cum sesquicenturia’, Parisiis apud Nic. Chesneau 1571 (das Druckprivileg: le 30 de May 1567) fol. αiij.

„bei den Poeten“, d. h. im Altertum für den Priester und im niederen Sinne für den Wein.[1]) Die Nutzanwendung aber auf sich selbst, den Platonischen Priester und Arzt will er dem Mediceer nicht vorenthalten.[2]) Wir haben hier priesterliche Spekulationen des Mittelalters, an die ein Innocenz III. seine Lehre vom päpstlichen Primat knüpfen mochte,[3]) in diese Renss.theorien vom Platonischen Arzt, dem im Geiste wiedergeborenen Bacchus, hineingezogen. Und dieser heilende Geist ist kein anderer als der humanistische, wie man ihn damals mit dem antiken Stichwort bezeichnete: der „Poeta“.[4]) Jene beiden ewig jugendlichen Götter — aus diesem Grunde ziemt ihnen das ungeschorene Haar! — sind eins.[5]) Als Zeugen für den heilenden Poeten wird von den Astrologen der „heilende Musiker“ herangezogen.[6]) Ihnen gesellt sich gleichfalls astro-

---

[1]) Bacchum Poetae summum antistitem sacerdotum bis natum canunt. Forte significantes, vel futurum sacerdotem statim initiatum, oportere renasci: vel perfecti tandem sacerdotis mentem Deo penitus ebriam, jam videri renatam. Aut forsan humiliore sensu, vinum Bacchi germen generari semel in vita, quasi Semele, maturis sub Phoebo racemis: regenerari rursum post ipsum vindemiae fulmen in suo vase vinum, velut in Iovis poenore (? fenore) merum. Sed de sacris in praesentia mysteriis non est loquendum . . . Marsilii Ficini Florentini Medici atque Philosophi celeberrimi De Vita Libri Tres, Lugduni 1566, p. 3 f.

[2]) Quocunque vero sensu vel illa vel haec acceperis, dux ille sacerdotum Bacchus geminas quasi matres habuisse fertur. Melchisedech autem, summus ille sacerdos, unam vix matrem, unum vix patrem habuit. Ego sacerdos minimus patres habui duos Ficinum Medicum, Cosmum Medicen. Ex illo natus sum, ex isto renatus. Ille quidem me Galeno, tum medico tum Platonico commendavit: hic autem divino consecravit me Platoni. ib., p. 5.

[3]) Vgl. Burdach, Rienzo und die geistige Wiedergeburt, S. 240 ff. („der ordo Melchisedech und Innocenz' III Lehre vom päpstlichen Primat“).

[4]) Nam et Phoebus idem est medicinae repertor, poesisque magister, vitamque ille suam non tam per herbas, quam per citharam cantumque largitur . . .

[5]) Phoebus et Bacchus semper individui fratres sunt: ambo fere sunt idem. lib. II (De Studiosorum Sanitate tuenda) l. c., p. 146.

[6]) Ipsa quin etiam Venus apud Astrologos Musicum aeque parit et Medicum. Epist. dedicat. l. c., p. 7.

logisch gestützt der heilende Einfluß der Bilder. Hier grade wieder, bei der diesen Einfluß illustrierenden Helleborus-Kur begegnet wieder das Stichwort renatus.[1]) Grade dies wird auf „Glauben“ zurückgeführt, der eine wunderwirkende Macht habe.[2]) Darum müsse man an den Arzt glauben, damit er heilen könne. Näher an den christlichen Heiland wagt sich das dritte Buch „de vita coelitus comparanda“, bei dem für den Kenner die Vorbemerkung überflüssig scheint, daß es „zwischen den Kommentaren des Verfassers zum Plotin abgefaßt sei“. Ein besonderes Werk über den Jamblichus (de sacrificiis) wird in Aussicht gestellt. Gegen den dabei zu befürchtenden heidnischen Aberglauben (impura superstitio populi gentilis) wird am Schlusse die ‘pura pietas evangelica’ aufgerufen.[3]) Gleichwohl wird noch eine besondere ‘Apologia’ nötig: romantische Naturphilosophie,[4]) aber mit dem Evangelisten Lukas und dem Apostel Paulus gestützt![5]) Mit der Aufrufung Picos von Mirandula für die Wiedergeburt[6]) schließen diese merk-

---

[1]) Rejuvenescere ut ferme videatur esse renatus. l. c. III, c. 27 (p. 275): Quandam imagines vim habere putantur in spiritum et spiritus in eas. Et de affectu utentis et operantis. Compertum habemus, si quis rite utatur helleboro, feratque potenter, mutare quodammodo exquisita purgatione et occulta ejus proprietate qualitatem spiritus corporisque naturam et ex parte motus animi (etc. wie im Text). Medea! Therapeutische Erklärung. Similem Astrologi potestatem propitias habere imagines arbitrantur, per quam gestantis naturam et mores quodammodo mutent, in meliusque restituant, ut quasi jam alter evaserit etc. Es gibt aber auch schädliche Bilder, die gegen den Träger (Besitzer) die (kathartische) Wirksamkeit des Helleborus haben.

[2]) l. c. 278 ff. Gleichsetzung von Bildern und Medizinen, vornehmlich in der „Applikation“, die man heute Autosuggestion nennen wird. Man muß an ihre Heilkraft „fest glauben“.

[3]) Quod magna ex parte in libro de religione Christiana jam fecimus. l. c., p. 322.

[4]) In qua de Medicina, Astrologia, vita mundi, item de Magis qui Christum statim natum salutaverunt agitur.

[5]) In quibus mundi vitam sapientes illi (d. s. ihre Angreifer namentlich des Begriffs der „Weltseele“!) non horrent!

[6]) Hunc ego saepe Phoebum appello meum, ille me Dionysium vicissim atque Liberum. l. c., p. 330. 332.

würdigen Kundgebungen von der Geburtsstätte dieser Renss. der Mediceischen Villa Careggi bei Florenz aus dem Jahre 1489.

Sie regen zu weltgeschichtlichen Gedankengängen an von der Erhebung des Dominikaners von S. Marco in Florenz gegen die Mediceer bis zu der der Dominikaner in Köln gegen Reuchlins von Pico überkommene „magische“ (kabbalistische) Bücher. Was sie mit der Reformation verbindet — Paulus als Interpret des Evangeliums, die „Gottrunkenheit“ der Wiedergeburt als Gnade[1]) (die in ihren Sekten nur zu oft ihren enthusiastischen, in ihren Erfurter Dichtern sogar ihren speziell bacchisch-florentinischen Ursprung nicht verleugnet), das vorbestimmte Leben (‘vita coelitus d. i. vorerst astrologisch! affecta’) als ‘perpetua servitus’ —: das ist die ‘Poetica de Deo’, die mystische Theologie. Was sie (seit Dante!) von ihr scheidet, hat Erasmus in humanistischer Sorge für das „liberum arbitrium“ als letzten und eigentlichen „Menschenwert“ zusammengefaßt.[2]) Machiavelli sekundiert ihm in der Politik;[3]) da „Gott nicht alles tun will, um uns nicht den freien Willen zu nehmen und den Teil jenes Ruhmes, der uns angeht“. Marsilio hat die ‘electio liberi arbitrii’ sogar astrologisch festgehalten und mit Gründen des Thomas und Albertus Magnus ‘in astrorum usu’ auch gegen

---

[1]) Man vgl. in der oben behandelten Rede des Melanchthon (Corp. Ref. XI, Sp. 23 f.) die ganz Marsilios Ausdrucksweise kopierende Stelle: Atque cum animas ad fontes contulerimus . . . nectare illo beato divinae sapientiae perfundemur. At cum in vineis Engaddi cyperum legerimus etc. (folgen Bezüge auf das Hohelied) silentio *κρυφιομύστῳ* Salem adorantes. Folgt Paulus als rechter Lehrer der ‘coelestis sapientia’, die in ihrer Unverderbtheit und Reinheit nur durch rechte Wissenschaft zu erhalten sei. Auch hier die praktische Reaktion (1529) in der Rede ‘de ebrietate’ a. o. O., Sp. 168 ff.

[2]) . . . ad quid valet totus homo, si sic in illo agit Deus, quemadmodum figulus agit in luto et quemadmodum agere poterat in silice? Opp. ed. Clericus De lib. arb. *Διατριβή* sive Collatio IX 1248. Dies argumentum ad hominem i. sp. klingt noch im Zeitalter des Kantischen ‘Pelagianismus’ nach aus Schillers trotzigem „Dem Menschen ist aller Wert geraubt, wenn er nicht mehr an die drei Worte (das erste: die Freiheit!) glaubt“.

[3]) Principe, Schlußkapitel.

den Papst (severum religionis antistitem) verfochten.[1]) Die menschliche (magische) Wissenschaft könne sogar den ewigen Lauf der Gestirne durch Erfahrung beherrschen. Man sieht es hier so recht deutlich: Für die Renss. war die Wiedergeburt und ihre mystische Erleuchtung etwas allgemein Zugängliches, lehrbar wie auch die Poesie. Erst Luther hat aus ihr wieder ein esoterisches Mysterium gemacht[2]) und zwar im dogmatisch-theologischen Verstande, nachdem schon die Florentiner es im antiken poetisch-philosophisch abzugrenzen gestrebt hatten.[3]) Im selben Maße, in dem Humanismus und Reformation feindlich miteinander rangen, wurden von ihren gemeinsamen Feinden später geflissentlich die Florentiner „Poeten“ zu ihren Wegbahnern und die „Renss.“ zu dem „atheistischen Zeitalter“ gestempelt, als welches sie heute umstritten wird. Das antike Korrelat zum Atheismus aber sei die Magie.[4])

---

[1]) l. c., p. 312.

[2]) Vgl. den Schluß des ‘Colloquiums’ über das ‘Geheimnis des Reichs Gottes’ . . . „Wo bleibet nu der freie Wille?“ Erl. Ausg. 57, 57. Friedr. Schlegel, Fragmente 1814 (Philos. Vorlesungen herausgeg. von Windischmann, Bonn 1837, II 485) will in dem Ersatz des ‘Begriffs der Gnade durch den der Wiedergeburt’ sogar die ‘Grundvorstellung des Protestantismus’ sehen. Ein Grund mehr gegen (nicht bloß) ‘romantische’ Identifizierungen von Renss. und Reformation!

[3]) Pico v. Mirandula an Hermolaus Barbarus: Vulgo non scripsimus, sed tibi et tui similibus, nec aliter quam prisci suis aenigmatibus et fabularum involucris arcebant idiotas homines a mysteriis, et nos consuevimus absterrere illos a nostris dapibus, quas non polluere non possent, amariori paululum cortice verborum. Den Brief hat Melanchthon in seinem Sinne (für das Predigtamt) eifernd beantwortet und man findet ihn in seinem Briefwechsel (Corp. Reform. IX, col. 678 sq.). Von dort ist er Hamann zugeflossen, der die ausgehobene Stelle seinen ‘Sokratischen Denkwürdigkeiten’ hinzufügen wollte. Vgl. die Zusätze in seinem Handexemplar bei Roth VIII 25. Noch bezeichnender aber grade für ihn erscheint die von ihm nicht ausgeschriebene Fortsetzung der Stelle (l. c., col. 682): Solent et qui Thesauros occultare volunt, si non datur seponere, quisquiliis integere vel ruderibus, ut praetereuntes non deprehendant, nisi quos ipsi dignos eo munere indicaverint.

[4]) Nach Apulejus. Apologia sive de Magia liber cap. 27 ed. Oudend. 453, van der Vliet (Lips. 1900), p. 36 f. Helm (ib. 1912), p. 31.

Hierbei müssen wir die Einzelheit vermerken, daß grade in Frankreich nach dem Tridentinum die Einnahme Konstantinopels für das Eindringen des Atheismus ins Abendland verantwortlich gemacht wird. Vor den Griechen in Florenz habe es keine Atheisten in Italien, vor der (Renss.-)Regierung Franz I. keine in Frankreich gegeben.[1]) Bayle, der nach seiner Weise einen möglichst abgelegenen Artikel seines Dictionnaire (Takiddin) zur Erörterung dieser Meinung benutzt, hat sie mit ausdrücklicher Betonung des Renss.ausdrucks und -begriffs in Umlauf gebracht.[2]) Man beachte, daß hier im 17. Jahrhundert der Ausdruck „Renss. der Literatur" schon als völlig eingeführt erscheint. Er deckt sich schon damals durchaus mit dem Begriffe „Kultur der Renss.".[3])

Gleichwohl bezweifeln wir, ob der Ausdruck Renss. im 16. Jahrhundert, wo er sich also von Seite der allgemeinen Kultur und Literatur her eingebürgert haben muß, fest geworden wäre, wenn er nichts für sich gehabt hätte als die (spezialisierte) Vorliebe der Florentiner Akademiker und ersten deutschen Reformatoren. Auch ist damit die Chance für seine französische Sprachform immer noch nicht erklärt. Wo ist hier die Autorität, die grade im 16. Jahrhundert dem Ausdruck einen solchen Nachdruck im allgemeinen Sinne verleihen und zugleich seine französische Fassung beeinflussen konnte?

---

[1]) Clavigny de Sainte Honorine, (Jacques de la Marionse de) Canonicus zu Bayeux, Abt von Gondan, Discernement et Usage des Livres suspects (Paris 1672, 12^0), p. 82, zur Illustrierung des Ausspruchs des Baronius „les siècles les plus savans ont été souvent les plus infidèles".

[2]) Ce qu'il y a de certain c'est que la plupart des beaux esprits et des savans humanistes, qui brillèrent en Italie, lorsque les belles lettres commencèrent à renaître, après la prise de Constantinople n'avoient guère de Religion. Mais d'autre côté la restauration des Langues savantes et de la belle Litérature a preparé le chemin aux Réformateurs, comme l'avoient bien prévu les Moines et leurs Partisans, qui ne cessoient de déclamer et contre Reuclin et contre Erasme et contre les autres fléaux de la barbarie. Dictionnaire historique et critique 5ième édit. Amsterd. 1734, fol. 287, Anm. (2. Spalte).

[3]) Denn kurz vorher heißt es: „. . . sous le Règne de François I et . . . en Italie lorsque les Humanitez y refleurirent" (vgl. unt.)

Sie konnte ihm damals sicher nur wieder von der antiken Seite her kommen. Doch mußte der Anlaß neu, zeitgemäß gewesen sein und irgend wie, wo und wann Aufsehen gemacht haben.

Alle diese Erfordernisse vereinigen sich in eigentümlicher Weise bei einer antiken Neuerscheinung grade der Zeit, in welcher der Ausdruck Renss. in unserem heutigen Sinne fest zu werden begann. Im Jahre 1494 (nach dem Berichte des zeitgenössischen Literarhistorikers Raffael Maffei),[1]) eher früher, glückte dem Sekretär des bekannten Mailänder Philologen und Historikers Giorgio Merula, Galbiato, auf der Suche nach Viscontischen Dokumenten für seinen Auftraggeber der wichtige Fund antiker Manuskripte, der erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit wieder, durch einen Revenant sozusagen, auf einer deutschen Bibliothek das Interesse der gelehrten Welt in Anspruch genommen hat. In dem uralten lombardischen Benediktinerkloster Bobbio, nach einer Gründung des hl. Columban († dortselbst 615), fand sich jene lange Liste antiker Codices, an deren Spitze bei Maffei Rutilius Na(u)matianus steht. Im Jahre 1888 fand Oskar von Gebhardt auf der Bibliothek von Hannover eine genauere und detaillierte Wiederholung dieser Liste,[2]) die wie jene des Maffei wohl auf Merulas Katalogisierung der neuen Funde zurückgeht.[3]) Sie wurde von dem alten Freunde und gelegentlichen Korrespondenten Reuchlins, dem päpstlichen Sekretär[4]) Jakob Aurelius von Questenberg wohl bald danach an Dalberg († 1503) geschickt.[5]) In dieser für Deutschland

---

[1]) Raffael Volaterranus, Commentariorum urbanorum ed. cit. f. 90.

[2]) Ein Bücherfund in Bobbio. Zentralblatt für Bibliothekwesen 1868, S. 343 ff.

[3]) Libri reperti nuper ductu et Auspiciis Georgii Merulae.

[4]) Brevium apostolicorum scriba.

[5]) Karl Morneweg, Joh. von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof (Heidelberg 1887), p. 321. Joh. Reuchlins Briefwechsel, Stuttgart 1875, Biblioth. d. liter. Vereins CXXVI), p. 25 ff. Als „eingedenk alter Freundschaft“ für Reuchlin in dessen Streite mit „den Mönchen“ rühmt (1554) Melanchthon den Questenberg in einer langen Lobrede seines Lebens und Charakters an Commerstädt (Corpus Reformatorum VIII 339 f.). Daraus geht hervor, daß auch Melanchthon ihn und seine Handschrift

bestimmten Liste steht „Rutilius Na(u)matianus“ an 7. Stelle. Dafür ist er hier — eine Ehre, die nur wenigen Nummern zu teil wird — mit einem kurzen Argumentum (von Merula selbst) versehen.[1])

Wir haben es also mit einem Autor zu tun, der in Italien von allen auf der Liste am meisten interessierte, der aber auch in Deutschland den Anspruch erhob, unter den ersten genannt und zuerst besonders signalisiert zu werden. Der Dichter mit dem echt gallischen Namen[2]) lebte und wirkte als römischer Staatsmann unter Honorius. Seinen Zeitpunkt bestimmt sein Gedicht selbst genau auf 1169 p. u. (417 n. Chr.). Der Goteneinfall unter Alarich und ihr Abzug nach Gallien, die Hinrichtung Stilicos sind die Ereignisse, unter deren Eindruck und Nachwirkungen es steht. Der vandalische Held seiner poetischen Zeitgenossen Claudian ist ihm ein Abschaum des Menschengeschlechts: der „Verräter des römischen Staatsgeheimnisses“. Für uns ist Rutilius Namatianus merkwürdig, weil er beim Antritt seiner „Heimreise von Rom nach Gallien“ ein 117 Verse (v. 47—164) langes Lob- und Dankgebet an die „Dea Roma“ richtet, das vom Ende des Altertums selbst die römische Renss.idee wie in einem Kanon zusammengefaßt überliefert. Diese kostbare Probe eines ‘λόγος συνταχτικός’, der Abschiedsrede der antiken Rhetorik,[3]) streut mit voller Hand Blüten

---

bei antiken Texten in dankbarer Erinnerung hat. Er machte dadurch in Rom sein Glück. Gebürtig war er von Freiberg in Sachsen (natus in oppido Mysiae [sic!] Friberga), in dessen ‘academia’ er ausgebildet war. (Über die Freiberger Gelehrtenschule s. z. B. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts[2] I 295).

[1]) „Reditum ab urbe Roma in Gallias: Maritimamque oram et hominum mores recenset versu elego.“

[2]) S. jetzt Vollmer im letzten Bande (1914) von Pauly-Wissowa, die französische Ausgabe mit umfangreicher ‘étude historique et littéraire sur l'oeuvre et l'auteur’ von J. Vessereau (Paris 1904) und die neueste deutsche mit Einleitung und kritischem Apparat von Georg Heidrich (Wien und Leipzig 1912).

[3]) Den Aufbau des Gedichts nach dem logos syntaktikos untersucht jetzt (auf eine Anregung O. Schissels von Fleschenberg) Felix Jäger, Rhetorische Beiträge zu Rutilius Claudius Namatianus (Wissensch. Beil.

aus dem Garten der antiken poetischen und philosophischen Bildung. Wir haben hier einen der Fälle, wo antike Manuskripte schon vor ihrer offiziellen Auffindung und Veröffentlichung in der Literatur umzuschleichen scheinen. Man könnte fast meinen, daß Petrarca in seiner poetischen Epistel an Benedikt XII., Valla in der Vorrede zu seinen Elegantien dies spätantike Muster vor Augen gehabt haben. Doch solche Spiegelfechtereien der Literaturgeschichte erklären sich schließlich aus gemeinsamen noch älteren Vorbildern.[1]) Aber keiner der Alten selbst hat die Verdienste des römischen Altertums um die Menschheit so überschwänglich gepriesen, dabei Roms Wiedergeburt in diesem Sinne schon so innig herbeigesehnt und so feierlich prophezeit als dieser selber noch antike Mitheraufführer einer „frühesten Renss.periode“ im 5./6. Jahrhundert n. Chr. (Theodorich, Justinian). Unablässig spielt er bei dem kulturhistorischen Abstraktum, als das die ‘Dea Roma’ in seiner Schulrede wirkt, mit dem Begriffe des Geborenwerdens[2]) und Wiedergeborenwerdens. Letzteres einmal auch[3]) mit Bezug auf den sich erneuenden Mond. I, v. 124: „Lunam finiri cernis, ut incipiat!“ Und so bricht er denn nach Konstatierung ihres weit über 1000 Jahre reichenden Alters in die überschwänglichen Verse (I 137 ff.) auf ihre Ewigkeit aus, für die die Fähigkeit zur Renss. die krönende Voraussetzung ist:

---

zum Jahresb. des humanist. Gymnas. Rosenheim 1917, I, S. 9 ff.). Das Enkomion des Aristeides „auf Rom“ (or. 26, vol. II [Berlin 1898], p. 91—124 ed. Br. Keil) liegt zu grunde nach C. Pascal, Graecia capta (Florenz 1905), p. 163—177: una probabile fonte di R. N. Gibbon, Misc. works V (London 1814), p. 435 ff. und nach ihm Zumpt haben danach ungerecht über ‘lange Einleitung’ abgeurteilt.

[1]) Hier (I, v. 115 f.) und bei Petrarca das „greise Haar“ (senium comae des „heiligen Scheitels“ der Roma aus Lucan (I, v. 188); die den orbis kultivierende Macht der urbs hier (v. 55 ff. fecisti patriam diversis gentibus unam v. 63) und bei Valla aus Cicero (vgl. ob. S. 50, A. 2).

[2]) So gleich I, v. 6 und 87.

[3]) Wie bei Dante, s. ob. S. 45 f.

Quae restant, nullis obnoxia tempora metis,
Dum stabunt terrae, dum polus astra feret.
Illud te reparat, quod cetera regna resolvit:
Ordo **renascendi** est crescere posse malis.

Hier stieß das Renss.bewußtsein des „mediceischen Alters“ in einer sich an das breite Publikum wendenden Dichtung auf die antike Renss.idee nicht bloß als individualistische Seelenwanderungslehre wie bei dem Pythagoreer Ovid (s. ob.), sondern als universalistische Theorie des Kreislaufs der Zeiten. Wie lebhaft diese stoische Geschichtsphilosophie als Trost und Hoffnung zugleich das sinkende Altertum grade beschäftigte, kann man z. B. aus Origenes ‘Contra Celsum’ (V, c. 20 f.) entnehmen. Der Kirchenvater bezieht sich dabei ausdrücklich auf Zeno, der damit bei Celsus mehr gelte als Jesus mit seiner Auferstehungslehre. Man sieht hieraus, wie gegensätzlich die heidnische und die christliche Wiedergeburtsidee auch in dieser universalistischen Hinsicht von Anfang an empfunden wurden und wie wenig Ursache man zunächst hatte, sie sich durch unterschiedlosen Gebrauch der gleichen Bezeichnung vermengen zu lassen. Daß wir es bei Rutilius ausschließlich mit der heidnischen Form zu tun haben, beweist auf den ersten Blick ihre politische Inanspruchnahme für die Wiedererstehungshoffnung des römischen Weltreichs. Da hierbei von „Fegefeuer“ u. dgl. nicht die Rede sein kann, werden uns grade die davor zu bewältigenden Leiden durch das — stoische — Heidentum dieser Stelle bestätigen. Denn im ewig gleich wiederkehrenden Kreislauf geht der Wiedergeburt der Welt stets eine Zerstörungs(Verbrennungs)periode voraus. Man gebe sich also keinerlei Befürchtungen hin, wie grade die Zerstörung der „ewigen Stadt“ durch Alarich (im Jahre 410) sie anregen mußte. Das ist eben der „ordo renascendi“ — eine Formulierung, die Kaspar von Barth aus dem römischen Recht (der ‘successio’) erklären wollte[1]) —: „crescere posse malis“, nämlich: daß man durch

---

[1]) „Ordo renascendi] Successio. Sic ordines moriendi faciebant Romani, ut scilicet prior filio pater obiret, quod cum fieret contra, turbari

solche Übel wieder zur alten Größe gelangen könne. In der Dichterstelle, die Barth dafür anführt (aus Claudian), heißt es denn auch im heidnischen Sinne: ‘servato ordine fati’.

Auch diese neuerwachte Stimme aus dem Altertum schien sich ihre Zeit gewählt zu haben, um wieder zu erklingen. Und sie drang durch, sowenig günstig ihr zunächst die äußeren Umstände schienen. Der begeisterte antik-gallische Romfreund hatte ein bedenkliches Geleite an den „neuen Galliern“, den Franzosen, die erobernd in Nord- und Süditalien eindrangen. Die Italiener, die den neuen Fund empfingen, Merula in Mailand, der ihn eifersüchtig bewacht, und Polizian in Florenz, der ihm dies vorwirft[1]) und daher wohl die ersten der umlaufenden Abschriften veranlaßt haben wird, starben beide (1494) an der furchtbaren Zeit. Allerdings der Neapolitaner Sannazar, der seinem Fürsten, dem Arragonesen Federigo in die „freiwillige Verbannung“ nach Frankreich folgte, prunkte dort bereits mit seinem (wohl abschriftlichen!) Rutilius, sodaß er bis in unsere Tage immer wieder als sein eigentlicher Entdecker auf Grund eines französischen Manuskripts ausgerufen werden kann.[2]) Gewiß muß der Stimme des antiken römischen Galliers an der französischen Renss., die unmittelbar mit seinem Auftauchen einsetzt, ihr bislang nie berücksichtigter Anteil eingeräumt werden. Aber Sannazars in Neapel verbliebener

---

ordinem fatorum dicebant. Claudianus: — servatoque ordine fati — Mallia continuo numeretur Consule proles.“ Casp. Barthii ad Rutilium Numatianum Animadversiones, in Almeloveens Sammelausgabe p. 201). Diese Anmerkung wird Barths Ruf als eines ‘Wirrkopfes’ in der Philologie nicht eben berichtigen.

[1]) Der Brief (vom Januar 1494) findet sich mit zwei anderen von Politian an Merula und dessen Antwort in Angeli Politiani Opera omnia (Basil. 1553, fol.) im liber XI der Epistolae. Danach bei S. F. W. Hoffmann, Lebensbilder berühmter Humanisten I (Leipzig 1838), S. 158.

[2]) So Goldast (centuria epistolarum philolog. No. 23), der Herausgeber des Sannazar im 18. Jahrhundert (Patavii 1714), J. A. Volpi und heute v. Gebhardt a. a. O., S. 396 ff. Die letzte gegenteilige Erörterung nach Vessereau a. a. O., p. 80 ff. bei Heidrich, S. 8 ff. im Anschluß an Burmann, Wernsdorf und H. Schenkl.

Freund Jovianus Pontanus urteilt in einem vielberufenen Briefe[1]) an ihn sehr von oben herab über den französischen Altrömer. Seine Verslein seien ja recht niedlich. Aber der Romkultus selbst sei „eher fremdländisch, als urban, um nicht zu sagen gezwungen“ (arcessitus). Zu einer (von P. Summonte im Anschluß an Pontans Werke) beabsichtigten ersten Ausgabe des Rutilius aus diesem Kreise scheint es daher nicht gekommen zu sein. Sie ist mindestens nicht nachweisbar.[2]) Die jetzt als solche bekannte editio princeps knüpft sich an Rom, wo der päpstliche Bibliothekar Phaedra Inghirami — heute noch lebendig durch Raffaels edles Schielbild! — schon 1496 für eine Abschrift nach dem Original Sorge getragen hatte.[3]) Der Zögling Polizianos Leo X., „der Etrusker an der

---

[1]) Dieser Brief d. d. „Neapoli Idibus Februarii 1503“ steht in Joannis Joviani Pontani opera omnia soluta oratione composita (Aldus 1518), Tom. III, fol. 299 und ist wiederholt abgedruckt, zuletzt als Stütze seiner Hypothese von Gebhardt, a. a. O., S. 398.

[2]) „Rutilii Claudii N. Itinerarium Neapoli edidit Petrus Summontius“ etc. So beginnt mit positiver Bestimmtheit Josua Simler seine Scholia zum Rutilius (Basel 1575). Gleichwohl fügt er hinzu: „Nos Summontii editionem non vidimus.“ Konrad Gesners ‘Bibliotheca universalis sive catalogus omnium scriptorum, Tiguri 1545’ hat dieser Nachricht Verbreitung und Autorität gegeben; allerdings erst in der wiederum von Simler mitbesorgten Ausgabe von 1583. Gegen Vessereau (a. a. O., p. 114 f.) könnte man aber doch geltend machen, daß Simler seine Angabe nicht an solchem Orte wiederholt hätte, wenn er an die Möglichkeit eines ‘Irrtums’ geglaubt hätte. Summonte schreibt jedenfalls (an Poderico): „Atque haec omnia post Pontani libros emittentur“, und die ‘Histoire littéraire de la France’ (s. unt.) gibt sogar das (späte) Erscheinungsjahr (1520) und eine kurze Kritik der Ausgabe des Summonte.

[3]) Raffael v. Volterra, a. a. O. f. 90 am Schlusse seiner Liste vgl. Gebhardt, S. 351. Raffaels allbekanntes Porträt dieses römischen Prälaten im Pal. Pitti gilt übrigens heute für eine „tüchtige, wenig spätere Kopie; das einzige Original im Pal. Inghirami in Volterra“ (Bode in der 7. Ausgabe von Burckhardts Cicerone, S. 773 c). Mit falscher Interpretation des Druckfehlers bei Maffei ‘a meo municipe Thoma Phaedr o’ bezeichnet ihn Heidrich (S. 6 f.) als Tommaso Ingh. genannt Phaedr u s. Sein Beiname war tatsächlich Phaedr a nach seinem Jugenderfolge in der Titelrolle von Senecas Phaedra im Kreise des Pomponio Leto (vgl. W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas II, S. 4 und 371).

Spitze Roms“ lockte sie (1520) hervor bei einem „Klienten“ Giov. Batt. Pio aus Bologna, der sich damit beim Mediceerpapste empfehlen will.[1]) In der poetischen Dedikation wird Marsilios Platonisches Wiedergeburtsrecht (s. ob.) geltend gemacht.[2])

Auch den ersten unmittelbaren Widerhall der hier aus dem Altertum herüberklingenden politischen Inanspruchnahme des Renss.begriffs und -wortes glauben wir schon in den nächsten Jahrzehnten in Florenz vernehmen zu können. Sie findet sich (1512—27) in den Werken des mit den Mediceern immer noch dienstlich verbundenen, mit ihrem Jahresgehalt schriftstellernden Exsekretärs der verflossenen florentinischen Republik Niccolo Machiavelli. Seine Lehre von der Erneuerung der Staaten durch Rückführung, Rückleitung auf ihre Anfänge (principij) ward unter dem willkürlich gewählten[3]) (musikalischen) Titel ‘ritornar al segno’ Rückkehren zum (Wiederholungs-)Zeichen das Schlagwort für die „naturalistische“ Staatstheorie. Zumal in Deutschland fehlt sie nachgrade kaum je, wenn irgendwo auf ‘Kultur der Renss.’ die Rede kommt.

---

[1]) „Leoni Decimo P. M. Medicae Florentino Joh. Bapt. Pius Cliens“ (der Verfasser war Vorleser bei Leo seit 1509). 7 Seiten lateinischer Distichen: Leo möge ihn unter den väterlichen Baum setzen, daß er seine Taten singe. Interea pro me querulo canat entheus ore — Claudius Aeonidum garrula plectra ciens. ‘Claudius’ ist der gallische Dichter, von dessen Nationalität er nichts verlauten läßt. Denn Gallica mox rabies furit in penetralia nostra . . . Der Titel seiner Edition lautet daher mit Unterdrückung des gallischen Namens und Reiseziels: Claudius Rutilius Poeta Priscus de laudibus Urbis Etruriae et Italiae (am Schluß: Bononiae in aedibus Hieronymi de Benedictis A. D. MDXX). Den bisher nachgewiesenen Aufbewahrungsorten des sehr seltenen Druckes kann ich die Münchener Hof- und Staatsbibliothek anreihen (in einem Mischbande P. o. lat. 232, 4^0 an 6. Stelle).

[2]) „Roma tibi patria est caelestis, Etruria mater“ (Ergo pie Laudes huius et huius amas).

[3]) S. jetzt Eduard Wilh. Mayer, Machiavellis Geschichtsauffassung und sein Begriff virtù (München und Berlin 1912), S. 77 Anm., wo der Ausdruck einzig in der Komödie Clizia (Op. V 208) nachweisbar gefunden wird.

Daß sie eine echte humanistische Renss.theorie ist und sich dabei sogar des in Frage stehenden Ausdrucks und zwar in ihrer Landessprache (rinascere) wiederholt bedient, ist meines Wissens noch nicht in Betracht gezogen worden. Sie bringt nichts anderes als jenen antiken 'ordo renascendi', und knüpft ihn an der Hauptstelle hierfür — in den 'Abhandlungen über die erste Dekade des Titus Livius' [1]) — ganz natürlich bei diesem Anlaß an die Eroberung des alten Rom durch die Gallier (Franciosi!). Livius (VI 1, 3) fordert mit seiner 'secunda origo velut ab stirpibus laetius feraciusque renatae urbis' die antike Theorie und ihren Ausdruck förmlich heraus. Die Streitfrage, ob Polybius oder Sallust das 'ritornare (ridurre) al segno' eingegeben habe, erübrigt sich, wenn Machiavelli von einer höheren Anschauung der antiken Theorie ausging, einem mystischen 'ordo renascendi', der durch äußere Übel die innere Wiederbelebungskraft anregt. Polybius — denn nur er kommt hier in Frage —, der die stoische Theorie offenbar auch kennt, trägt sie allgemein, naturwissenschaftlich politisch, vor und beschränkt sich in ihrer Anwendung lediglich auf seine Lehre vom Ursprung der Verfassung. Der Begriff und Ausdruck 'Wiedergeburt' stellt sich ihm dabei gar nicht. Bei Rutilius (I 62) wird er begründet durch Roms 'weltdurchdringende virtus', d. i. sein der Masse überlegenes 'consilium judiciumque' (ib. v. 87 f.); im bewußtseinstheoretischen Geiste der antiken Ethik, nicht ganz im modern „intellektualistischen" Sinne, den man heute dem 'Machiavellistischen' d. h. dem 'Renss.begriff' der Tugend, der 'virtù', zusprechen will, ohne beider Beziehungen zu dem höchst unmodernen Aristoteles zu beachten. Jenes wäre zunächst nur römisch, wie sich eine solche Gleichsetzung des 'consilium' mit dem 'regimen virtutis' in einer wichtigen Soldatenrede (des Otho) in Tacitus Historien (I c. 84) findet. Aber dieser paßt weder auf Rom, noch die Renss., noch auf Machiavelli. Im Gegenteil! Wenn Machiavelli von der 'Wiedergeburt der antiken Tugend' spricht, so geschieht

---

[1]) 'Discorsi' III c. 1.

es um die gewissenlose 'Intelligenz' derjenigen zu brandmarken, welche damals im Einverständnis mit einander den (Schein-) Krieg zum Vorwand des Geschäfts[1]) zu machen wagten. Der antike — nicht bloß römische sondern wohl auch griechische — Tugendbegriff ist allerdings so ausgeprägt auf sein männliches Etymon eingestellt, daß er sogar tierische Vorzüge begreift und auch gelegentlich einmal im üblen Sinne als 'virtus iniqua' auftreten darf, ähnlich wie Virgils 'labor improbus'. Bei Machiavelli erscheint er sogar allgemein physiologisch als Vegetationskraft.[2]) Allein was hierbei negiert wird, läßt das was im römischen Geiste zur Ergänzung des strengen Rechtsbegriffs als 'virtus' eingeschätzt wird, klar hervortreten. Der moderne Begriff der 'unmoralischen Tugend', wie er heute als 'intellektualistisch' (vulgo „übermenschlich") gilt, muß von dem politischen Tugendbegriff, wie ihn das Altertum ausbildete und die Renss. überlieferte, am weitesten abrücken. Der antike Staatsbegriff der 'Tugend' hat vielmehr einen streng moralischen Wertmesser seines Feingehalts im Gegensatz zu der modernen Anschauung, daß alles in der Welt — seinen Preis hat: die Erhabenheit über das Geld (integritas) Deren Gegenteil ist wesentlich durch ihn zum Begriff der 'Korruption' an sich geworden. Virgils Fluchverse auf die 'auri sacra fames'[3]) greift Dante so begierig auf, daß er sie uns zunächst in befremdender Beziehung anbringt;[4]) bloß um ihre grundsätzliche Bedeutung für die Wiedergeburtsethik in möglichst helles Licht zu stellen. Auch Shakespeare hat die antiken Anschauungen seiner Zeit über das Geld einem Verschwender, dem Lucianischen

---

[1]) Ed infine la ridussero in tanta viltà, che ogni mediocre capitano, nel quale fusse alcuna ombra dell' antica virtù rinata, gli avrebbe con ammirazione di tutta Italia ... vituperati ... è di queste vilissime armi sarà piena la mia istoria. Storie Fiorentine Libro I fin. (Ed. Milano 1823), p. 61.

[2]) Storie Fiorent. I, l. c. p. 40.

[3]) Aen. III 56 f.

[4]) Er legt sie bei Erörterung der Vorbildlichkeit des Virgil für die Wiedergeburtsidee (Purg. 22, 37 ff.) einem Verschwender, dem Statius, in den Mund als sein Leitwort zum höheren Leben.

Timon, in den Mund gelegt. Doch hat er auch ihren Idealkaufmann, Antonio, 'the merchant of Venice' damit ausgestattet. Die gräßliche Anwendungssage der 'auri sacra fames' auf Crassus wird von Seb. Brandt zur Folie des Renss.sprichwortes gemacht „Wer wis ist, der ist me dann rich".[1]) Die „Utopia" des Thomas Morus, in englischer Umwelt ein besonders starkes Denkmal dieser Tendenz, gibt damals wohl die erste öffentliche Anregung zur Abschaffung des Geldes im Binnenverkehr, das doch selbst der Kommunismus der apostolischen Gemeinde nicht entbehren konnte. Ein weise eingerichteter Staat mit vernünftigen Bürgern bedarf seiner nicht und braucht es nur, um die Toren des Auslands zu beherrschen.[2]) Die Klagen über die Zunahme der Geldsucht gehen im 16. Jahrhundert Hand in Hand mit denen über die Vernachlässigung der Geisteskultur.[3]) Wenn Machiavelli zeigen will, wiederum in der Terminologie des 'ordo renascendi', wann der 'Ruin' seines römischen Reiches eintrat, wann 'jene ganze Tugend' ('tutta quella virtù'), die es ausmachte, sich von ihm (nach oben hin!) entfernte (si levava da lui), so setzt er ihn auf den Zeitpunkt fest, da die Goten von ihm in Sold genommen wurden. „Da erhob sie sich und gab sich (verkauft) den Goten", womit er offenbar ausdrücken will, daß Rom ihre weltbeherrschende Kraft in dem Augenblicke verlor, da es sie durch das Geld vertreten ließ; ferner daß sie nicht auf sein Volkstum beschränkt ist. Damals machte das gewiß noch großen Eindruck, einen ähnlichen wie die Übertragungen des römischen Herrschaftszeichens bei Dante im Sinne der 'translatio imperii'. Aus diesem römischen Denken, gewiß verstärkt durch christliche Einflüsse (Judassold!), läßt es sich erklären, daß der

---

[1]) Narrenschiff 3, 32, vgl. auch 17, 1 ff. Die Haltung des Volkssprichworts gegen 'den Pfenning' wird im 16. Jahrhundert unter der Einwirkung des Goldes der neuen Welt merklich verschärft.

[2]) B. II, ch. 5 of their lyuing and mutuall conversation together (de commerciis mutuis), l. c. p. 157.

[3]) Melanchthon, Praef. in Homerum (um 1538 Corp. Ref. XI, col. 399 sq.): Proruit se quisque ad sordidas et quaestuosas artes etc.

lateinische Begriff der ‘vilitas’ schließlich zu dem der Schlechtigkeit geworden ist und in der Renss. besonders den Charakter der ‘Feigheit’ deckt; wie denn schon Dante (Inf. 3, 59) den abdankenden Papst Cölestin V., einen sonst tadellosen Charakter, als den bezeichnet, ‘che fece per viltà lo gran rifiuto’. Machiavelli ist es mithin ganz ernst, wenn er in diesem Wiedergeburtskapitel der Discorsi ‘die Zurückleitung der Religion auf ihren Ursprung’ dem S. Francesco und Domenico dankt, weil sie in erster Linie ‘durch die Armut’ die Religion Christi wiedererzeugten.[1]) Der Erste, der den hl. Franziskus an die Spitze der Renss. gestellt hat, ist also nicht H. Thode sondern — Nic. Machiavelli. „Diese Wiedererneuerung hat erhalten und erhält noch — diese Religion.“ Ohne diese Religion sind grade dem Machiavelli die Staaten ‘Räuberbanden’. Alles was man über die Immoralität seiner ’Renss.ethik’ und den ‘Intellektualismus’ ihres Tugendbegriffes gesagt hat, hat seine unbedingte Schätzung der ‘religio’ als Staatskraft gegen sich.

Auch diese fand Machiavelli auf Rom und seine ‘religiosa curia’[2]) angewandt bei Rutilius. Der Vers (I 39) „Illud te reparat quod cetera regna resolvit“ ist endlich echt Florentinisch im medizinisch-humanistischen Sinne Marsilios. Die Äußerung in Machiavellis Wiedergeburtskapitel am Schluß: „Dies (eine äußere Gewalt) ist oft das beste Heilmittel“ (‘rimedio’ nämlich zur Wiedergeburt!) „wie es in Rom war“ klingt auch an das an, was hier gemeint ist, nämlich die feindliche Eroberung. War doch Machiavellis Lehrer und Einführer ins politische Leben der Florentiner Literaturprofessor und Kanzler Marcello Virgilio Adriani († 1521), ein Platoniker, der damals (1518) grade die ‘materia medica’ des Dioskorides übersetzte. Er wird uns in seinem Sohne, dem bekannten Historiker, noch einmal als für die Ausbreitung des ‘ordo renascendi’ in Frage kommend begegnen. Machiavelli betrachtet[3]) die Staaten als Körper und benutzt für ihre Wiedergeburt das gleiche Bild

---

[1]) „ridussono nella mente degli uomini, che già vi era spenta.“

[2]) Ib. v. 14 ff., cf. 69 ff., 95.

[3]) Discorsi III, c. 1.

der Purgativkur wie Marsilio Ficino bei den heilkräftigen Bildern (vgl. oben S. 55). Seine medizinische Wiedergeburtstheorie ist wie die des Mediceischen Arztes nicht naturalistisch, sondern humanistisch, weil er jene nicht allein von der äußeren Natur sondern ebenso vom inneren Prinzip, dem Geiste (per prudenza intrinseca), abhängen läßt. Die äußere Natur wirkt nur als Anlaß (per accidente estrinseco) und zwar nach der stoischen Lehre grade durch das äußerste Verderben, die Gefahr der Vernichtung. „Daher sehe man, wie nötig es ihm war, daß Rom von den Galliern (Franciosi) erobert wurde um wiedergeboren werden zu wollen (a volere che rinascesse); und in der Wiedergeburt (rinascendo) neues Leben und neue Tüchtigkeit (virtù) wiedergewinne; und wieder gewisse Wahrung der Religion und Gerechtigkeit, die in ihm sich zu verunreinigen begannen (a macularsi).“ Genau in dem gleichen Sinne schließt der 'Principe': Und wenn, wie ich sagte, damit man die Tatkraft des Moses erblickte, nötig war, daß das Volk Israel in der Sklaverei in Ägypten lebte, und um die Seelengröße des Cyrus zu erkennen, daß die Perser von den Medern unterdrückt wurden, und um die Vorzüglichkeit des Theseus zu verherrlichen, daß die Athener zerstreut waren, so mußte jetzt, sollte man die virtù eines italienischen Geistes erkennen, Italien auf die Stufe geraten, auf der es gegenwärtig steht, mußte mehr Sklav als die Hebräer, mehr Knecht als die Perser, zersplitterter als die Athener sein, ohne Haupt, ohne Ordnung, geschlagen, geplündert, zerfleischt, verheert und Untergang jeder Art erduldet haben.“

Wir sehen aus Guiccardinis Bemerkungen zu den 'Discorsi', daß der 'ordo renascendi', die antike Lehre von der Wiedergeburt in der Geschichte in den Kreisen der Florentiner Historiker damals lebhaft erörtert wurde. Guicciardini teilt sie ganz und gar nicht. Er hält fest an der Salomonischen Weisheit, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht; daß morgen sich begeben werde, was gestern war: daß die menschlichen Angelegenheiten in der Weltgeschichte zwar ihr äußeres Ansehen, aber nicht ihr Wesen verändern. Eine Mittelansicht,

wonach die Welt zwischen Beharrung und Erneuerung fluktuiert, findet sich in Erasmus' oben (S. 52) erwähnten Briefe an Campegio, der gleichfalls vom Kreislauf der Verfassungen ausgeht.

Auf Machiavellis Denken aber paßt Schillers Wort: „Die Welt wird alt und wird wieder jung, — Doch der Mensch hofft ewig Verbesserung.“ Das hat ihn veranlaßt die Verkörperung seiner Wiedergeburtshoffnung, den ‘neuen Fürsten’ mit jener ‘bewaffneten Moral’ gegen seine Feinde auszustatten, die die Welt, wie sie leider nicht erst ‘moralisch’ belehrt zu werden braucht, verallgemeinert und schließlich zum ‘Handbüchlein des ‘sacro egoismo’ für jedermann gemacht hat. Der drohende politische Untergang hat diese seltsamen Wiedergeburtsgedanken eingegeben. Aber der persönliche Ehrenmann, der sie gehegt, ist mit ihnen ebensowenig in eins zu setzen als das ‘Wiedergeburtszeitalter’. Sein ‘Principe’ hatte, wie er im 6. Kapitel verrät, als Florentinischer Patriot auch auf die Wiedergeburt seines Staates durch ‘Bruder Girolamo Savanarola’ gehofft. Und er schiebt die Schuld seines Mißlingens — nach einer in der Renss. schon vorbereiteten Theorie (s. unt.) — lediglich darauf, daß er „unbewaffnet“ war und das im Glauben unbeständige, dagegen leicht zu beredende Volk“ nicht zum Gehorsam „zwingen“ konnte. Denn „nur bewaffnete Propheten — Moses, Cyrus, Theseus und Romulus — siegten. Die unbewaffneten sind zu Grunde gegangen.“ Zum ‘ordo’ des Neuen (ordini nuovi) gehört es „die Ungläubigen zum Glauben zu bringen“. Der „Neuerer“ (innovatare) muß „für sich selbst stehen“, darf „von anderen nicht abhängen“. Hier ist der Punkt, wo er den französischen Militarismus (Ludwigs XI.) korrigiert und die ausschließlich nationale Bewaffnung fordert. Auf diese Weise ist der Humanismus zum Nationalismus geworden. Darum setzt er seine Hoffnung für das von feindlichen Truppen überschwemmte Vaterland wie der „letzte Papst“ (Julius II.) auf die „Kriegskunst“ auch die „moralische“; und er „scheut sich in ihr niemals Cesare Borgia anzuführen, weil er es wagte, auf sich selber zu stehen“. Wie der ‘Principe’ mit einem kriegerischen Appell an den Wiederge-

burtsgedanken aus Petrarca, so schließt die ‘arte della guerra’ mit einem ganz analogen friedlichen an die durch Italien wiederbelebten Künste, der dem Fabrizio Colonna als dem Fürsten in der Idee in den Mund gelegt ist: „Italia par nata per risuscitare le cose morte.“ In den „Istorie Fiorentine“, an den Mediceerpast Clemens VII. gerichtet, an auffallender, bezeichnender Stelle bei Cola di Rienzo (Niccolò di Lorenzo) im ersten Buche[1]) braucht Machiavelli gleichfalls den Ausdruck Renss. Er hat dadurch dessen Unternehmen das Relief gegeben, das im 19. Jahrhundert Sismondi, Byron und sein Freund Hobhouse verbreiteten. Man vergleiche das mit der Behandlung der impresa del tribuno als ‘opera fantastica e da poco durare’ durch den Florentiner Chronisten des 14. Jahrhunderts Giovanni Villani.[2]) Was für eine ganz andere Note gibt hier allein der antike weltliche Renss.ausdruck gegenüber dem mittelalterlich geistlichen der ‘Reformation’, neben dem der Zusatz ‘al modo antico’ schon etwas Spöttisches annimmt. Aber Machiavelli schiebt die Schuld des Mißlingens nicht (wie man heute wohl oberflächlich abgeurteilt hat) auf die Wiedergeburtsidee, sondern auf die Unzulänglichkeit ihres damaligen Gestalters. Er wendet den Ausdruck im zweiten Buche[3]) auch auf seine und Villanis väterliche Republik Florenz an. Hier ist ganz besonders auf die Ergänzung des renasci durch das crescere, wie im v. 140 des Rutilius Gewicht zu legen. Es wird uns jetzt noch öfters begegnen.

Von dem Wiederhall über den Alpen haben wir schon Zeugnisse anzuführen Gelegenheit gehabt. Es ist gewiß kein Zufall, daß durch Melanchthon, also einen jungen Sendling des Reuchlin-Dalbergschen Kreises der Ausdruck renasci in diesem freien Gebrauch zuerst (1518) nach Norddeutschland ge-

---

[1]) „Dimodo chè le antiche Province, vedendo come Roma era rinata, sollevarono il capo . . .“ l. c. p. 51.

[2]) Cronica 12, 90: come volea riformare tutta Italia all’ ubbidienza di Roma al modo antico.

[3]) „Negli antichi tempi adunque per virtù di queste colonie o e’ nascevano spesso città di nuovo, o le già cominciate crescevano. Delle quali fu la città di Firenze“ . . . l. c. p. 65.

bracht wird; daß Beatus Rhenanus, also ein Editor von Profession ihn (1519) zuerst Zwingli zuruft.[1]) Aber auch hier verstummt er wieder. Melanchthon vermeidet ihn bereits sichtlich in der analogen Studieneröffnungsrede in Nürnberg (1526).[2]) Erasmus höhnt[3]) (1529), Luther eifert in seinen Tischreden dagegen.[4]) Er vertrug sich offenbar nicht mit dem Begriff der ‘Reformation’, der die Neuorganisation schon bestehender Einrichtungen (der Kirche, dann wohl auch der Rechtsordnung, Polizei u. a. m.) in den Vordergrund stellt. Dessen Bezeichnung stammt aus der Konziliensprache des 15. Jahrhunderts, die sich hierin einen alten Ausdruck der Rechtssprache für Welt- und Klosterdisziplin angeeignet hat. In Calvins Titel ‘religionis christianae institutio’ (1536), der die Idee betont, fällt die Vermeidung des re- auf. Was aus einer ‘restitutio’ Christianismi im Gefolge der Renss.idee werden kann, lehrt eindringlich Servets (antitrinitarisches) Buch (1553) mit diesem Titel. Daß man um 1520 im Norden nichts von dem Verherrlicher der Allgerechtigkeit und Wiedergeburtskraft Roms hört, ist nicht zu verwundern. Zwar ist Rutilius, was man damals von einem Zeugen aus der christlichen Urzeit brauchen konnte, ein grimmer Feind der Mönche.[5]) Aber er ist es in

---

[1]) Vgl. oben, S. 52, Anm. 2.

[2]) Oratio in laudem novae scholae etc. Corp. Ref. XI, Sp. 106 ff. S. 109 Lob von Florenz und seines Verdienstes um die exules Graeci. Darauf S. 110 einmal: Sed postquam Florentinorum beneficio honestae artes — reviviscere coeperunt . . ., nicht wie früher stets renasci!

[3]) Haec sunt renascentis Evangelii vestri praeclara auspicia . . . Opp. ed. Cler. X 1583 D. Kritik der Wiedergeburtsidee in der Kirche (. . . nihilo sit absurdius, quam virum adultum ad cunas velle retrahere) ib. 1585 D sq.

[4]) Erlang. Ausg. 58, 366 f.

[5]) I, v. 439 sq. und 515 sq. Gegen des Rutilius Zugehörigkeit zum Christentum (vgl. unt.) braucht das noch nichts zu beweisen, da sich dergleichen auch bei christlichen Schriftstellern der Zeit findet (vgl. Vollmer, a. a. O.). Vessereau, p. 158 ff. weist seinen Namen bei vielen christlichen Trägern (Bischöfen u. a.) nach, qui appartenaient sans doute à la même famille que le païen fervent Rutilius. Jakob Bernays nennt ihn wegen seines Respekts vor der Sibylle, der ‘mundi mater’ (II, v. 60), einen ‘gläubigen Heiden’ und kommt damit dem Sachverhalt nahe (s. über das Phokylideische Gedicht Gesamm. Abhandlg., herausgegeb. von

entgegengesetztem, doch zu ausgesprochen im weltfreudig heidnischen Sinne, als daß er für einen Christen hätte passieren können. Das Mönchstum erscheint vielmehr grade bei ihm als das große Rätsel des sinkenden Altertums, aus den Tiefen des Orients mit einem Male vor dem Abendlande auftauchend, vor dessen düsterem Sinne es sich am liebsten Augen und Ohren zuhalten möchte: eine „Eingebung der Furien“, eine Zauberei, die die „Seelen umwandelt, wie Circe früher die Körper“, so daß sie „das goldene Licht fliehen und das Menschengeschlecht ihnen mißfällt“. So renaissancegemäß das sein mochte, so wenig entsprach es dem Bilde, das die reformatorische Zeitsatire von den Mönchen entwarf. Vollends mit seinen Ausfällen (I, v. 383 ff.) auf die Herkunft der ‘deliramenta mendacis catastae’ („der Wahngebilde verlogener Sklaven“ [Märtyrer?]) aus Judäa; auf den Sabbat, „das Abbild ihres (von der Weltschöpfung) ermüdeten Gottes“ war der antike Franzose den Alttestamentariern am wenigsten zu brauchen. Als einen „Geist voll Gift“, einen „Menschen, der in Sachen der pietas und religio völlig blind ist“ brandmarkte ihn deswegen die puritanische Philologie (Gerard Vossius),[1]) nachdem Josias Simler, Zwinglis Schwiegersohn, den ‘hostis Christianae Religionis’ in Basel und der Rostocker Lutheraner Nathan Chyträus ihn (beide 1575) unter dem harmlosen Schilde des Reiseschriftstellers herausgegeben. „Quid mirum in homine gentili?“ fügt Vossius an anderer Stelle seiner Charakteristik hinzu. Es mußte also wohl noch zu Vossius’ Zeit versucht worden sein, den Rutilius für das Christentum in Anspruch zu nehmen, wenn das Gegenteil stets so ausdrücklich betont wird.

Um so mehr begeisterten Anklang fand der antike Autor des

Usener I 194). Aber die ‘Gläubigkeit’ scheint deshalb doch mehr (Plutarchisch) heidnisch als christlich, vgl. H. Schenkl, Ein spätrömischer Dichter und sein Glaubensbekenntnis Rhein. Mus. LXVI (1911), S. 393—416. Traube, der die erste Stelle (in den Libamenta critica, Monacii 1883, S. 8) behandelt, weist auf einen ähnlichen Ausfall bei dem griechischen Christenfeinde des 4. Jahrhunderts, dem Rhetor Eunapios (I 49 ed. Boissonade).

[1]) De historicis latinis II, c. 15, III, c. 2; De poetis latinis, c. 4.

„ordo renascendi“ Roms bald im Süden bei römischen Altertumsschwärmern und italienischen Patrioten. Seine Zusammenstellung mit dem intransigenten Renss.anwalt an der „römischen Akademie“ Pomponio Leto in einer den Pio nachdruckenden Buchhändlerausgabe „De Roma prisca et nova varii auctores“, ferner mit einem der berühmtesten neulateinischen Dichter Fracastoro in dessen Werken (Antwerpiae 1562) zeigt ungefähr wie und für welches Publikum man ihn einschätzte. Rutilius wurde auch früh in der italienischen Topographie genannt und auszugsweise abgedruckt, namentlich für Toscana; so in der ‘descrittione di tutta l’ Italia’ von Leandro Alberti in Bologna, einem Werke, das zwar erst 1550 im Buchdruck erschien, das aber schon 1537 vollendet war, weil der namhafte neulateinische Dichter Marc Antonio Flaminio es in diesem Jahre schon eingesehen hat.[1]) Die Bekanntheit des Rutilius in Toskana belegt denn auch bereits der sein Reisegedicht für deren Altertümer heranziehende gelehrte Benediktinerprior Vincenzio Borghini (1515—1580). Seinen ‘ordo renascendi’ berührt er durch den Hinweis, daß er die ‘ultima declinazione dell’ Imperio’ bezeichne. Seine Verse nennt er ‘assai vaghi’.[2]) Das Wort rinascere braucht er trotz seines geistlichen Standes ohne Bedenken im weltlichen Sinne.[3]) Dies ist wegen des bekannten Instruktions- und Mitarbeiterverhältnisses Borghinis zu Vasari (s. unt.) zu beachten.[4]) Das Geburtsjahr des eigentlichen

---

[1]) Der Brief vom 1. Mai 1537 steht vor dem Buche des Leandro Alberti. Es gibt auch eine lateinische Übersetzung dieses verbreiteten Buches von dem Trierer Annalisten Wilhelm Kyriander (Coloniae 1667), die in Deutschland offenbar die Ausgaben des Rutilius als Reiseschriftsteller nach sich zog. Simler (s. vor seinen Scholien „Lectori S.) hat jedenfalls sie zu seinen Textvergleichungen benutzt (idem fecimus in his versibus, quos plurimos ex Rutilio citat Leandrus Albertus).

[2]) Discorsi di Monsignore Don Vincenzio Borghini, recati a luce da deputati per suo testamento. In Fiorenza, Giunti 1584, p. 197. 120.

[3]) Far rinascere la forma delle prime mura. ‘Della Moneta Fiorentina’ in der Ausgabe der Discorsi con le Annotazioni di Dom. Maria Manni (Milano 1808) II 244. Ähnlich in der Terminologie der Renss. risuscitare le buone lettere a. o. a. O. p. 161.

[4]) Vgl. das Elogio (aus der ‘Serie de Ritratti di uomini illustri

Ruhmes für den Propheten des ‘crescere posse malis’ war das des ‘sacco di Roma’ (1527), das schlimmste, das Rom in seiner neueren Geschichte durchgemacht hat, um jenes Wort des Rutilius zu erproben. Damals gereichte es (nach einem glücklichen Nachweise Elters[1])) schon einem in jeder Hinsicht traurigen römischen Kopisten seines Gedichtes zum Troste, der sich vielleicht mit Bedeutung „Kreuzjahr“: Joannes Andreas „Cruciannus“[2]) nennt. Der bekannte aufschlußreiche Literarhistoriker des 16. Jahrhunderts Lelio Gregorio Giraldi, der sich aus diesem Weltuntergange nach Mirandula zu dem greisen Neffen des berühmten Florentiner Platonikers geflüchtet hatte, der in Rom noch unter Leo X. über dessen goldenes Zeitalter schrieb und es jetzt (1533) zeitgemäß umarbeiten mußte, widmete dem Rutilius eine nachdenklich anerkennende Seite.[3]) Aber die Trompete seines Rufes wurde der Augustiner-Eremit Onofrio Panvinio, ein „helluo antiquitatis“, der auch als Fortsetzer Platinas die Biographien der eigentlichen Hochrenaissancepäpste geschrieben hat. In der hauptsächlichsten seiner Rom gewidmeten Publikationen „Reipublicae romanae commentariorum libri III (et alia quaedam!)“ verschaffte er dem Rutilius (1658) einen Ehrenplatz.[4]) Ganz abgesehen von seinen übrigen hervorragenden Eigenschaften nimmt er diesen „ungebührlich vernachlässigten“ Dichter deshalb auf, weil er die Stadt Rom, die auch er durch sein Werk zu verherrlichen

---

Toscani I, Firenze 1766: oltre ad avere ajutato assai Giorgio Vasari nella compilazione delle Vite . . . che alcune delle Vite . . . sono pur suo lavoro’ in Mannis Ausgabe I, VII f. XII; zu Wolfg. Kallabs Vasaristudien (Wien und Leipzig 1908) S. 377 f.

[1]) Rheinisches Museum, Bd. 46 (1891), p. 112, Anm. 2.

[2]) „Heu seculorum incuria hujus elegantissimi poetae desideratur reliquum!“ schließt er wehmütig. Vgl. u. Anm. 4.

[3]) Sie findet sich abgedruckt an der Spitze der Amsterdamer Sammelausgabe des Rutilius (ex Museo Th. J. ab Almeloveen, Amstelodami apud Joannem Wolters 1687).

[4]) In einer von Gabriele Faerno „Poetarum omnium nostro saeculo celeberrimus“ besorgten Neuausgabe, die Kenntnis des oben erwähnten „Cruciannus“ verraten soll.

unternommen, so glänzend (in jenen Wiedergeburtsversen) besungen habe.[1])

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo der lateinische Ausdruck für Wiedergeburt unbeschadet seiner christlich-persönlichen Bedeutung auf Rom und sein Altertum und die Kultur angewandt werden durfte. Der ‘ordo renascendi’, „durch Unglück zu wachsen“, hatte sich an ihm selbst bewährt. Er trat jetzt ein für die Untergangsgefahr des ‘heiligen Rom’ im Ansturm von Ketzern und Barbaren und konnte sogar, gesteigerter täuferischer Beschlagnahme gegenüber, den Anspruch auf Rechtgläubigkeit erheben. In die apologetische Sphäre, die den Ausdruck jetzt aufnahm, traten von selbst die vom Puritanismus bedrohten Künste ein. Die Wiedergeburtsidee des Altertums und des ‘goldenen Zeitalters’, das man sich von ihr erwartete und von dem als arkadischem Traume jetzt in der Dichtung so viel die Rede wird, flüchtet sich in die Idealität der Kunst. In eine „Auslegung“ der Horazischen Poetik vom Jahre 1546[2]) konnte Rutilius Namatianus doch wohl nur seines römischen Renss.hymnus halber Aufnahme finden. Diese Nachricht der ‘Histoire littéraire de la France’[3]) ist jedenfalls

---

[1]) „. . ita scite, ornate, elaborate, vere et prudenter elegantissimo eruditissimoque encomio celebrarit, ut nihil ab horum temporum scriptore elaboratius et ornatius fieri posse existimem. Incipit autem

Exaudi Regina tui pulcherrima mundi
Inter sidereos Roma recepta polos . . .

Also unsere Stelle. Ich zitiere gleichfalls nach den ‘Testimonia et Elogia de Cl. Rutilio’ in Almeloveens Ausgabe an zweiter Stelle (unpaginiert). Was Graevius von Panvinius in seinen Thesaurus aufgenommen hat, bringt nichts darüber. Doch ist dort (III, fol. 206 f.) die ‘Praefatio in librum I’ zur ‘Descriptio Urbis Romae’ wegen ihrer gegen das Mittelalter (tenebrae quasi nox quaedam) eifernden Renss.sprache hier anzumerken. Gleichwohl vermeidet sie (ebenso wie die Epistola dedicatoria an Kaiser Ferdinand f. 203 ff.) die Ausdrücke renasci oder resuscitare. Dafür renovari, recreari, erigere.

[2]) Francisci Philippi Pedemontani ecphrasis in Horatii Flacci artem poeticam Venetiis apud Aldi filios.

[3]) Tome II (Paris 1735, 4⁰), p. 75 mit dem Hinweis „Bib(liotheca) Ottob“(oniana). Zugleich berichtet sie von einer Pariser Separatausgabe

in diesem Betracht von Interesse. In der nächsten Zeit danach begegnet die in der letzten Zeit bei uns unverhältnismäßig hervorgehobene Verwendung des Ausdrucks Renss. im kunstgeschichtlichen Sinne in den beiden Prooemien zu den Künstlerbiographien des Giorgio Vasari (1550, 2. Aufl. 1568).[1]) Auch hier wie in der ersten Verwendung des Ausdrucks im Volgare bei Machiavelli müssen wir auf seine auffällige Verbindung mit dem crescere wie bei Rutilius aufmerksam machen. Daß dies kein bloßes zufälliges Zusammentreffen sein kann, beweist der Umstand, daß der bekannte Florentiner Geschichtschreiber seiner Zeit (der Fortsetzer des Guicciardini und Varchi) G. B. Adriani in seinem Sendschreiben über die antiken Künstler (nach Plinius) für die zweite Auflage des Vasari genau die gleiche Zusammenstellung (a rinascere, a crescere) zeigt. Plinius grade ermuntert zur Anwendung der Renss.-theorie auf die Kunst.[2]) Da Adriani nach Erledigung der literarischen Komplimente jener Zeit gleich mit seiner Renss.-theorie anhebt, so möchte ich die unterwürfige Aufnahme seines Briefes in Vasaris Werk, das sein Thema im ersten Prooemion doch grade schon behandelt hat, damit erklären, daß Adriani der Einbläser der dem Vasari heute bei uns als eigenste voraussetzungslose Tat zugeschriebenen antiken Renss.-theorie gewesen sein mag. Die italienischen Ausgaben nach Bottari drucken denn auch Adrianis Brief an der Spitze des Werkes oder mindestens vor dem 'Prooemio delle Vite' des

---

1546 in 8°. Ich habe (wie schon Vessereau a. a. O., p. 117) vergebens das angeführte Buch (Venedig 1546 bei Aldus in 4°) nach Auszügen aus Rutilius durchsucht. Auf das Nachwort (nach der Widmung an den Kardinal Pauls III. Raynutio Farnese) 'Paresius Lectori': „Quoniam Pedimontius . . . Ecphrastica lege adstrictus multa omisit" etc. möchte ich in jedem Falle hinweisen. Vessereau erklärt das Ganze wieder kurzweg für einen Irrtum, nicht aber wie die Benediktiner auf ihn kamen. Aufschluß könnten vielleicht Nachforschungen in den italienischen Bibliotheken erbringen, auf die sie sich beziehen.

[1]) Milanesi I, p. 215—244; II, p. 93—107.

[2]) Nach Aufzählung der griechischen Künstler ihres Blütenzeitalters sagt er mit Bedeutung (34, 52): „Cessavit deinde ars, ac rursus olympiade CLVI revixit."

Vasari.[1]) In jedem Falle bedient sich Adriani bei Darlegung seiner Geschichtsphilosophie im Eingang seines Hauptwerkes der gleichen Terminologie aus der antiken stoischen Theorie.[2]) Auch gestalten beide, Adriani wie Vasari, den antiken ‘ordo renascendi’ in gleichem — anthropologischem — Sinne aus.[3]) Danach konstatieren sie vier Perioden jeder Renss.; Vasari: „il nascere, il crescere, lo invechiare et il morire“; Adriani, noch näher dem Ausgangspunkte der Theorie: „rinascere, crescere, fiorire, colmo della perfezione“. Er berücksichtigt also nur den Aufstieg, während Vasari bereits den Verfall wieder ins Auge faßt. Von diesem aber gehen beide aus, wiederum im Geiste der stoischen Lehre, daß der Wiedergeburt eine Zerstörung vorausgehen müsse. Diese muß eine vollständige sein, bis zum Äußersten fortschreiten. Sonst könne die Wiedergeburt nicht erfolgen.[4]) Vasari bringt bei dieser Gelegenheit die „Kulmination“, von der Adriani bei der neuen Renss. spricht. Über den Gipfel (Tiefpunkt) des Verfalles hat die Erfahrung (an der antiken Kunst) bereits unsere Künstler belehrt.[5]) Daraus konnten sie nun leichter den ‘Fortschritt in der Wiedergeburt’ (‘il progresso della sua renascità’) erkennen. Diesen der Renss. vorausgehenden Verfall nennt Adriani mehr allgemein historisch orientiert den ‘Kulturverfall Europas’ („il dis-

---

[1]) K. Frey in seiner kritischen Ausgabe (München 1911) I 226 A. macht daraus eine „Frage“.

[2]) „Stimando che il continuo girar del cielo e la natura de popoli . . . e altre occulte cagioni habbiano a partorire novi accidenti“ . . . Und wie von selbst schließt sich daran das fiorire von Florenz „dopo tanti casi e tanti travagli“. Istoria de suoi tempi di Giovannbatista Adriani Gentilhuomo Fiorentino (herausgeg. von seinem Sohne Marcello In Venetia 1587), libro I (1536), p. 5 D f.

[3]) Nämlich mit Bezug auf die ‘natura di quest’ arte, simile a quella delle altre’, die sie ‘come i corpi umani hanno . . .’, wie Vasari ausführt.

[4]) . . . perchè quando le cose umane cominciano a declinare, non restano mai d’ andare sempre perdendo, se non quando non possono più oltre peggiorare.

[5]) „In che modo ella (l’ arte) da picciol principio si conducesse alla somma altezza, e come da grado si nobile precipitasse in rovina estrema.“

facimento di Europa e delle nobili arti e scienze“). Vasari hat den glücklichen Griff getan, den ‘ordo renascendi’ zuerst in einer romanischen Sprache in das von renasci nicht vorhandene Substantivum zu bringen: rinascità d. i. renaissance. Adrianis Bildung disfacimento di Europa fordert es (in seiner tatsächlich später fest gewordenen Form: rinascimento) förmlich heraus. Allein das mittelalterliche Latein stand nicht an, Substantive wie renacium und renacio an die Hand zu geben. Sogar Erasmus verwendet in der theologischen Schulsprache die renascentia.[1])

An und für sich bedeutet das heute so angelegentlich als Unikum ausgerufene Auftreten des bloßen Ausdrucks in weltlicher kulturhistorischer Verwendung bei Vasari gar nicht so viel. Im gleichen Jahrzehnt noch (1559) verfaßte einer der einfluß- und verdienstreichsten Schriftsteller Frankreichs, der Conseiller du Roy et grand Aumosnier de France M. Jaques Amyot sein Widmungsschreiben an König Heinrich II. von Frankreich vor seiner (für Skakespeare besonders wichtigen) Plutarchübersetzung. Er schließt es mit einer Hymne auf das „große Werk der Renss.“, das Frankreich dem Vater dieses Königs verdanke.[2]) Der auch hier auftretende Zusatzausdruck für crescere: florire erinnert an Adriani. Man wird hier wohl von vornherein annehmen dürfen, daß die Mediceerin, die 1548 an der Seite Heinrichs II. ihren von allem künstlerischen Luxus der Renss. umgebenen Einzug in Frankreich hielt, Katharina auch das Wort dafür in ihrem Gefolge gehabt haben wird. Der Diplomat des Renss.begriffs Trissino durfte bald darauf (1554) an ihrem Hofe, von Prinzessinnen der Hofgesellschaft aufgeführt, sein klassisches (Aristotelisches) Musterdrama

---

[1]) Praesertim cum Christus apellet renascentiam, Paulus novam creaturam. Opera omnia, studio et opera Jo. Clerici, Lugd. Bat. 1703 ff., IX, col. 1248 A. ib. X, c. 1527 E: hominis mutatio renascentia . . u. ö.

[2]) Que ce grand Roy François vostre feu pere auoit heureusement fondé et commencé de faire renaistre et florir en ce noble Royaume les bonnes lettres. Les vies des hommes illustres . . . par Plutarque de Chaeronée. Translatées de Grec en François par M. Jacques Amyot. Paris 1582. Premier Tome. f. aiiij.

(Sofonisbe) einziehen sehen. Er hatte damals 1548, offenbar zur Feier jenes Einzugs seinen Sibyllinischen Prophezeiungen auf die Fürsten, die „Freunde der Musen“ sein würden, im 24. der Renss. gewidmeten Gesange seines antiken Musterepos die drei letzten französischen Könige eingereiht. Als dritten den Förderer der Renss.[1]) Der Titel dieses Trissinoschen Epos ist zugleich recht geeignet auf das wirksame Relief des Renss.-ausdrucks aufmerksam zu machen: die ‘Befreiung’. Sie besagt freilich alles andere als die Emanzipationsideen, die man später mit ihm verbindet. Der ‘Roma rinata’ entsprach zunächst eine ‘Italia liberata dai Goti’: die Befreiung vom Joche der Barbarei. Zu dieser wurde ja auch der Reimvers gerechnet, dessen Joch das Epos (nicht grade zur Erhöhung seines Erfolges!) abzuwerfen sich entschließt. Auch hier spukt jene erste Renss. im 5./6. Jahrhundert, als deren Bote Rutilius in Erscheinung trat. Der Edle von Vicenza hatte mit L. Gregorio Giraldi (s. ob. S. 76) zu Füßen des Demetrius Chalkondylas auf der Schulbank gesessen. Die Beflissenheit, mit der er als „einstmaliger Apostolischer Nuntius bei Maximilian I.“ sich dabei an „den Kaiser“ Karl V. herandrängt — den Veranlasser des ‘sacco di Roma’, jetzt (1547) freilich wieder den Sieger von Mühlberg — hat venezianisch-politische Gründe. Auf ihn habe er mit seinem eigentlichen Helden Justinian hingezielt. Er solle zur Befreiung Roms vom Ansturm barbarischer Ketzerei nun auch die des zweiten neuen Rom (Byzanz) vom schmählichen Joche

---

[1]) „. . . il terzo sia Francesco E sia fautore a i studi de le muse, A le antigalje et ai gentili ingegni.“ Tutte le opere di Giovan Giorgio Trissino, Gentiluomo Vicentino (in Verona 1729) f. 259a f. Die Einkleidung ist ein echter „Gesandtschaftsbericht“ an Narses über eine (Virgilische) Audienz bei der ‘antichissima Sibilla’. Die stehende Formel lautet ‘amico(a) a i studi de le Muse’. ‘La casa felicissima Ottomana’ wird es nicht sein! „Onde i lor fatti da i preclari ingegni — Non saran molto celebrati e chiari!“ Dagegen ‘l’Aragona gentil manderà ’l grande Alfonso ne la Italia a ristorarla’. Auffallen muß das Fehlen der Renss.formeln bei den Mediceern — selbst als Päpsten (la Medica con duoi molto excellenti). Gradezu verneint werden sie bei Gregor I. und nur Nikolaus V. damit bedacht.

der Ungläubigen fügen.[1]) Diesem Befreiungsaufruf des ersten klassischen (Aristotelischen) Renss.epos ließ Tasso im zweiten den andern folgen: 'Gerusalemme liberata', damit auch dieser Punkt des Renss.interesses auf dem Befreiungsprogramm nicht fehle. Aus seiner Parteinahme für Trissino trotz dessen Mißerfolg (gegen den modernen Erfolg Ariosts) hat Tasso kein Hehl gemacht. Er bleibt klassischer Dichter auch auf heiligem Boden, hierin ein Pharus der auf dem brandenden Meere des Puritanismus beim Anlegen an den klassischen Küsten gehinderten poetischen Kreuzfahrer der nächsten Jahrhunderte. Im Übertragen von Renss.verdiensten auf die (doch barbarischen?) Teilnehmer des ersten Kreuzzugs ist Tasso freigebig. Wer sich aber von dieser „Befreiungsdichtung" der Renss. — etwa im Platonischen oder künstlerischen Geiste — einen Anteil für die armen Griechen verspricht, der wird grimmig enttäuscht. Darin stimmt Tasso völlig mit seinem epischen Gegenfüßler Ariost überein, der im 'Orlando furioso' (XLIV, st. 90) sogar einen Engel 'dal sommo coro' hinabsenden läßt, um die Griechen zu strafen, 'che tante e tante volte hanno Dio offeso'. Tasso[2]) erklärt feierlich, Griechenland sei Recht geschehen,[3]) weil nur „ein einziger Grieche" damals „die lateinischen Waffen begleitete".

Glücklicherweise kann der Literarhistoriker den peinlichen Eindruck mildern, den dieser doch nur aus dem Schisma erklärliche Eifer gegen die Nation, der sie ihre Kunst verdanken, bei Renss.dichtern erwecken müßte. Es ist tatsächlich nicht ent-

---

[1]) Al clementissimo et invittissimo Imperatore V Carlo Massimo „essendo io Nunzio Apostolico mandato da Papa Leone a la Maestà Sua" . . . „e si come esso Giustiniano racquistò a l' Imperio la Sede de l' antiqua Roma, la quale è il capo de l' Imperio occidentale(!), così piacendo a Dio, V. Maestà gli racquisterà la Sede de nuova Roma, cioè di Constantinopoli" . . . Zur gleichen Zeit dediziert der römische Archäologe Bartolomeo Marliani seine Topographia Urbis Romae 'Francisco regi Gallorum, urbis Romae liberatori invicto' (bei Graevius III, f. 54)!

[2]) Ger. lib. I, st. 51.

[3]) „Oh vergogna! oh misfatto! . . . Or se tu se' vil serva, è il tuo servaggio — (Non ti lagnar) giustizia e non oltraggio."

fernt von Griechen, sondern nur von byzantinischer Politik die Rede. Das einzige, was kulturhistorisch dabei anzumerken wäre, ist der geringe Respekt vor dem Griechennamen. Vasari spricht von Dummheiten: goffezze del moderno uso di quella età. Er meint damit die vecchi artefici di Grecia: „die alten Künstler Griechenlands“.[1]) Das so wegwerfend behandelte Zeitalter ist aber wie in der Renss. natürlich das Mittelalter („von Konstantin und S. Silvester ab“ gerechnet bis zu der ‘rinascita’ um 1250). Es ist schon eine Reform des Sprachgebrauchs, daß Vasari zur Unterscheidung endlich alt, nicht antik — di que’ Greci vecchi e non antichi — hinzufügen zu müssen glaubt. Der Name antik hat sich als geschichtlicher Edelname erst im Renss.zeitalter herausgebildet.[2]) Dante kennt ihn noch nicht. Er spricht[3]) von den „Greisen, in denen die (gute) alte Zeit (l’ antica età!) die neue straft“ und verrät dadurch den Weg, auf dem sie sich gebildet hat. Ghiberti braucht noch „maniera antica cioè greca’ im Sinne der ‘rozezza’ (Plumpheit) de ‘Greci’,[4]) sodaß man die Notwendigkeit der Vasarischen Unterscheidung (vecchi e non antichi) noch Mitte des 16. Jahrhunderts würdigen und zugleich daraus entnehmen kann, daß ‘antik’ als Ehrenname für das klassische Altertum erst im 16. Jahrhundert völlig durchgedrungen war. Aber man denkt dabei, in Italien wenigstens, immer ausschließlich an Rom.

Anders in Frankreich! Hier ist die Renss.bewegung gleich in ihren ersten, von oben eingeleiteten Anfängen zu sehr mit einem Griechen, Janos Laskaris, verknüpft; in ihrem weiteren Verlauf durch den Kardinal du Bellay und den „Erasme français: Budéus zu sehr griechisch wissenschaftlich bestimmt, als

---

[1]) a. a. O. I 453.

[2]) Valla (Eleg. IV, c. 5, l. c. f. 123) gibt folgende Richtschnur für den Sprachgebrauch: Veteres quantum ad publicum tempus quod alia aetate vixerunt etiamsi ad senium non pervenerunt. Unde quidam juniores fuerunt seniores veteribus. Antiqui utrique dicuntur, sed magis veteres quam senes.“

[3]) Purg. 16, 121 f.

[4]) S. des Verfassers ‘Antike etc.’ S. 146 u. Anm. 4.

daß der Name ‘grec’ in der die Herrschaft über Italien anstrebenden Nation nicht bald zum Paroli gegen ‘romain’ werden sollte. Gradezu komisch tritt dies zu Tage bei dem folgenreichen Übergang der Lyoner Buchdrucker von der eigentlich national-französischen Frakturschrift — „scholastische Schrift“ könnte man sie nennen nach dem Zeitraum ihrer unbedingten Herrschaft vom 12. bis 15. Jahrh. — zur humanistischen. Er fällt zeitlich zusammen mit der Begründung des collège de France durch Franz I. (1530). Er erfolgt unter dem Einfluß des von Italien nach Lyon und Paris verpflanzten belgischen Gräcisten Jo(st)docus Badius (Ascensius)[1]) und nachhaltig erst der italienischen Künstler, zumal der humanistisch besonders streitbaren Architekten (Serlio!), die Franz I. 1528 nach Frankreich berief. Man kann dies erstens daraus entnehmen, daß damals (1529) von dem ‘imprimeur du roi et libraire juré en l’Université de Paris’ Geoffroy Tory[2]) die vielberufenen Platonischen „Proportionen“ — „selon le corps et visage humain“! — auf die neuen Buchstaben angewendet werden. Zweitens daß der von Lorenzo Valla ad hoc auf die Frakturschrift übertragene italienische Ekelname für die Bauweise des späten Mittelalters „gotisch“[3]) jetzt auch in Frankreich an der alten Schrift haften bleibt. Seitdem schämt man sich ihrer und will es später nicht Wort haben, „daß die französische Druckerei mit dem Gotischen angefangen habe“.[4])

---

[1]) Der Begründer des bekannten ‘Praelum Ascensianum’ in Paris. Er ist der Großvater des Henry Etienne.

[2]) „Le maître du pot cassé.“ Der vollständige Titel seines Werkes Le Champ Fleury etc., Paris 1529 bei Bayle, a. a. O. V 387, wo auch seine übrigen Arbeiten angeführt sind. Der noch in einem Letterntyp fortlebende Claude Garamont war sein Schüler. Über die folgenreiche Wende des Lyoner Buchdrucks vgl. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Literatur seit Anfang des XVI. Jahrhunderts. Das Zeitalter der Renss. (Stuttgart 89), p. 108 f.

[3]) S. des Verfassers ‘Antike etc.’ S. 264 (Anm. zu S. 66).

[4]) Selbst Ascensius hat noch gotisch gedruckt. Die Frage wird mit ihrer Literatur erörtert von Bayle in dem ausführlichen Artikel „Badius“ (besonders in den Anmerkungen A u. H).

Hier wo dieser Baustil bisher ehrlich „à la mode française“ grade im Gegensatz zu „à l'antique“ genannt wurde,[1]) mußte es erleichternd wirken, seinen neuen barbarischen Spitznamen auf die Deutschen abwälzen zu können. Denn „gotisch“ war in Italien „alla tedesca“. Nun ist es aber bemerkenswert, daß man den neuen humanistischen Schriftzeichen („bonnes lettres“!) den Titel „römisch“ als autoritativen nicht gönnt. Man nennt sie zwar „vulgairement“ (also unwissenschaftlich) „lettres romaines“. Aber für 'l'art et science' dieser Buchstaben, die Tory enthüllt, sind sie „lettres-attiques(!) ou antiques“. Es wäre das eine bedenkliche Probe für die Lehrtätigkeit des Ascensius als Professor Poeseos an der Universität in Paris und Lyon. „Antique“ wird hier also ganz harmlos als populaire, der französischen Nasalierung entgegenkommende Aussprache von „Attique“ dargestellt. Kann es einen drastischeren Beleg für die Vorherrschaft des Griechischen in der französischen Renss. geben? Selbst Rabelais scheint ihn zu verstärken, indem er in der gleichen Frage der gelehrten Schriftzeichen ausdrücklich „les antiques et romaines lettres“ unterscheidet,[2]) also unter den ersteren offenbar die griechischen versteht.

Das steht im Einklang mit der Haltung der Stürmer und Dränger der französischen Renss.poesie des 16. Jahrhunderts, der Plejade, zum Renss.ausdruck. Es ist gleichfalls heute mit Genugtuung darauf hingewiesen worden, daß er sich bei ihnen nicht finde. Aber auch dies würde nur beweisen, daß sie ihn mit Absicht vermeiden. Denn wir haben ja gezeigt, daß er neben ihnen bereits im Schwange ist und zwar auf lateinisch und französisch. Sie vermeiden ihn wohl kaum mehr aus geistlicher Rücksicht, obwohl das Tridentiner Konzil auf sie sichtlichen Einfluß geübt[3]) und Ronsard sogar zu einer christlichen

---

[1]) Vgl. A. Deville, Comptes du château de Gaillon 1850. Léon de Laborde, La Renaissance des arts à la cour de France, études sur le XVIe siècle 1851(55).

[2]) Gargantua ch. XXIII: son estude principal . . . à escripre, bien traire et former les antiques et Romaines lettres.

[3]) Ch. Dejob, De l'influence du Concile de Trente sur la littérature et les beaux-arts chez les peuples catholiques, Paris 1884, ch. III, § 3.

Umarbeitung seiner Werke veranlaßt hat. Bei der inzwischen nachweislich (s. ob. S. 77) eingetretenen stillschweigenden Duldung des Ausdrucks in weltlichem Gebrauch, grade in künstlerischer Hinsicht, muß sie aber etwas anderes bei ihm gestört haben. Er paßte nicht zu ihrem Renss. begriff, den sie sich natürlich deshalb doch, und zwar nur um so krampfhafter aneigneten. Es war nicht bloß die ‘renata Roma’, die ihm zu Grunde liegt, sondern schließlich die Wiedergeburt des klassischen Altertums in seinen beiden tragenden Völkern, die sie davon zurückstieß. Waren ja sie doch, die Gallier die Wiedergeborenen, die sich gleich in Joachim Dubellays nationalfranzösischen Programm dieser Renss. dichterschule zur erneuten Einnahme Roms, zur geistigen Plünderung der ‘sacrez tresors’ des Altertums (Delphis!) verbünden.[1]) In der Begründung des nationalen Rechtes zu diesem Verfahren gingen sie so weit, daß sie sich eine Meinung ihres Antiquars Claude Fauchet in der apodiktischen Form aneigneten, die Alten hätten alles von den Galliern gelernt.[2]) Soll doch ganz besonders der Reim — den sie sich von den italienischen Verrufern seines ‘gotischen’ Joches nicht so leicht rauben lassen, als ihre Buchstaben — allen Völkern von den Galliern geschenkt worden sein. Man sieht, wie alt die modernen französischen Ansprüche auf ihre „origines de la Renss.“ sind. Grade im Hinblick auf ihre Verlegung nach Nordfrankreich (s. ob. S. 4) lohnt es an die, gleichfalls von dieser Dichterschule für die gallische Vorbildlichkeit ausgenützte Lehre Fauchets zu erinnern, daß das Wallonische der älteste französische Dialekt sei.[3]) Wenn die strenge Renss. theorie von der Wiedergeburt der Poesie der alten Völker

---

[1]) Joachim Dubellay, La défense et illustration de la langue française (1549), éd. Person, Paris 1878.

[2]) „On peut présumer, que les Grecs et les Latins ont appris des Gaulois (domteurs alors des uns et des autres) ce qu’ils ont sceu de Poésie. Nach La Mothe bei Marty-Laveaux, Oeuvres compl. de Jodelle (Paris 1868) I 2.

[3]) Nach dem Recueil de l’origine I, ch. 7 bei Vauquelin, Art poétique II, p. 959 f. Or l’Vualon estant tout le premier vulgaire etc.

innerhalb der Plejade — so ganz besonders bei Ronsard[1]) — erörtert wird, so nimmt sie die Form des Protestes gegen ihren Alleinbesitz durch jene an. Dieser war durch die Besprechung des Übergangs der orientalischen und ägyptischen Kultur auf Griechenland, von Griechenland nach Rom im Altertum (und in der Renss.) genugsam verbreitet. Der Scythe Anacharsis war sein klassischer Zeuge selbst für Barbaren. Martin Opitz zog aus solchen Äusserungen seines Meisters seinen Trost, als er die Unabhängigkeit der Poesie vom Klima im Eingang seines 4. Kapitels „von der deutschen Poeterey“ erörterte. Die Poesie sei nicht an die Scholle gebunden, habe (bei ihren Renaissancen! ist zu subintelligieren) die verschiedensten Länder, zuletzt „Frankreich gesehen und habe da ihr Wachstum gehabt.“ Also auch hier das „crescere“ neben dem „renasci“. Dieses, d. h. der eigentliche Renss.ausdruck setzte sich denn auch, vom italienischen Hofe aus, wie wir gesehen haben (S. 80) um so nachhaltiger durch. Auch der gallische Römer Rutilius fand jetzt (1590) in Frankreich seinen ersten Herausgeber, in keinem Geringeren, als dem Humaniora-Juristen Pierre Pithou,[2]) einem der Autoren der „Satire Menippée“ (1593) und gleichzeitigen Festsetzer der ‘Libertés de l’église gallicane’ (1594). Der arkadische Charakter, den der Renss.begriff vor dem 30jährigen Kriege in der ‘Astraea’ des d’Urfé u. a. wieder annimmt (ob. S. 41), spiegelt sich nirgends deutlicher, als in der von Malherbe ab datierten klassischen französischen Hofpoesie. Er öffnet ihr ‘os magna sonaturum’: „Ce que Malherbe écrit, dure éternellement“, sagt er (1624) von sich selbst „au Roi“.[3]) Da ist es nun wirklich „ewig denkwürdig“, daß er bereits (1587) „au Roi“ — Heinrich III. zuruft: „Henri, de qui les yeux et

---

[1]) Discours à Jacques Grevin (Oeuvres complètes ed. Prosper Blanchemain, Paris 1848) VI 312: Ainsi ni les Hébreux, les Grecs ni les Romains (die drei antiken Völker) — N’ont en la poésie entière entre leurs mains — Elle a vu (in der Wiedergeburt!) l’Allemagne et a pris accroissance — Aux rives d’Angleterre, en Ecosse et en France . . .

[2]) Epigrammata et poematia vetera (anonym). Parisiis 1590 (Lyon 95, Genf 1617).

[3]) Oeuvres de Malherbe (Paris 1838, groß 8^0), p. 83 a.

l'image sacrée font un visage d'or à cette âge ferrée."[1]) Reiche Gelegenheit, die Renss. des goldenen nach dem ehernen Zeitalter zu feiern, gab diesem Dichter die neue Mediceerin von langwährendem Einfluß am französischen Hofe, Maria, die Gemahlin Heinrichs IV. Ihr danke Frankreich nicht bloß die Renss. seiner Blüte nach Erstickung der Saat der Bürgerkriege,[2]) sondern gleich das goldene Alter.[3]) Sofort treten die alten Bundesgenossen der Renss., 'Musen und neue Orpheus', in französischem Kostüm[4]) auf. Das gleiche goldene Zeitalter hat Frankreich unter Richelieu (1624) zu erwarten.[5]) Die „Renss. des goldenen Zeitalters" war also in der französischen Hofpoesie so alt eingeführt, als Kompliment an die Herrscher, daß es sich auch Boileau nicht entgehen ließ, als er — nach dem Frieden von Aachen (1668) — mit seiner ersten poetischen Epistel „au roi" heranzutreten wagte. Er sucht nach einem Fürsten seinesgleichen in der Geschichte und findet ihn in Titus.[6]) An diese Stelle hat Schiller seine

---

[1]) Ib. p. 38 b.

[2]) „Astre par qui vont avoir cesse — nos ténèbres et nos hivers," singt er (1600) in der unendlichen Ode „pour sa bienvenue en France", ce sera vous qui de nos villes — ferez la beauté refleurir, — vous qui de nos haines civiles — ferez la racine mourir" . . . ib. p. 18 a.

[3]) Zehn Jahre später, in neuer Schicksalsstunde der französischen Geschichte „sur les heureux succès de sa régence": „tu verras ces peuples sans bride — obéir à tes volontés; et . . . remettras en telle assurance — leur salut, qui fut deploré, — que vivre au siècle de Marie — sans mensonge et sans flatterie(!) — sera vivre au siècle doré." ib. p. 30 a.

[4]) „Les Muses, les neuf belles fées(!) — dont les bois suivent les chansons — rempliront de nouveaux Orphées — la troupe de leurs nourissons etc." ib. p. 30 a.

[5]) „Puisque par vos conseils la France est gouvernée — Tout ce qui la travaille aura sa guerison. — Tel que fut rajeuni le veil âge d'Aeson — Telle cette princesse (la France!) en vos mains résignée — vaincra de ses destins la rigueur obstinée — et reprendra le teint de sa verte saison." ib. p. 81 bf.

[6]) Tel fut cet empereur sous qui Rome adorée — vit renaître les jours de Saturne et de Rhée . . . Oeuvres complètes ed. Gidel (Paris 1872) II 149 f.

häufigen Umschreibungen des Renss.begriffs mit dem „goldenen Alter“ geknüpft, aber auch den Stolz der „deutschen Muse: Kein Augustisch Alter blühte — keines Medizäers Güte — lächelte der deutschen Kunst.“ Denn der Franzose führt es in diesem Sinne aus.[1]) Aber im ‘Art poétique’ (Ch. III) kehrt Boileau ganz zur „Renss. der Antike“ zurück und demonstriert in altgewohnter Weise ihren Gegensatz zum Mittelalter am Pariser Theater der ‘troupe grossière des pèlerins’.[2])

Auch der die Poesie des klassischen Zeitalters kennzeichnende persönliche Gebrauch des Wortes renaissant im weltlichen, statt wie vordem nur im streng geistlichen Sinne, läßt sich bereits bei Malherbe nachweisen. 1586 eröffnet er seine „Stances“ (wie sie Ménage rubriziert) mit dem Verse: „Si des maux renaissants avec ma patience — n’ont pouvoir d’arrêter un esprit si hautain“ . . . Auch hier klingt der ‘ordo renascendi’ nach: ‘crescere posse malis’.[3]) Doch genügt ein Blick auf die hier von Littré und Darmstätter-Hatzfeld bereits gesammelten Stellen, um deutlich zu machen, wie der historische Gebrauch des Wortes überwiegt. Zumal die antiken Kulturzentren, Athen und Rom, bei Racine (in der Athalie) auch Jerusalem, werden damit bedacht. Hinzufügen möchte ich, wegen ihrer weittragenden Wirksamkeit die Stellen in Montesquieus ‘Lettres Persanes’ (1721): über Wiedergeburt der Tugend und Freiheit.[4]) Es bedurfte jetzt nur noch der

---

[1]) Je dirai les exploits de ton règne paisible — je pendrai les plaisirs en foule renaissants . . . — on verra les abus par ta main réformés — C’est par toi qu’on va voir les Muses enrichies. De leur longue disette à jamais affranchies . . . En poëtes fameux rends nos climats fertiles — Un Auguste aisément peut faire les Virgiles . . . Das letzte nach dem Martialschen Worte (8, 56, 5): Sint Maecenates . . .

[2]) „Le savoir, à la fin, dissipant l’ignorance — fit voir de ce projet la dévote imprudence. — on chassa ces docteurs prêchant sans mission; — on vit renaître Hector, Andromaque, Ilion: — seulement les acteurs laissant le masque antique“ . . . etc. ib. II 344.

[3]) Malherbe, a. a. O. p. 37 b f.

[4]) Lettre XII: „la vertu renaissante avec un nouveau peuple“ und Lettre XV: „Je crus te voir prendre une seconde naissance et sortir d’une servitude etc. [Nouvelle Edition Paris (s. a.) Garnier fr. p. 31. 36].

Einführung des mit dem bereits dreihundert Jahre alten historischen Begriff in einer weltbeherrschenden Literatur eng verknüpften Renss.ausdrucks in ein weltgemäßes Lehrbuch der Kulturgeschichte. Auch dies hat lange vor Sismondi und Michelet ein französischer Klassiker besorgt. Was die Abhängigkeitsfrage Jakob Burckhardts betrifft, so ist sicher anzunehmen, daß diesen alle drei gleichermaßen gekannt haben und daß er Burckhardt in ganz anderem Sinne seine Direktive gegeben haben wird, als in Äußerlichkeiten und Schlagwörtern.

Voltaire hatte („vers l'an 1740", wie er selbst anmerkt[1]) in seinem Sinne als Erster, eine allgemeine Kulturgeschichte — jedenfalls der neueren Zeiten — unternommen, den umfangreichen Essai sur les Moeurs et l'Esprit des Nations. Das Werk erschien erst spät (1756) unter diesem Titel. Der völkerpsychologische Zusatz darin, mit dem durch Montesquieu (1748) auf den Gipfel seiner Modernität gestiegenen 'esprit' ausgestattet, scheint in Konkurrenz zu treten mit einem damals Aufsehen erregenden Werke, das Lessing in der Vossischen Zeitung (2. I. 1753) mit dem horazischen[2]) Motto des (anonymen) Verfassers anzeigt: „Libera per vacuum posui vestigia princeps."[3]) Voltaires ursprünglicher Titel scheint nur kul-

---

[1]) Man sehe Nr. I der angehängten 'Remarques pour servir de supplément à l'essai sur les moeurs' etc., auch für die nachfolgenden die Marquise du Châtelet betreffenden Zitate (in der Folio-Ausg. der Oeuvres de Voltaire. Paris 1838. III, p. 574 b ff.).

[2]) Epist. I, 19, 21.

[3]) Der Ausdruck 'esprit' auf französischen Titeln, auch in Deutschland (als 'Geist deutscher Klassiker' u. ä.) nachgeahmt, geht wohl auf biblisches Muster zurück. Vgl. 'esprit du siècle' (1707), 'esprit de la verité' 1652, 'esprit de la paix' 1652, mit welchen beiden letztangeführten Titeln das Muster unter den sog. Mazarinaden auftaucht. Daher wohl seine (meist anonyme) Beliebtheit in dem darauffolgenden Jahrhundert! Der von Lessing auch als Kulturgeschichte besprochene 'Esprit des Nations' (en II Tomes, à la Haye 1752, nach Barbier, Dictionnaire des ouvrages anonymes II 192 b. 281 f. par l'abbé Ign. d'Espiards — conseiller clerc au parlement de Dijon —), der übrigens schon weitere völkerpsychologische Literatur vor sich hat, erschien gleichfalls zuerst (Bruxelles 1742) — ohne esprit! — als 'essai sur le génie et le charactère

turgeschichtlich gelautet zu haben ‘essai sur l’histoire génerale des moeurs’. Die ‘Introduction’ (über die Gesetzgebungen des Altertums) erschien ursprünglich getrennt davon (1765) als ‘Philosophie de l’histoire’, mit einer Widmung an Katharina II. von Rußland. Er tritt damit in ausgesprochenen Gegensatz gegen Bossuet, der in seinem ‘Discours sur l’histoire universelle’ doch nur einen Teil davon (bis auf Karl den Großen) behandelt habe, anscheinend „uniquement pour insinuer que tout a été fait dans le monde pour la nation juive“. Voltaire überträgt darin seine Atheologie auf den Renss.begriff in der Kultur. Er hat dafür gesorgt, daß der Ausdruck Renss. seine anfängliche christliche Bedeutung im Sprachgebrauch, die ihm hier so lange entgegenstand, jetzt im Bewußtsein der „Welt“ gradezu einbüßte. Voltaire arbeitet zu ausgesprochen modernem und mondänem Zwecke; wie er selbst sagt: „pour réconcilier avec la science de l’histoire une dame illustre“ (seine Freundin, Marquise du Châtelet). Man kennt diese „femme philosophe“, Voltaires „göttliche Emilie“, mitsamt ihrer „Physik und Metaphysik“ in Deutschland zu gut aus Friedrichs des Großen Briefwechsel, um sie auch als „Marquise Astraea“, wie sie der König grade mit Bezug auf dies Studiengebiet ironisch nennt, allzu ernst zu nehmen.[1]) Sie fühlte sich abgestossen von den ‘détails ennuyeux’ und ‘mensonges revoltantes’ dans la plupart de nos compilations historiques’.[2]) Besonderen Nachdruck legt

---

des nations’. Er wurde später (1769 nach der Biographie universelle) ausgeschrieben und widerlegt von Jean Louis Castilhon.

[1]) Man sehe die Briefe an Jordan vom 2. und 24. September 1740 und den Briefwechsel mit Voltaire von 1739 und besonders 1740, von welchem Jahre (22. Juni) das Gedicht stammt, worin der König bereits gesteht, daß ihm „Emilie weit fürchterlicher als Pluto“ sei: je crains moins Pluton. que je crains Émilie. Oeuvres de Frédéric le Grand (Berlin 1846ff.) XVII 67 u. 70 s. XXII 13.

[2]) (D. i. für Voltaire vornehmlich die ‘histoire de France’ des P. Gabriel Daniel, Jesuiten und Mitarbeiters am Journal de Trévoux). „Elle ne put souffrir, dans Daniel, ces récits continuels de batailles, tandisqu’ elle cherchait l’histoire des états généraux, des parlemens, des lois municipales, de la chevalerie, de tous nos usages et surtout de la societé

sie auf Kunst und Literatur, jedoch gar keinen auf Bossuets Altertum, das 'heilige Altertum' grade im Geiste der Renss. Das ist ihr alles Charlatanerie. Sie ist besonders entrüstet, daß der 'discours de l'illustre Bossuet' die Agypter so herausstreicht, „un peuple esclave, superstitieux et ignorant, dont tout le mérite avait consisté à élever des rangs inutiles de pierres les unes par les autres par l'ordre de leurs tyrans". Sie verstanden weder die Kunst Steine zu schneiden, noch Gewölbe zu bauen, noch „proportionierte Pfeiler" zu formen. „Sie hatten niemals eine erträgliche Statue, als von der Hand der Griechen". Weder Griechen noch Römer haben jemals ein Buch der Egypter der Übersetzung gewürdigt." Voltaire bemerkt hierzu grundsätzlich, daß der Zweck der Kulturgeschichte „modern" sei.[1])

Für ein Publikum, wie es Madame de Châtelet repräsentierte, war die Lehre von der Renaissance der Kultur in „den Künsten" wie geschaffen. Das Wort 'Künste' (arts) wird noch in jenem, bis in diese Zeit dauernden Sinne genommen, da es sowohl Handwerke auf der einen als Wissenschaften auf der andern umfaßt.[2]) Man kann bei Voltaire recht deutlich erkennen, wie spezifisch französisch diese Lehre von der Renss. geworden ist, wie die — jetzt revolutionäre — Idee des 'goldenen Zeitalters' einerseits, ihre voraussetzungslose Beschlagnahme durch die modernen Völker (hier in letzter und höchster Instanz das französische!) anderseits sie gefärbt hat. Es gibt

---

autrefois sauvage et aujourd'hui civilisée." Auch Leibniz und Mascou dachten nicht günstig von diesem in Frankreich einfiußreichen Historiker, jedoch aus anderen Gründen (vgl. Wegele S. 673 u. Anm.) als Voltaire und seine Emilie.

[1]) Cette dame philosophe n'aperçut dans les lois de l'Egypte que celles d'un peuple très borné . . . elle admira le pinceau de Bossuet et trouva son tableau très infidèle . . . Elle se plaignit qu'un homme si éloquent oubliât en effet l'univers dans une histoire universelle, et ne parlât que de trois ou quatre nations qui sont aujourd'hui disparues de la terre.

[2]) Vgl. den Artikel Kunst im Deutschen Wörterbuch V besonders 2673 f.

für Voltaire „nur eine Möglichkeit das Welträtsel zu lösen, nämlich die drei Dinge im Auge zu behalten, die ohne Unterlaß auf den Geist der Menschen einwirken: das Klima, die Regierungsform und die Religion.“ Sie laufen alle drei auf den grade diesen Abhängigkeiten gegenüber schwer zu fassenden Begriff hinaus, den jene Zeit sich leicht zu machen begann und bei dem denkenden Menschen das „Welträtsel“ erst recht beginnt, die „liberté“. In der Einleitung wird der Blick zunächst auf den Orient gelenkt, als „Wiege aller Künste und der dem Okzident alles gegeben hat“: d. i. auf Chinesen, Inder, Perser, Araber. Griechenland und Rom interessieren nur als Zeugen der Barbarei des Abendlandes. Nur durch sie wissen die modernen Völker etwas von sich und ihrem Altertum. Wenn die Toskaner (die alten Etrusker), die Lehrer der alten Römer, etwas mehr wußten, als die übrigen Abendländer, so rührt das nur von den griechischen Kolonisten her oder — eine sofortige Hinweisung auf die Renaissance in Florenz! — vom Klima.[1]) Eine alte autochthone Renss.erklärung! Alsdann folgt gleich „Italien und die Kirche vor Karl dem Großen“, ein alle früheren überbietendes, aber grade darum sich festsetzendes Zerrbild des Mittelalters.[2]) Dem gegenüber wird das ‘extrême mérite’ Diocletians gepriesen. Der Begriff der Humanität wird — wegen eines Gesetzes über die Lösung von Kaufkontrakten! — auf ihn zurückgeführt.[3]) Der „Antichrist“ Voltaire gerät hier grade an den christlichen Gebrauch des Wortes humanitas.[4]) Als Folie für die Auffassung des Renss.zeitalters grade bei Burckhardt ist das Kapitel (X) über Konstantin und die ‘décadence de l’ancienne Rome’ zu beachten. Das 82. Kapitel bringt dann als „Erholung der langen

---

[1]) „Ou plutôt, c’est parceque, de tout temps, une des propriétés de cette terre a été de produire des hommes de génie, comme le territoire d’Athènes était plus propre aux arts que celui de Thèbes et de Lacédémone.“ l. c. p. 72 a.

[2]) „Les temps grossiers qu’on nomme du moyen âge.“ cf. l. c. III 371 a.

[3]) „Il dit lui même que l’humanité dicte cette loi, humanum est.“

[4]) Wie im Briefe an Titus 3, 4. Vgl. meine ‘Antike etc.’, S. 109.

Aufmerksamkeit“ auf das vorausgegangene Elend: ‘sciences et beaux arts au 13 et 14ème siècle’. An Dante wie an Boccaccio wird ‘das Natürliche’ und die ‘reine Schreibart’ gerühmt. Bei Petrarca zeigt sich ‘der ungeheuere Abstand damals zwischen den Italienern und den übrigen Nationen’. Alle Dichter, die ihnen folgten, sind auf die Nachwelt gekommen. „Griechenland in seinen schönsten Tagen zeigte niemals mehr Geschmack und mehr Achtung für die Talente.“ Dies und ihre ‘culture de l’esprit’, die „ihre Sitten umwandelte“, versöhnt bei Johanna von Neapel und erklärt die Renaiss.[1]) „Während dies Licht Toskana erleuchtete, tat die scholastische Theologie (in Frankreich) der Vernunft und den guten Studien mehr Schaden, als Hunnen und Vandalen“ (!)

Der Hymnus auf die italienische Renss. setzt sich fort im 121. Kapitel „Usages des 15. et 16ème siècles et de l’état des beaux-arts“. Es tritt hinzu die „Wiederbelebung“ ‘de la scène grecque’[2])! — durch Ariost, Machiavelli, den Kardinal Bibbiena und Trissino, „archevêque de Bénévent“ (!) Das damalige Wiedererwachen des „Theaterbedürfnisses in ganz Europa“ wird als politisch-moralisches Phänomen gefeiert. Auch für Shakespeare[3]) fällt etwas ab. Buchdruckerkunst und ‘la vraie philosophie’ (Galilei) geben Gelegenheit zu den gewöhnlichen Ausfällen. Auch hier muß „der Ruhm der Künste, der nie

---

[1]) „Les beaux-arts qui se tiennent comme par la main et qui d’ordinaire périssent et renaissent ensemble, sortaient en Italie des ruines de la barbarie (wie bei Vasari!) Brunelleschi commença à réformer(sic!) l’architecture gothique.“ ‘On fut redevable de toutes ces belles nouvautés aux Toscans. Il firent tout renaître par leur seul génie . . . Florence était alors une nouvelle Athènes . . . On voit par là que ce n’est point aux fugitivs de Constantinople qu’on a dû la renaissance des arts.’ (vgl. ob. S. 11 A.) l. c. III 267 a. Éd. Oeuvres complets in 12^0, von 1829: 19, 87 f.

[2]) Der Ausdruck Renss. wird hier, nicht so im ‘Dictionnaire philosophique’, wiederholt mit revivre vertauscht! l. c. VI 149 b. Art dramatique: . . . „c’est aux Italiens qu’on la doit, comme on leur doit la renaissance de tous les autres arts!“

[3]) Dessen „génie perça au milieu de la barbarie“.

vergehen wird", über die „Nichtigkeit der Gebräuche, Gesetze und der Streitigkeiten der Könige" hinweghelfen. Daß sie „mitten in äußeren und inneren Kriegen blühten" ist nur ein Vergleichspunkt[1]) mehr mit Griechenland. Der entscheidende Erklärungsgrund für die italienische Renss. ist die Freiheit von Religionsstreitigkeiten.[2]) Diese starke Entgegensetzung von Renss. und Reformation in ihrer so für das große Publikum von jeher geltenden Geschichtsauffassung berichtigt an ihrem Teil die heutigen Versuche, beide Begriffe in einen zusammenzufassen. Was für Voltaire bereits das letzte Kennzeichen für die Renss. abgibt, ist die 'Geniekultur'.[3]) Und hierbei wird die Belanglosigkeit der Moralität der Renss.zeitalter gegenüber ihrer für den Fortschritt der Menschheit unentbehrlichen Intellektualität gleichfalls schon in die jetzt durch Burckhardt gestempelte Theorie gebracht. Nicht auf Verbesserung der Sitten, sondern darauf komme es an, die Bosheit der Menschen in angenehme Formen zu bringen (adoucir).[4])

[1]) Die 'Parallelen', die dabei gezogen werden, um Ilias und Odyssoe vor Ariost bzw. Tasso, die antike Kunst vor der Malerei des Seicento zurücktreten zu lassen, zeigen auch hier Voltaire als 'modernen' Parteigänger Charles Perraults.

[2]) „La contagion des controverses ne pénétra guère dans ce pays, . . . lorsqu'on s'égorgeait en Allemagne, en France, en Angleterre pour des choses qu'on n'entendait point."

[3]) La gloire du génie, das Vorrecht Italiens, 'ainsi qu'elle avait été le partage de la Grèce'.

[4]) Une centaine d'artistes en tout genre a formé ce beau siècle que les Italiens appellent le Seicento. Plusieurs de ces grands hommes ont été malheureux et persécutés; la postérité les venge: leur siècle, comme tous les autres, produisit des crimes et des calamités; mais il a sur les autres siècles la supériorité que ces rares génies lui ont donnée: c'est ce qui arriva dans l'âge qui produisit les Sophocle et les Démosthène, dans celui qui fit naître les Cicéron et les Virgile. Ces hommes, qui sont les précepteurs de tous les temps, n'ont pas empêché qu'Alexandre n'ait tué Clitus, et qu'Auguste n'ait signé les proscriptions. Racine, Corneille et Lafontaine n'ont certainement pu empêcher que Louis XIV n'ait commis de très grandes fautes: les crimes et les malheurs ont été de tous les temps, et il n'y a que quatre siècles pour les beaux-arts. Il faut être fou pour dire que ces arts ont nui aux moeurs; ils sont nés

Voltaire hat seine Lehre von den ‘quatre siècles’, d. i. den vier Renss.zeitaltern noch öfters vorgetragen. Das vierte ist das siècle de Louis XIV, das er gesondert behandelt. Im ‘Dictionnaire philosophique’ gibt er im Artikel ‘arts, beaux-arts’ — „article dédié au roi de Prusse“ ! — ein eigenartiges Nachwort.[1]) Der ironische Eingang, ob die Kriegskunst als „schöne Kunst“ zu bezeichnen sei, wird nur verständlich, wenn man weiß, daß der König in der Introduction zur ‘histoire des mon temps’ sie in der Tat gemeinsam mit den ‘schönen Künsten’ unter den ‘Fortschritten des menschlichen Geistes’ aufführt.[2]) Auch der König ergeht sich in längeren Betrachtungen über die Renss. „die Veränderung in den Sitten und was zur Vertreibung der finstern Barbarei, die sich der Aufklärung widersetzt, Anlaß gab.“ Er trug dadurch vollends dazu bei, den Begriff der Renss. mit dem der ‘Aufklärung’ des 18. Jahrhunderts zu vermengen; zumal er jenen ‘Fortschritt’ von der Naturwissenschaft ausgehen läßt und die letzte Renss. bei den Engländern findet, wo das parlamentarische System sie bewirkte. „Der Parteigeist selber trieb sie zum Studieren, damit sie in ihren Reden alle Hülfe der Rhetorik etc. anwenden könnten.“ Was Deutschland dazu fehlt, ist „der Vereinigungspunkt, den die Künste (vgl. ob. S. 92) früher in Rom, Florenz, Paris und London hatten.“ Voltaire erinnert dagegen, daß nicht die Naturwissenschaft, sondern „die großen Geister, die die Natur zu gleicher Zeit hervorbrachte, diese Zeiten ewig denkwürdig machten.“ Ferner bleibt er bei seinen ‘quatre siècles’, d. h. dem Ludwigs XIV. als dem letzten.[3]) Durch

---

malgré la méchanceté des hommes, et ils ont adouci jusqu'aux moeurs des tyrans. l. c. III 348 a. Éd. 1829: 19, 392 f.

[1]) l. c. VI 163 a f.

[2]) Oeuvres de Frédéric le Grand, II, p. 34: „des progrès de l'esprit humain, tant pour la philosophie que pour les sciences, les beaux-arts, la guerre . . .“ und weiter in ähnlicher Folge: ‘l'art de la guerre’. Das Gedicht dieses Titels in 6 Gesängen (X 223 s.) scheint daran geschlossen: „Unde prius multi velarunt tempora Musae. Lucr. I.“ (? v. 930 Lachm. nulli velarint!)

[3]) „Presque tout naquit en France et se perfectionna sous Louis XIV. Ensuite plusieurs de ces mêmes arts exilés en France allèrent embellir

die Aufhebung des Edikts von Nantes habe Ludwig XIV. sehr wieder seinen Willen die Errungenschaften seines ‘grand siècle’ auch anderen Fürsten zu Gute kommen lassen. „Ce que vous en avez dit dans votre histoire de Brandebourg en est une preuve.“ Endlich scheint er Friedrich fast fühlen lassen zu wollen, daß dieser Griechenland seinem Freunde dem Sultan zu Liebe übergangen habe.[1]) Der vermittelnde Gedanke kann nur der sein, daß die Türkei ‘die Künste’ des ‘grand siècle’ verschmähe, während sie jetzt doch selbst Rußland „zueilen“, „vernichtet im Vaterlande des Orpheus, Linus und Homer.“

Nur im Hinblick darauf wird ferner der seltsame Appendix des Artikels im ‘Dictionnaire’ verständlich: Que la nouveauté des arts ne prouve point la nouveauté du globe.“[2]) Hier wird zum ersten Male in dem weiten Begriffe ‘schöne Künste’, wie die Zeit Voltaires und Friedrichs II. ihn gebraucht, zwischen notwendigen und Luxuskünsten unterschieden. Epikur bzw. seine Anhänger hatten aus der ‘Neugeburt’ (bzw. ‘Wiedergeburt’) der ‘Künste’ geschlossen, daß danach ‘die Welt’ recht jungen Datums sein müsste. Denn ohne ‘Künste’ könne sie nicht bestehen. Demgegenüber führt Voltaire die genannte Unterscheidung ein und tröstet, daß wie ‘der Welt’ bei erneuter Uberflutung durch die Barbarei „immer einige Bäcker, Schuster, Schneider und Zimmerleute übrig bleiben würden“, sie auch früher immer solche besessen haben werde. Beweis sei der Sturz des römischen Reiches, in welchem die Wiedergeburt der Künste des Luxus erst so spät erfolgte.[3])

---

et enrichir le reste de l'Europe au temps fatal de la destruction du célèbre édit du Henri IV.“

[1]) Denn er beginnt mit einem Male: „Qu'on fait les Turcs pour la gloire? rien. Ils ont dévasté trois empires et vingt royaumes: mais une seule ville de l'ancienne Grèce aura toujours plus de réputation que tous Ottomans ensemble.“ l. c. VI 163 b.

[2]) l. c. VI 164 a.

[3]) C'est ce qu'on vit à la chute de l'empire romain; l'art de l'écriture même devint très-rare; presque tous ceux qui contribuent à l'agrément de la vie ne renaquirent que long-temps après.“

Ebenso wie die Welt in diesen Jahrhunderten bestanden habe, könne sie vordem hunderttausende ‘ohne Künste’ bestanden haben.[1]) Grade ein Renss.philosoph muß als Zeuge für seine These gegen die Epikuräer auftreten: „Pomponace disait: Se il mondo non è eterno, per tutti i santi è molto vecchio.“

Wenn also auch die alte Welt ‘ohne Künste’ bestehen könne, so ist es wiederum das ausschließliche Vorrecht der Künste, sie zu erneuen, bzw. vom Untergange zu retten. Dabei ist es ein Vorteil Europas vor Asien, daß es die Sklaverei und die Wegführung besiegter Völker nicht kenne. Denn dies mache jede Aussicht auf Renss. unmöglich. Das letzte Wort des ‘Essai sur les moeurs’ gilt wieder der Renss., wie er von ihr ausgegangen ist. Er schließt mit den Worten: Quand une nation connait les arts, quand elle n’est point subjuguée et transportée par les étrangers, elle sort aisément de ses ruines et se rétablit toujours.“[2])

Dieser Ausblick auf eine ‘ewige Wiedergeburt’ der Völker hat nicht wenig zu der ‘Modernität’ des ursprünglich spezifisch antiken Renss.begriffes beigetragen, wie sie sich im sogenannten Klassicismus äußert und durch die französische Literatur, zumal in der Zeit der Revolutionspropaganda in alle Welt getragen wurde.[3]) Diesem Voltairisch und enzyklopädistisch gestempelten Renss.begriff tritt nun aber als sein gefordertes Korrektiv von Anbeginn das zur Seite, was sich damals — merkwürdig genug! — in seinem Zeichen als „Renaissance des Mittelalters“ ankündigt; freilich in anderem Sinne, als man auch diesen Renss.begriff heute nehmen will.[4]) Sogar der junge Voltaire hat einmal — im ‘essai sur la poésie épique’ 1726 — flüchtig die Lehre auf sich wirken lassen, daß die Poesie immer

---

[1]) „Il est très-claire que l’homme et les autres animaux (!) peuvent très-bien subsister sans boulangers (also doch auch ohne Bäcker! vgl. oben S. 97), sans romanciers et sans théologiens . . .’

[2]) chap. 197 Résummée . . . jusqu’au temps ou commence le beau siècle de Louis XIV. l. c. III 574a.

[3]) Collins und Wartons damalige Versuche, zu einem englischen Ausdruck für Renss. zu gelangen, bei Sandys hist. of classical scholarship I² p. 3.

[4]) Zuerst Fester, Die Säkularisation der Historie, Hist. Vierteljahrschrift XI 445.

eine Gabe der barbarischen Zeiten und Völker gewesen sei, die keine Kultur („Künste") besassen, weder lesen noch schreiben konnten, keine erträgliche Prosa und keine Geschichtschreiber hatten: „daß daher die Poesie den Menschen natürlicher sei, als man denke." Alle Künste gingen zu Grunde, als die Eroberer des römischen Reiches ihre Barbarei und ihre 'ignorance' im ganzen Abendlande verbreiteten; „et lorsque après huit cent ans ils commencèrent à renaître, ils renaquirent Goths et Vandales."[1])

Es kann wohl sein, daß hier nicht mehr die damalige Pariser „Salonmoderne" Ch. Perraults, sondern bereits der eigentliche Begründer jener Lehre im 18. Jahrhundert auf ihn einwirkte, den eben damals (1722) der 'Vater der Kritik' jener Zeit Jean Leclerc ihr als neues, im Dunkel scheinendes Licht vorgestellt hatte[2]): Giambattista Vico, der Verfasser der 'Principj di Scienza Nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni' (zuerst 1725). Nicht so wohl möglich scheint es bei dem jungen Helmstedter Polycarp Leyser, der bereits 1719 so paradox humanistisch über die „vorgebliche Barbarei der lateinischen Poesie des Mittelalters"[3]) dachte. Zwar achtete man in den Leipziger 'Acta' alsbald auf Vico, aber nicht eben wohlwollend, worüber sich dieser öffentlich beschwerte; und ob seine früheren Arbeiten in Deutschland schon berücksichtigt wurden, ist fraglich. Leyser scheint, wie schon aus seiner Aufnahme einer Anregung Kaspar v. Barths hervorleuchten dürfte,[4])

---

[1]) l. c. I 94a.

[2]) In seiner Bibliothèque ancienne et moderne XVIII, t. 2, art. 8. Der Brief des Leclerc an Vico, der dessen Ausgabe vorgedruckt ist, zeigt das Datum 8. September 1722. Hamann, der dem Clericus o. a. Ehrentitel gibt, hat diese Rezensionen nicht gekannt. Sonst würde er in dem Vico betreffenden Briefe (Nr. 232 an Herder, Königsberg, 4. Advent 1777 [22. Dezember], Roth V 268) nicht urteilen, Vico sei „wohl kaum nach dem Geschmack dieses Vaters etc. gewesen."

[3]) De ficta medii aevi barbarie inprimis circa poesin Latinam. vgl. P. Lehmann, Vom Mittelalter etc. (München 1914), S. 19f.

[4]) Eine solche scheint mir wenigstens nach Lehmann a. a. O. S. 18f. vorzuliegen.

ein Ausläufer jenes in Deutschland an Tacitus Germania erwachsenen heimischen Humanismus, zu dem ja auch Barths Freund Martin Opitz, als Verteidiger und Herausgeber mittelalterlicher Poesie gehört (vgl. ob. S. 87). Vicos ‘neue Wissenschaft’, dies Grundwerk der ‘Homerischen Frage’ für Blackwell und Wood, Herder und F. A. Wolf schließt im letzten (5.) Buche mit der ‘Wiederkehr der menschlichen Dinge im Wiedererstehen, das die Nationen erleben.“ Hier handelt es sich nicht um das Wiedererstehen einer alten Kultur aus den „Gräbern dunkler Jahrhunderte“, sondern im Gegenteil grade um das „dunkle Zeitalter“, das Varros Geschichtseinteilung[1]) auch im Altertum dem heroischen und historischen Zeitalter voraufgehen läßt und das wiederkehrt im sogen. Mittelalter (‘i tempi barbari primi e i tempi barbari ritornati’). Diese auffallende Rettung der ‘barbarischen Zeiten’, die selbst die nachtridentinischen Geschichtschreiber wie Baronius noch recht humanistisch, d. h. mitunter derb genug, angreifen, scheint vorbereitet durch den bekannten Streit, den die Gelehrten des Port-Royal bei Paris mit den Calvinisten (Aubertin und Claude) über die Eucharistie in der alten Kirche führten. Damals (seit 1669) veröffentlichte Nicole — nicht der „große Arnauld“, der das Werk nur mit seinem Namen deckte[2]) und die Épître dédicatoire an Papst Clemens IX. schrieb — seine vielerörterten drei Bände von der ‘perpétuité de la foi’ in der Kirche, die zum ersten Male die ‘Dunkelheit’ des Mittelalters auch den es verrufenden Protestanten in Deutschland als der Beleuchtung würdig erscheinen ließ.[3]) Es ist bei dieser Gelegenheit, daß Bayle das Leipzig

---

[1]) Bei Censorinus, De die natali, cap. 21: ‘adelon’, s. Hultsch, p. 44, 18.

[2]) Vgl. darüber schon die große Anmerkung 0 in Bayles Artikel über Antoine Arnauld; und Sainte-Beuve, Port-Royal IV[7] (1908) p. 445 s.

[3]) Vgl. den Titel der sogenannten „ersten in deutscher Sprache geschriebenen Geschichte des Mittelalters: „Die Historie der mittleren Zeiten als ein Licht aus der Finsternis vorgestellt, von Val. Ernst Löschern D. (Leipzig 1725). Die erste ist es aber nicht. Denn die ‘Einleitung zur Histor. Medii Aevi’ desselben Autors (Leipzig 1705) ist gleichfalls deutsch geschrieben, unter einem noch sehr streitbaren Obertitel (‘Historie des römischen Huren-Regiments’ usw.) s. die Rechtfertigung

der ‘Acta Eruditorum’ als ‘Athènes de toute l'Allemagne’ preist.[1]) Bei dieser Gelegenheit feierte Boileau (in der 3. Epistel) Arnauld als Überführer der ‘falschen Scham’ (la honte du bien) bei seinem Gegner Claude, und gewann ihn — zum Entsetzen der „Rigoristen“ in beiden Lagern — zum Apologeten seiner X. Satire über — ‘les femmes’.[2]) Das Interesse grade der Lutheraner an diesem häuslichen Kriege zwischen Jansenisten und Calvinisten wirkt noch in Lessings ‘Berengarius’ nach. Der Vollender Nicoles auf diesem Gebiete,[3]) der ‘eigentliche Schüler des Port-Royal’, wie ihn Ste-Beuve, im Gegensatz zu dem unpassend dafür in Anspruch genommenen Racine, nennt,[4]) ist der ebenso verdienstvolle als überbescheidene Louis-Sébastien Le Nain de Tillemont. Seine ‘Methode’, zu Hause zu sein ‘dans les textes originaux pour y chercher la vérité pure et dégagée de toutes les préventions que donnent souvent les nouveaux auteurs’[5]) beseitigte die Vorurteile gegen das hereinbrechende ‘barbarische Zeitalter’ in der Kirche. Sie machte ihn (1690) aber auch zum Anreger und Vorarbeiter der ‘Objektivität’ Gibbons in der ‘Kaisergeschichte’.

---

seines „längst verlangten Unternehmens“ a. a. O. S. 114 f.: „Die Erfahrung hatte mich auch gelehret, wie so gar nichts Gründliches in der neuen Historie kann getan werden, wo man jene nicht inne hat, indem ja unsre jetzigen Dinge aus denen barbarischen Zeiten ihren Ursprung haben.“

[1]) Fol. 500 b (58) der Amsterdamer Ausgabe von 1734 des Dictionaires hist. et crit. Leipzig dankte mit einer deutschen Übersetzung des Riesenwerkes unter Gottscheds Namen. Es kann dies die öfters erörterte Streitfrage (vgl. E. Lichtenstein, Gottscheds Ausgabe von Bayles Dictionnaire, Heidelberg 1915, S. 19/24) beleuchten, ob es wirklich „der Herr von Königslöwen aus Leipzig, ein geborener Meissner, gewesen sei, der zuerst den Anschlag gefaßt, dieses Baylesche Werk ins Deutsche zu bringen, auch ganz allein den ersten Entwurf dazu drucken lassen.“

[2]) Es war des alten Arnauld letztes Werk! Boileaus Entzücken darüber krönt seine Épitre X (à mes vers): „Arnauld, le grand Arnauld, fit mon apologie . . .“ etc.

[3]) Über sein Studium des Baronius unter Nicole s. Ste.-Beuve l. c. IV, p. 10.

[4]) M. de Tillemont ‘voilà l'élève de Port-Royal tout trouvé!“

[5]) Cf. Ste.-Beuve l. c. IV, p. 30.

Bei Vico hat diese in ihrer natürlichen Kraft und Wildheit höchst religiösen Zeiten (tempi veramenti divini) die göttliche Vorsehung selber wieder heraufgeführt, um sie der entarteten 'römischen Macht' und der 'eitelen griechischen Weisheit' entgegenzusetzen und unter barbarischen Nationen eine 'neue (christliche) Ordnung der Humanität' zu begründen.[1]) Diese nimmt den gleichen Lauf, wie im Altertum über die 'ewige Natur der Lehen' und die 'Wiederkehr des römischen Rechts' in den neuen 'heroischen' d. h. den ritterlichen Zeiten.[2]) Nachdem im Kreislauf der staatlichen Verfassungen dann diese neue Humanität zur 'kultivierten Barbarei' entfesselter Selbstsucht herabgesunken sein wird,[3]) wird die ursprüngliche 'großmütige Wildheit' (fierezza generosa) der menschlichen Natur sich gegen die 'gemeine, käufliche Wildheit' (fierezza vile) jener Pseudo-Kultur erheben und einen ewigen Naturstaat (un' Eterna Republica naturale) begründen. In ihm werden wie in Platos Idealstaat die Besten herrschen; und die 'Bewunderung, Verehrung und Sehnsucht der Gelehrten nach der unerreichbaren Weisheit der Alten' (dies sind die drei Stufen des Renaissancegefühls bei Vico) wird in Gott ihre Befriedigung finden — mit Ausschluß der sie hindernden 'Anmaßung der Gelehrten und der Nationen'.[4])

Hat Rousseau diesen seinen unmittelbaren italienischen Vorgänger gekannt? Vielleicht nicht näher, als den anderen

---

[1]) Del ricorso delle cose umane nel risurgere che fanno le nazioni libro V. Opere die 5. B. Vico ed. Giuseppe Ferrari (Milano 1836) V, 581.

[2]) Ricorso che fanno le nazioni sopra la natura eterna de' feudi; e quindi il Ricorso del Diritto Romano antico fatto col Diritto Feudale, l. c. V, 585 f.

[3]) Auch hier muß wieder nach der antiken Renss theorie das 'estremo male', 'ultimo civil malore' erreicht werden, bis als 'estremo rimedio' die 'Eterna Republica naturale' eingeführt wird. Vgl. Conchiusione dell' opera, l. c. V, 617 f. „vogliono le nazioni disperdere se medesime e vanno a salvarne gli avanzi dentro le solitudini, donde qual (quasi?) fenice nuovamente risurgano."

[4]) Boria di dotti unita alla boria delle nazioni. l. c. V, 621 f.

aus dem 17. Jahrhundert Alessandro Tassoni.[1]) Um so genauer aber den geheimen Einbläser dieser Protestliteratur gegen die Enttäuschungen der Renss. Michel de Montaigne. Dessen hierfür entscheidende Essais „Du Pedantisme“ (I ch. 24), „Contre la faineantise“ (II ch. 21), „De l'Experience“ (III ch. 13) führt er grade in seinem sensationellen Preisdiskurse, sowie in den daran sich schließenden Rechtfertigungen unabläßig an, nennt ihn auch grade als Autor des erst angeführten. Hier traf er auch auf den antiken Gewährsmann seines Standpunkts, nicht zufällig den klassischen Heiligen des Calvinismus, Seneca: „Postquam docti prodierunt, boni desunt.“[2]) Ist doch diese weltberühmt gewordene Preischrift, der Rousseau im 8. Buche seiner Confessions, so wohl berechnet als reuiger Titane eine allgemeine Spitze gegen den ‘progrès des sciences et des lettres’ zu geben weiß, in ihrem Thema und dessen Bearbeitung nichts, als eine Nummer in jener Protestliteratur gegen die Renss. Schon ihr richtiger Titel kündigt es an: „Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs?“ Im engen Rahmen und in der Terminologie der Renss. bearbeitet er sie und er verwendet gleichfalls bereits als selbstverständlich ihre historische Bezeichnung, indem er das französische Credo von ihrer Anregung durch den Fall Konstantinopels wiederholt.[3]) Was Rousseau seinen ungeheuren Erfolg verschaffte, war zunächst nicht einmal seine fortreissende Sprache, die hier die akademische Zurückhaltung wahrt. Im graden Gegensatz gegen die pathetischen Deklamationen seiner Vorrede über das Unerhörte seines Wagnisses („heurtant de front tout ce que fait aujourd' hui l'admiration des hommes . . .“), war

---

[1]) Vgl. meine o.a. Abhandlung in den ‘Studien zur vergl. Literaturgeschichte V, 2. H. (1905), S. 210 f.

[2]) Les Essais a. a. O. I, 197. cf. Seneca, Epist. XV 3 (95), 13. ed. O. Hense[2], p. 441,7.

[3]) L'Europe étoit retombée dans la barbarie des premiers âges. (cf. Vico!) . . . Ce fut le stupide musulman, c'était l'éternel fléau des lettres, qui les fit renaître parmi nous. La chute du trône du Constantinople usw. (wie oben S. 10 f.). Oeuvres compl. de J. J. Rousseau (Paris 1884) I, p. 3.

jene alte Protestliteratur gegen die Renss. durch die Tätigkeit der französischen Antikenfeinde in Frankreich (Charles Perrault und Genossen) längst „modern“ geworden. Sein Kunstgriff bestand darin, ihr das reformatorische, bzw. gegenreformatorische Gewand auszuziehen, die monarchische ‘religion’ als Feldzeichen im Kampfe gegen die ‘vanitas scientiarum’ durch die demokratische ‘vertu’ zu ersetzen. Den bei Vico bereits so widerspruchsvoll mitgeführten Renss.ausdruck für den Grundcharakter des Mittelalters ‘Barbarei’ aber ersetzte er durch Montaignes ‘nature’: den ‘doux, prudent et juste guide’, nach welchem zu leben das höchste Gut antiker Philosophie, ohne Unterschied der Sekte, gewesen sei.[1]) Dabei aber wiederholt er zum Teil mit dessen Worten die militaristischen Einwürfe Montaignes gegen die ausschließliche ‘culture des sciences’ (et des arts) in der Renss., während bei Montesquieu (1748) noch das erste Naturgesetz ’loi de la nature’ der Frieden ist.[2]) Rousseaus ‘Natur’ ward so die Brücke für die eigentliche ‘Renss. des Mittelalters’ in der Literaturgeschichte, die erst die Schrecken der Revolution abwarten mußte, um als ‘Romantik’ einsetzen zu können. Goethe äußert sich hinsichtlich dieses Zusammenhanges[3]) aufschlußreich über die Stolbergs: „Man machte ihnen begreiflich, sie weseten nicht in der uranfänglichen Natur, sondern in einem Lande, das für gut und nützlich erachtet habe, an älteren, aus der Mittelzeit sich herschreibenden Einrichtungen und Sitten festzuhalten. Sie waren nicht abgeneigt, dies einzusehen, besonders da vom Mittelalter die Rede war, welches ihnen als eine zweite Natur verehrlich schien.“ Damals schon sprach Hamann ironisch[4]), die Sprache der Aufklärung nachäffend, von „jenen finsteren Jahrhunderten des Mittelalters.“ Auf diese Weise kam schließlich auch noch das härteste Ekelwort der Renss. für das Mittelalter ‘gotisch’ wieder

---

[1]) Montaigne, les essais a. a. O. III, 574.

[2]) Esprit des Lois I ch. 2. Ed. avec des notes de Voltaire (Paris s. a.), p. 6.

[3]) In Dichtung und Wahrheit 4, 19.

[4]) 1779, s. Schriften, herausgegeben von Roth VI, 8.

zu Ehren. Goethe, als er (1773) die Sache (das Straßburger Münster) pries, wagte doch noch nicht, die eingeführte ‘Rubrik’ dafür, das ‘barbarische’ ‘unverstandne Wort Gotisch’ zu rechtfertigen: „Das ist Deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der Italiener sich keiner eignen rühmen darf, viel weniger der Franzos“ (der urkundlich das ‘opus francigenum’ in seinen Ursprüngen doch grade für sich in Anspruch nehmen könnte[1]) ... „Erweis uns, daß die Goten schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwierigkeiten finden werden!“ Indem der hierbei angegriffene „deutsche Kunstgelehrte“ (Sulzer) diesen Erweis (an der Longobardischen Baukunst) wirklich antreten hieß, kamen seine Forscher zu dem Ergebnis, daß „die Gothen oder alle nordischen Völker an dem Ursprung des so genannten Gothischen wohl nicht allein Schuld sind“ ... „Wie wenn der gothische Geschmack, also wohl eigentlich morgenländischer Geschmack, von, und über Konstantinopel (wo sich noch frühere Beweise desselben finden) eingeführt — und wohl gar, im Grunde der Einführung der christlichen Religion zu verdanken wäre?“ „Ein gewisser Geist des Wunderbaren“, wie „die Zeichen nordischer Abkunft“ schienen ihnen an der gotischen Bauart „unverkennbar.“[2]) Später löste der germanische Holzbau die Kennzeichen der biblischen ‘Lauberhütten’ ab, die die Gotik „nach und nach in verhältnismäßige Ordnung gebracht“ haben sollte.[3]) Und so ist der berufene Widerpart der Renss, die Gotik, auf sehr verschlungenen Wegen zum nationalen, christlich-germanischen Kunstprinzip in Deutschland geworden; wobei mindestens in der Bevorzugung der gotischen Bauart durch den Protestantismus dunkle Sympathien mit dem Kirchentume des ersten germanischen Bibelübersetzers mit wirksam gewesen sein mögen.

---

[1]) Burchard von Hall, Chronik bei Schannat, Vindemiae lit. II, p. 59. Vgl. zu dieser Streitfrage Reimers, scema novum, Studien zur Baugeschichte des Mittelalters, Zeitschr. f. bild. K. XXII, 49 ff.

[2]) Allgemeine Theorie der schönen Künste, 2. Aufl., Leipzig 1792, II, 434 b. f. Eine verhältnismäßig schon reiche Literatur ist in dem Artikel ‘Bauart’ I, 307 b. f. angeführt.

[3]) Neue Bibliothek der schönen Wiss., Bd. XIV, S. 291.

Wir sehen, wie so der Streit um die Renss. schon gleich mit der Festsetzung dieses historischen Begriffs im großen Publikum einsetzt. Aber in einer anderen Hinsicht ist er noch älter und führt uns am Schlusse auf seinen, aus ihm geborenen Beziehungsbegriff 'Mittelalter'. Bereits in der Zeit, da die 'neuen Menschen' das ihnen 'vorausliegende unselige[1]) Zeitalter' als das der 'Dunkelheit', der 'Ignoranz' und 'Barbarei' in Verruf zu bringen wußten, konstatieren wir eine Tendenz, dieser Strömung nicht zu folgen, sondern die Dunkelheit vielmehr der Ignoranz der neuen Gelehrten über dies Gebiet Schuld zu geben, die Barbarei aber in Abrede zu stellen. Als klassisch für die Begründung der Geschichte des 'Mittelalters' erscheint seit F. X. Wegele grade jener Flavio Biondo von Forli, den die Renss.epigrammatik zum „neuen Romulus und Remus im Geiste" machte, weil „Rom in seinen Studien neu erstehe." Es scheint nicht angebracht, einem Schriftsteller das Gefühl seines Zeitalters abzusprechen,[2]) der wie hier auf jeder Seite von 'nostra aetas' spricht. Auch sein Stil, den Papst Pius II., bei Gelegenheit eines Auszugs aus seinen 'Dekaden' (s. f. S.) als 'unantik' tadelt, der 'antike Kritiker' Paulus Cortesius[3]) wegen seiner historischen Angemessenheit aber lobt, zeugt nach ihm selbst lediglich für die Schwierigkeit, 'Modernes echt lateinisch auszudrücken'.[4]) Seine Studien zur oben (S. 49) erwähnten 'Roma restaurata' motiviert er mit der 'so großen Unkenntnis der lange verflossenen Jahrhunderte bei den Männern der Humanitätsstudien'.[5]) Nach jenem echten Renss.grundsatz (vgl. oben S. 35), nämlich in dem altrömischen Glauben, daß Rom

---

[1]) 'superiora tempora infelicia' Valla a. a. O.

[2]) Wie nach dem Vorgang P. Joachimsens, Geschichtsauffassung etc. unter dem Einfluß des Humanismus (Leipzig 1910) S. 24, Paul Lehmann, Vom Mittelalter (München 1914) S. 5. Doch ist letzterem die 'nostra aetas' als historische Begrenzung auch in einer erst jüngst aus Blondus mitgeteilten Briefstelle aufgefallen.

[3]) Dialogus de hominibus doctis ed. princ. Flor. 1734, 4. p. 31. In der Dedikation: 'renatae literae'!

[4]) Vgl. den Anfang der dritten Dekade. Histor. p. 393 ed. Basil.

[5]) In der oben S. 49 A. zitierten Ausgabe finden sich die herangezogenen Stellen in der Reihenfolge: p. I r., 9 r. 24 r., 6 r., 8 r., 23 r. f., 33 v , 34 v., 26 r.

in seinem Kapitol ewig sei[1]), kann er nicht zugeben, daß zwischen Roms Größe und der Gegenwart, die er als ‘aetas nostra’ doch als Wiedergeburtsmensch unabläßig hervorkehrt, zu irgendwelcher Zeit ein Abgrund klaffe. Wohl ist Rom ‘in Teilen seiner Regierung zeitweilig gealtert’.[2]) Allein die Geschichte der ‘inclinatio imperii’, die er selbst in seinen Decades historiarum (410—1410) behandelt hat, scheint er hier auf den „204 jährigen Longobardenkrieg“ beschränken zu wollen, ‘den Karl der Große der Franken König beendete’. Sogar die ‘Barbarei der Gothen’ wagt er — einzig in seiner Zeit — in Abrede zu stellen[3]) und er erhebt Theodorichs Regiment mit des ‘Römers’ Cassiodors Autorität. Er will nicht zu denen gehören, die ‘Roms Zustand seitdem nicht anders verachten und für nichts achten, als sei all sein Gedächtnis mit den Legionen, Konsuln, Senat und den Kunstwerken des Kapitols und des Palatium untergegangen’. Immer wieder versichert er, daß ‘der Ruhm der römischen Majestät, auf ein solideres Fundament gestützt, weiter fortgeblüht sei’; und darum dünkt es ihm unbillig, die seit Octavianus Augustus verflossenen Zeiten (bei Gelegenheit der Obelisken) anders zu bezeichnen als: die Folgealter.[4]) Denn er neigt dazu, in der Weise der antiken Generationsauffassung, die Zeitalter nach der Lebenszeit einer jeweilig für ihn repräsentativen Persönlichkeit zu atomisieren ‘aetas Livii’, ‘aetas Ciceronis’ usf. Zu dem einheitlichen Begriff ‘das Folgealter’ (aetas subsequens) faßt er die Zeit des Sinkens antiker Staatsweisheit bei Gelegenheit des Theaters zusammen.[5]) Hier ist es, wo man zum ersten Male die objektiv historische Bezeichnung für den Begriff des Mittelalters, ohne jeden Ekelnamen, in der Renss. konstatieren kann. Die

---

[1]) Capitolium quo se venerabilis Roma in aeternum attollit.

[2]) Roma in caeteris gubernationis suae partibus senescente.

[3]) Hoc ab injusta immerito et per calumniam nota quom purgavero. . . .

[4]) sicutae aetates alios trastulerunt.

[5]) Sed aetas subsequens ludicra priscorum inventa traxit ad vitia: et quod honestae causa delectationis inventum est: ad voluptates corporeas praecipitatis mentibus impulerunt.

von Flavio Biondo ausgegebene Parole, diese Zeit lieber zu studieren, als sich durch Unwissenheit über sie in seinem historischen Urteil zu schädigen, wurde schließlich, wie wir S. 106 schon sahen, maßgebend. In der nächsten Umgebung des Flavio Biondo unter dem nächsten Papste seiner 'Roma instaurata', Nicolaus V., finden wir daher auch den Gelehrten, der als erster 'Kenner des Mittelalters' — bereits mit dieser Bezeichnung — von seiner Zeit gerühmt wird. Es ist wohl nicht zufällig ein Deutscher: Nikolaus von Cues.[1]) In dem Buche, in dem er hauptsächlich seine mittelalterlichen Studien niedergelegt hat, (de concordantia catholica, 'herausgefordert' durch das Baseler Concil), umschreibt er ihr Zeitalter in starkem Gegensatz zu den Schriftstellern 'huius tempestatis': Er müsse 'einiges veröffentlichen', was 'veraltet sei wegen seiner, von denen, die in diesem Zeitalter schwere Tage zu Ende führen, und der erleuchtetsten Alten abweichenden Natur' (naturam disparem). Er entschuldigt vor der allgemeinen Richtung der antiken Studien auf die 'erste' lateinische Sprache das mittelalterliche Latein (incultum stilum): 'Offen ohne Schminke liegt in dieser niedrigeren Ausdrucksweise der lauterste Sinn' (Apertus enim absque fuco clarissimus sensus humiliori eloquio). 'Wir Deutschen . . . ersetzen unsere mangelnde Sprachbegabung nur durch die größte Mühe'. Man lasse daher bei gewissen Urkunden die andern Nationen nicht darüber urteilen! Wohl Anspielung auf die Germanismen darin! Er halte sich nicht an irgendwelche Auszüge, sondern an die von ihm in alten Klöstern mit großem Fleiß gesammelten, meist sonst verlorenen Originale.[2])

Und doch ist dies der 'Wiedererweckung der mittelalterlichen Reichsherrlichkeit'[3]) geweihte Buch nicht bloß seiner

---

[1]) Auf die Tatsache wies jüngst zuerst hin Paul Lehmann, Vom Mittelalter (München 1914) S. 6.

[2]) In der unten beschriebenen Ausgabe operum Clariss. P. Nicolai Cusae von Faber Stapulensis (ex officina Ascensiana s. l. et a. Parisiis 1514) 'in tertio volumine', gesondert. Das Angezogene in der unpaginierten Praefatio.

[3]) Imperii prisca maiestas; de modo eandem resuscitandi.

Terminologie nach, sondern auch in seiner Tendenz ein echtes Renss.buch. Sein Ausgang ist von der Blütezeit des Reiches unter Otto I.[1]) um ‘die Ausschreitung und den Fall der Gegenwart’ eindringlich zu machen. Er vermeidet als Geistlicher den Ausruck Renss., obschon er in ihrem Sinne von dem vorausgehenden tödtlichen Zustand des Reiches[2]) spricht. Er braucht als Ersatz den Ausdruck des Concils ‘reformatio’ auch hier.[3]) Sogar die letzte Auskunft des Friedenskaisertums der Renss. der berufene ‘Militarismus’ wird bereits von diesem frühen „Reichstag“-Politiker gepredigt.[4]) Sein geistlicher Eideshelfer (III c. 39) für die Erhaltung eines solchen Heeres ‘ad pacem conservandam et jus defendendum’ ist gleichfalls ein Deutscher: der ‘nobilissimus Saxo Hugo de Sancto Victore’. Machiavellis ‘bewaffnete Prophetie’ des Fürsten zeigt sich hier also unmittelbar vorbereitet.

Das gleichzeitige Aufkommen der beiden Beziehungsbegriffe Renss. und Mittelalter macht sich in dem beschriebenen Werke des geistlichen Platonikers auf dem Baseler Concil recht offenbar. Auf der einen Seite spricht er (in der Praefatio) von der heftigen Begierde seines Zeitalters ‘das Alte zu erneuern’[5]) ‘nicht anders als wenn man hoffte, den Kreis des ganzen Umlaufs demnächst vollendet zu sehen.[6]) Auf der andern beklagt

---

[1]) Sacri imperii florentis tempore

[2]) Imperio mortaliter infirma

[3]) III c. 31 f. c. 39: Tunc nostris diebus reflorescceret imperium (exaltaretur denuo).

[4]) „Regebatur autem imperium imperative, quoniam vox imperialis potentia et vigore armabatur.. non erat lex, quam impune etiam maximus transire posset.“ (III cap. 26, cf. III c. 39 de exercitu publico quomodo omnibus provinciis et dominiis prosit et easdem in expensis alleviet. III cap. 28: Erat tunc imperator habens publicam defendendae pacis personam: ad hoc habens de publico exercitum stipendiatum, undique per principes et rectores timebatur. undique per populum defensor, patriae, conservator libertatis, relevator oppressorum, rigidissisimus executor in reipublicae turbatores adorabatur).

[5]) „Vetera repeti“ ist hier der Inhalt des Renss.bewußtseins!

[6]) Ac si totius revolutionis circulus proximo compleri speraretur.

er es, daß es ‘schwere Tage zu Ende schleppe’,[1]) d. h. er sieht mittelalterlich das Ende der Welt vor sich.[2]) Beides eint sich in dem Geiste des ersten Anregers zur ‘Verbesserung des Kalenders (tractatus de reparatione calendarii), der zugleich, offenbar herausgefordert, eine ‘Vermutung über die letzte Weltzeit’ (conjectura de novissimis diebus) verfaßt hat. Aus der erstgenannten Schrift erfahren wir, daß unter jenem ‘circulus revolutionis’ das ‘große Sonnenjahr der Ägypter’ zu verstehen ist.[3]) Dessen 1460 Jahre liefen zu Lebenszeiten des Cusaners (1401—64) ab. Er versuchte daher (bereits 1436 auf dem Baseler Concil) die darauf gerichtete Aufmerksamkeit wenigstens zur Reform des Kalenders — er spricht auch hier von ‘reformatio’[4]) — zu benutzen. Peuerbach und sein Schüler Camill Joh. Müller (Regiomontanus), der in diesem Jahre erst geboren wurde, haben sie aufgegriffen. Von dieser kalendarischen Epoche gibt die andere Schrift[5]) eine lebhafte Vorstellung, da sie (1452) die Erregung weiter Kreise spiegelt, die teils die Wiedergeburt, teils das Ende aller Dinge herankommen sahen. Das für dies Zeitalter und seine Schriftsteller, einem Dante wie Giovanni Villani, seit 1300 so bedeutsame sog. ‘anno santo’ beleuchtet sie von einer Seite, von der man es gewöhnlich nicht ansieht. Es erklärt sich daraus, weshalb der gleiche ungeheure Zulauf nach Rom nicht bloß an den Jahrhundertswenden, sondern alle 50 Jahre stattfand; während der Versuch, ihn auch alle 25 Jahre anzulocken, trotz der gleichen Indulgentien und Zeremonien völlig mißlang. Der geistliche Mathematiker weiß diese Erregung über etwas, worüber der Ratschluß, ‘Tag und Stunde’, ‘selbst den Weisesten verborgen bleiben muß’,

---

[1]) Qui hoc aevo dies graves ad finem ducunt.

[2]) Vgl. I c. 3 a. a. O. fol. VII r. Scimus tamen in novissimis diebus et temporibus nos agere.

[3]) Qui annum sacrificiorum plenae revolutionis ex 1460 annis, quem maximum solis annum asserunt, constare dixerunt. A. a. O. im Anhang zum II. Bande fol. XXII r.

[4]) fol. XXVII r., XXIX r.

[5]) Im gleichen Anhang an erster Stelle fol. I und II.

klug zu beschwichtigen und hinauszuschieben. Zunächst ist für ihn die ‘Wiedergeburt’ bereits geschehen, in der Kirche bzw. ihrem ‘Pflanzer’ (‘Vorbild’), die er beide — gleich im Anfang! — als ‘wiedergeboren’ und ‘wiedererstanden’ auffaßt. Hier ist es, wo wir zum ersten Male das später zeitweise bei den deutschen Reformatoren so beliebte Wort ‘Renss. der Kirche’ vernehmen, gleichfalls mit dem hieratisch-symbolisch gestempelten, formelhaften Zusatz vom Wachstum ausgestattet.[1]) Zur Bestimmung der Vollendung von ‘Christi peregrinatio in ecclesia’, d. h. des von Jesaias prophezeiten ‘großen ‘Jubel- oder Befreiungsjahres’, wendet er den sog. ‘Sabbatismus’ an und zwar so, daß immer ein Jubeljahr einem Lebensjahr Christi entspricht.[2]) Es sind bislang (1452) erst 29 solche Jubiläumsjahre (von 7×7 Jahren), je im 50. Jahre der Kirche gefeiert worden, die den ‘Jahren der Erdenwanderung des Herrn’ entsprechen. Vor dem 34. Jubeljahre, seiner Auferstehung, dem ‘annus resurrectionis Christi’, läßt sich auch die letzte Zeit, die ‘resurrectio ecclesiae depulso Antichristo’ nicht erwarten. Sie wird auf 1700—1734 festgesetzt[3]): eine Prophezeiung, die auch dem profanen Literarhistoriker das erregte Treiben der Sekten in diesem Zeitraum erklären dürfte. Eine Berechnung Philos über die Sündflut bestätigt sie.[4]) Sie entspricht der sonst gewöhnlichen Berechnung nach der Prophetie des Daniel.[5]) Nach einer Offenbarung des Moses, die gleichfalls Philo in den Historien berichtet, stellt diese Berechnung vier Weltzeitalter

---

[1]) Nach Lucas (1, 80; 2,40!): ‘Quae ut puer renata est, in hoc mundo crevit in aetate et sapientia et mundi peregrinationem (den Umlauf!) complevit’.

[2]) Ut uni solari revolutioni Christi, solis justitiae, una anno domini revolutio in peregrinatione ecclesiae correspondeat.

[3]) ‘Et hoc erit post annum nativitatis domini 1700, ante annum 1734.’

[4]) Tunc uti post primum Adam venit in 34 jubileo, secundum doctissimum atque sapientissimum Philonem in libro historiarum, consumptio peccati per aquam diluvii in diebus Noe: ita coniicimus post secundum Adam in 34 jubileo veniet consumptio peccati per ignem spiritus sancti.

[5]) Post annum Christi 1700 et ante 1750, quod concordat praemissis.

dar, von denen zwei bis auf Moses verflossen, zwei noch übrig erklärt worden seien. Wir befinden uns seit Christi Auferstehung im vierten Weltalter, dem letzten: „Et ob hoc sancti saepe hoc tempus novissimum et finem saeculorum nominant.“

Es berührt heute seltsam, den Begriff ‘Neuzeit’ damals unter diesen Adventisten und Chiliasten herankommen zu sehen. Wie stehen sie nun zum Begriff ‘Mittelalter’? Unter dem ‘medium tempus’ verstanden sie jedenfalls die ‘Zwischenzeit’, die von der Zeit Christi und der Apostel — hier dem ‘Altertum’ — bis zu jenem ‘tempus novissimum’ d. h. dem jüngsten Tage verstreicht. Dies erhellt wenigstens aus der Polemik, die Nikolaus von Cues (unter anderen in jener Zeit!), wiederholt an dem falschen Begriffe des ‘tempus medium’ übt: und zwar mit dem, schon auf Censorinus (c. 16, 4. l. c. p. 30, 12 s.) zurückgehenden Nachweis, daß zwischen Zeit und Ewigkeit keine ‘Mittelzeit’ gegeben sei, daß diese mit dem Augenblicke, der währenden Zeit übereinkomme.[1]) In nicht mathematischer Redeweise, als Hierarch und Historiker, ist er ein besonderer Freund der überleitenden Mittelstellungen zwischen je zwei (im Range unterschiedenen) Ordnungen[2]) und er wendet sie auch auf die Geschichte seit der apostolischen Zeit an. Es ist demnach nicht grade gegen seine Ausdrucksweise, wenn ihm sein, durch ihn zum Bischof von Aleria (auf Corsica) geförderter Famulus, der (fälschlich? jedenfalls mitunter mißverständlich) sog. Johann Andreas (Antonio Bussi oder Bossi, de Buxiis)[3]) im Nach-

---

[1]) Excitationum lib. II (Tempus Aeternitas) und lib. VII (Tempus) l. c. I fol. XXIII v. u. CXXVIII r. sq. Der Anreger scheint Aristoteles (Phys. IV 11 ed. ac. p. 220 a), Verbreiter Augustinus (Confessiones XI c. 15) zu sein. Raphael Volaterr. l. c. f. 878, 50 sq.: medium etc. . . tamen praesens etiam tempus secundum latam potestatem denotat . . . inter praeteritum et futurum.

[2]) Et haec est graduatio ab infinito usque ad nihil. licet talis media graduatio a primo ordinata sit etc. de conc. cath. I cap. tr. l. c. fol. VI r.

[3]) So nennt ihn sein Biograph bei Jöcher (er würde danach wohl Bossoli geheißen haben!), der auch die Behauptung aufstellt, sein Name werde falsch zitiert. Jedenfalls führte dies mitunter zu Verwechselungen mit dem bekannteren Juristen (Decretalisten) Joh. Andreas. Vgl. P. de Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini (Paris 1887) p. 228 s.

ruf[1]) auf ihn die Kennerschaft des ‘Mittelalters’ nachrühmt. Die Worte folgen sichtlich der mitgeteilten Einleitung zur ‘Concordantia catholica’ von Nikolaus von Cues selber.[2]) Der Zusatz ‘recentiores usque ad nostra tempora’ läßt den Ausdruck zwar noch unbestimmt neben der ‘währenden Zeit’, was ‘medium tempus’ bei dem Cusaner selbst bedeutet. Es ist aber eine bestimmtere Ausdrucksweise, als das ‘Moderne’, das des ‘Johann Andreas’ Freund und Dedicator L. B. Alberti auch in der Geschichte noch für alles in Bereitschaft hat, was nicht ‘alt’ ist.[3]) Der Unterschied von den Schriftstellern ‘hujus tempestatis’ (Zeitalter!) und den Alten (nach dem Zusammenhang auch hier den Klassikern) soll betont werden, wie in der o. S. 108 a. Stelle aus der ‘Concordantia’ des Nikolaus von Cues.

Das Wort wurde alsbald aufgegriffen.[4]) Johann Andrea war als professioneller Editor Protektor der deutschen Drucker in Rom[5]) und Lefèvre d'Étaples hat es (1514) mit der betreffenden Stelle seines Nachrufes auf die erste Seite seiner Ausgabe der Werke des Nikolaus von Cusa gesetzt, an welcher viele Deutsche, in erster Linie Beatus Rhenanus mitarbeiteten.[6]) Allein es drang zunächst nicht durch; weder in Deutschland, wo die Reformation der literarisch-künstlerischen Ächtung dieses Zeitalters durch die Renss. jetzt noch die theologische

---

[1]) Ein Brief in der Apulejusausgabe der Pannarz und Sweinsheim, Rom 1469.

[2]) „Vir ipse, quod rarum est in Germanis, supra opinionem eloquens et Latinus; historias idem omnes non priscas modo, sed medie tempestatis tum veteres tum recentiores usque ad nostra tempora memoria retinebat.“

[3]) So ‘de architectura’ lib. VI cap. 1.

[4]) s. bei P. Lehmann a. a. O. S. 6 f.

[5]) Seinen ‘ingenuus labor et exquisitum studium in iis codicibus emendandis vel instaurandis potius, qui per novos artifices pulcherrime imprimuntur’ rühmt Filelfo im Briefe an ihn vom August 1470. Francisci Philelfi . . . Epistolarum familiarium libri XXXVII (s. l. e. a. = Venetiis 1502) fol. 225 r. cf. 221 r.

[6]) Vgl. über diese Ausgabe und ihre mancherlei literarhistorischen Bezüge meine Abhandlung in der ‘Zeitschr. für romanische Philologie’ (Bd. XXXVI) ‘Eine unerkannte Fälschung in Petrarcas Werken’ S. 596 f.

hinzufügte;[1]) noch in Italien, wo man das hier ausgenommene Blütenalter der Kaisermacht[2]) schon seit L. Bruni[3]) umgekehrt einschätzte im besten Falle als romantische Fabulierzeit — 'età del buon Carlo Magno'[4]) — aufzufassen gewohnt war. Beatus Rhenanus setzt an seine Stelle: 'media antiquitas', für uns wörtlich: das 'Mittelaltertum', nämlich des römischen Reiches, aus dessen Geschichte der Begriff ursprünglich abstrahiert worden ist. Nach der strengen Renss.lehre, daß die 'declinatio imperii' nach dem Mittel- erst den Tiefstand erreichen mußte, bevor die Wiedergeburt erfolgen konnte, ist auch noch (1678) der Titel von Ducanges lateinischem Sprachlexikon des Mittelalters gebildet[5]): 'glossarium mediae et infinae Latinitatis'. Und noch nach abermals hundert Jahren hat die einflußreiche Aufklärungsgeschichte des Mittelalters, 'Gibbons history of the decline and fall of Roman Empire' (1776 ff.) den Titel lieber in dieser Region gewählt.[6])

---

[1]) Das Urteil über Gregor I., quem isti Magnum, ego praesultorem καὶ δαδοῦχον Theologiae pereuntis voco, teilt Melanchthon (XI, Sp. 16) mit dem italienischen Humanismus (cf. Trissino a. o. a. O. S 81 A.). Er bezeichnet das 'gesunkene Zeitalter' (infelicissimi seculi casum) am liebsten gar nicht (sub id aetatis, ea aetas). Doch verurteilt er 'die letzten 300 Jahre' am meisten.

[2]) Vgl. Melanchthon im Chronicon Carionis (Corp. Ref. XII Sp. 719 f.) und Decl. de corr. Stud. XI Sp. 17: Carolus ad instaurandas literas animum adjecit.

[3]) Vgl. P. Joachimsen, a. a. O. S. 25 und A. 32.

[4]) 'Che durò poi gran tempo' bis auf Dante und Petrarca! so bei V. Borghini (Discorsi 1583 p. 161) der sonst 'tempi de Goti' (p. 215), 'tempi più bassi' (p. 159); aber auch, wie Biondo 'tempi che sequiron' (p. 459) braucht. Vgl. auch p. 48: spenta la maggior parte del lume della vera istoria, di que' tempi. Vgl. Ariost, Orl. fur. XXX st. 49: Scrive Turpin verace in questo loco!

[5]) Vgl. das Vorwort zum 'index scriptorum': Nominatos . . . inveniet . . . mediae aetatis latinos scriptores . . . sumptoque initio a collabente Latinitate . . . ad medium usque quintum decimum saeculum, quo studiosorum opera rursum Latini eloquii splendor effloruit. Ed. Nova (1887) X p. III. Der Zeitpunkt ist wohl im Hinblick auf die damals hervorbrechende Sprachkritik gewählt, die Vallas Elegantienwerk weithin bezeichnet. Vgl. z. B. oben S. 106.

[6]) Nach Ducanges Vorrede zum Zonaras?: Romani imperii universo

Um so mehr gefiel der Titel 'Mittelalter' grade wegen seiner Farblosigkeit den Registrierern und Kompendienschreibern, die sich im 17. Jahrhundert daran machten, die Epochen der Weltgeschichte in dem uns heute geläufigen Sinne festzusetzen. Auch der Ausdruck 'Neuzeit' hatte inzwischen neben der mystisch-chiliastischen Beziehung Raum gewonnen, wie man es ganz unvermittelt bei Melanchthon findet, der bei Hutten ruhig von 'recentior aetas' spricht,[1]) im Chronicon Carionis von den jüngsten Zeiten.[2]) Grade Hutten bringt das starke Gegenwartsgefühl der 'aetas Lutheri', wie es schon die Zeitgenossen nennen,[3]) in Erinnerung. Auch in Italien dringt damals der nüchterne Ausdruck 'l'età presente', als Jetztzeit[4]) — im Schopenhauerisch verfehmten Sinne — sogar in die Poesie (Ariosto's!)[5]) ein. Die endlich noch im 16. Jahrhundert durchgesetzte Verbesserung des Kalenders hat ohne Zweifel auf die Betriebsamkeit des 17. Jahrhunderts in dieser Richtung eingewirkt. In engem Bezug zu ihr erschien 1584 — fast zugleich mit der ersten Rezension des Censorinus von L. Carrion 1583 — das Werk, das die Wichtigkeit der Epochen für den

---

paene orbi olim dominantis causas inclinationis atque ruinae ob oculos proponit. So nach der Meinung von Jakob Bernays in seiner (von Usener aus dem Nachlaß herausgegebenen) Abhandlung 'Edward Gibbons Geschichtswerk', Gesammelte Abhandlungen II S. 216. Sie erscheint bei der, damals bereits mehr als 300jährigen, Verbreitung dieses Ausdruckstypus zunächst kaum notwendig.

[1]) Im Encomium Franciae C. R. XI Sp. 396.

[2]) C. R. XII Sp. 320: Non enim prout abest dies triumphi, in quo se filius Dei palam ostendet generi humano . . . Der Grund auch hier die 'languefacta potentia Germanii imperii'.

[3]) Melanchthon, De Luthero et aetatibus Ecclesiae C. R. XI Sp. 783 f. Hier wird (786) das voraufgehende Zeitalter, wie von jetzt ab häufig 'aetas monachorum' „Mönchszeit" genannt.

[4]) So gleich im ersten Satze von G. B. Adrianis Geschichte seiner Zeit. op. cit. o. S. 79 A.

[5]) I cinque canti di Messer Lodovico Ariosto i quali seguono la materia del Furioso (Ed. Fusi, Milano 1814 V 382) II st. 39: Carlo magno . . . oltre l'età presente — Volgi l'antique e più famose carte! Der Dichter war in diesem Augenblicke gewiß mehr Staatssekretär als Poet!

Historiker (sehr im Gegensatz gegen die Eingangs berührte Meinung unserer Zeit) an den zerfahrenen Verhältnissen der Chronologie in helles Licht stellte: Joseph Scaligers ‘de emendatione temporum’.[1]) Man beginnt jetzt auch auf die historischen Epochen nicht bloß als chronologische Richtweiser des historischen Denkens zu achten. Nach mehrfachem Wechsel des Einteilungsprinzips, das sich noch im 18. Jahrhundert mit der ‘Monarchientheorie’ von den vier oder mehr Weltreichen s. ob. S. 35 auseinander setzen mußte,[2]) war es doch endlich die Weltwiedergeburtsidee, welche die noch heute geltende Einteilung der Geschichte — bei Christoph Cellarius (Keller) in Halle — Ende des 17. Jahrhunderts entschied.[3]) Er bricht (1685) bewußt mit der Zweiteilung durch die christliche Aera und mit ihrer weltlichen Epoche, dem Augusteischen Zeitalter, als Einteilungsprinzip der Weltgeschichte, das er früher befolgt und dem (1633) sein geistlicher Vorgänger im Vertrieb geschichtlicher Kompendien, der gelehrte Chronologist unter den Jesuiten Dionysius Petavius, die Monarchientheorie praktisch eingegliedert hatte.[4]) Es gehe nicht an, die historische Reihe an dem Zeitpunkte zu unterbrechen, nach dem noch die Tacitus,

---

[1]) „Sed omnis temporum cognitio inutilis est, nisi certa epocha in illis deprehendatur, ad quam omnium temporum contextus tam antecedentium quam consequentium referri possit . . . Quemadmodum igitur intervalla locorum certis signis distinguere publico quasi gentium consensu receptum est . . . sic quaedam signa sunt quibus intervalla temporum distincta in unum deinde conjici possunt. Ea intervalla Graeci ἐπωχάς vocant, Censorinus Titulos et indices, quorum termini sunt aut ab insigni eventu . . . aut a loco nobili . . . aut religionis et ceremoniarum instituto. Josephi Scaligeri, Jul. Caesaris F., Opus novum de emendatione temporum Lutetiae 1583 fol. 1 sq. u. 197. Vom „rechten habitus und den wahren ideae der seculorum“ die man sich erwerben müsse, spricht z. B. schon 1705 Loescher in der Einleitung zur Histor. medii aevi a. a. O. S. 117.

[2]) Vgl. Wegele a. a. O. S. 486 u. A.

[3]) Historia Universalis, breviter ac perspicue exposita, in Antiquam et Medii Aevi ac Novam divisa. 7 Ed. Jenae 1727.

[4]) Rationarium temporum in partes duas (vor und nach Chr.) tributum . . . zuerst Paris 1633.

Sueton, Plinius und ihresgleichen glänzten und das Wachstum des römischen Reiches — praecipua antiquitatis pars — unter Trajan grade am weitesten war.[1]) Aber für den Begriff Mittelalter, für den er sich bereits auf den gelehrten Sprachgebrauch (doctorum eloquendi consuetudo) berufen kann, wählt er nicht das Zeitalter der Antonine als Ausgangspunkt, wie der philologische Geschichtsschreiber der Latinität Du Cange (1678);[2]) auch nicht Justinian, wie Justus Lipsius, der (1601) sein Mittelalter vor der „barbarischen Geschichte“ ausschließlich römisch von Augustus an so begrenzt.[3]) Auch der schon auf Fluvio Biondo zurückgehende Gesichtspunkt der Zerstörung Roms durch die Gothen (410), den der Oberpfälzer an der Universität Leiden, Georg Horn (1666) vorübergehend zur Abgrenzung des „barbarischen“ Mittelalters verwendet hatte,[4]) sagt ihm nicht zu. Sondern Constantins des Großen Reich bis zur Eroberung seiner Hauptstadt durch die Türken gibt ihm ‘die Grenzen für die Geschichte des Mittelalters’.[5]) Dabei leitet ihn der Gedanke der humanistischen Wiedergeburt, wie Horn der der germanischen: die Begrenzung durch Völkerwanderung und Reformation. „Hoc saeculo (dem 15.) cade-

---

[1]) Aus der Praefatio der ‘Historia Antiqua’ („Lecturis“ unpaginiert p. 2 f.), wo er von seinem humanistischen Zwecke Rechenschaft gibt. Wegele (a. a. O. S. 485 A.) hat bereits das Zitat wörtlich gegeben.

[2]) . . . quod circa Antoninorum A.(ugustorum) tempora accidisse constat . . . Ergänzung zu dem auf p. 145 C gegebenen Zitat.

[3]) Opera II 281—288 vgl. Büdinger S. 125 A.

[4]) Horn „schied vielleicht als der erste die neuere Geschichte vom Jahre 1500 an von der mittleren, die er mit der Völkerwanderung beginnt, wunderlich genug die Geschichte des skythischen Volksstammes nennt und in die der Germanen, Hunnen und Slaven zerlegt“. v. Schmitz-Aurbach in der ADB. 13, 136 (vgl. sein Karlsruher Gymnasialprogramm von 1880 „Georg Horn, ein deutscher Geschichtsschreiber“ S. 17). Die Wahl des Wortes ‘skythisch’ ist auch nur ein Versuch, den gehässigen Klang des Wortes ‘barbarisch’ für das humanistische Ohr zu mildern. Anacharsis der Scythe! Genau wie „mittlere Geschichte“ für „barbarische“ bei Lipsius.

[5]) Auch dies Zitat hat Büdinger a. a. O. S. 129 A. bereits wörtlich gegeben.

bant literae in Oriente, surgebant ex diuturna barbarie in Occidente, doctissimo quoque Graecorum, ut Turcos evaderet, in Italiam confugiente".[1]) Doch schon vorher in Dante und Petrarca war es „zuerst unter den Humanitätsstudien die Poesie, die aus dem Nebel der Barbarei hervorleuchtete".[2]) Und von Manuel Chrysoloras zitiert er[3]) (nach Paulus Jovius) die Gemäldeaufschrift: „Patria Roma nova est; Vetus altera patria Roma — In Latium per me Graecia docta venit". Die ganze Renss.terminologie mit ausdrücklicher Berücksichtigung der Renss.zeit als des Kulturzeitalters schlechthin gibt dieser Historiker;[4]) den Ausdruck 'Wiedergeburt' braucht er erst beim 16. Jahrhundert in der „Neuzeit" von Italia „literarum renatarum mater".[5]) Den 'Flug' des Geistes über die Erde bringt er bei dieser Gelegenheit an, da er die Erfindung der Buch-

---

[1]) Hist. med. aevi a temporibus Const. magni ad Constantinop. a Turcis captam deducta, a. a. O. Teil II, S. 214.

[2]) Ebenda S. 179.

[3]) S. 180 Anm. b.

[4]) Schon um die Eingangs erörterte Meinung, die deutsche Geschichtschreibung habe vor Burckhardt kein „Renss.zeitalter" gekannt, auch am Schluß drastisch zu widerlegen, sei hier aus dem „Prooemium generale", das sich nicht bloß zunächst an Philologen wendet, wie die Praef. zur Hist. antiqua, der noch nirgends zitierte Schluß angeführt. Die Geschichte der Neuzeit sei besonders notwendig „ad usum politicae prudentiae, quae nunc obtinet; etiam ecclesiasticae, propter sacrorum reformationem, in primis est necessaria. Nec litterarum et studiorum historia in his libris est intacta, praesertim illa, quae deminutionem litterariae rei, oppressionemque satis diuturnam; et tandem laetioris saeculi exortu, restitutionem illius et propagationem exponit: ut cognoscatur per quos aegre aliquid seruatum sit inter barbaros; et qui magni illi heroes fuerint, qui barbariem profligarent, et melioribus litteris nitorem pristinum reddiderint . . ." Es illustriert das die (gleichfalls unbekannte) Stelle aus der Praef. ad Lectorem zu I (Hist. antiqua): „Haec (hist. nova) novam regnantis orbis faciem rerumque publicarum reformationem recenseat." Also erscheint ihm, im gelehrten Deutschland um 1700 wohl verständlich, die neue Geschichte noch als Folgewirkung des endlichen 'exortus laetioris saeculi' d. h. der Renaissance.

[5]) III (Hist. nova . . . „seu eius quae Medii aevi apellatur continuatio ad nostra tempora" cf. Praef. Lectori) p. 217.

druckerkunst, als Ruhm seiner Heimat, weit über die Entdeckung Amerikas stellt. Sie geschah, als ‘die gewähltere Muse noch nicht die Alpen überflogen hatte’! Seinen geographischen Begriff der ‘neuen Welt’ haben erst die Göttinger Historiker des 18. Jahrhunderts (Gatterer, Schlözer) bei ihrer Abgrenzung der neuen Zeit in den Vordergrund gestellt,[1]) ebensowenig überzeugend, als die Abdankung des Romulus Augustulus für die Grenzscheide zwischen Altertum und Mittelalter. Denn der einflußreichste Universalhistoriker der Folgezeit Johannes v. Müller[2]) kehrt wieder zu derjenigen Geschichtseinteilung zurück, deren Grundgedanke die Wiedererneuerung der Welt im Geiste: die „Wiedergeburt“ ist.

Es sind erst die gemeinsamen Feinde aller Epochen der historischen Menschheitsbildung: der „moderne“ (in Rousseau noch „antik“ idealisierende) pathologische Naturalismus und sein von aller Welt verzogenes Schoßkind, ein Alles beherrschender und verschlingender Nationalismus, die endgültig mit Renss. wie Mittelalter und klassischem Altertum zu brechen versucht haben. Möge die Welt, auf den Trümmern, zu denen sie diese Mächte des Untergangs geführt haben, wieder daran denken, was ‘Renss.’ bedeutet und was ihre ‘Kultur’ ihr tatsächlich gewesen ist.

---

[1]) s. Büdinger, Über Darstellungen der allg. Gesch. insbesondere des Mittelalters a. a. O. S. 130 f.

[2]) Vierundzwanzig Bücher allg. Geschichten besonders der europäischen Menschheit. (Die erste ‘Vorrede des Verfassers’ datiert Wien 1797). Vgl. X. Buch: „Die letzten Zeiten des römischen Reiches . . . Cap. 1: Constantinus I“ und XVII. Buch: „Wie sich der Übergang der mittleren Zeit auf die neue Gestaltung der Dinge nach und nach bereitete. Nach Christus 1273—1453“.

Literaturnachträge.

Zu S. 4: Alb. v. Berzeviczy, Humanismus und Weltkrieg. S. a. a. d. Mitteilungen des Wiener Vereins der Freunde des humanist. Gymn. Heft 16. Wien und Leipzig 1915.

Zu S. 6: Rich. Benz, Die Renss. das Verhängnis der deutschen Kultur. Blätter von deutscher Art und Kunst I. Jena 1915.

Zu S. 9: Walt. Brecht, Heinse und der ästhetische Immoralismus. Zur Gesch. der ital. Renss. in Deutschland. Berlin 1911.

Zu S. 12: Rob. Davidsohn, Die Anfänge der Renss., Londoner internat. historischer Kongreß, März 1912.

Zu S. 15 f. I. Konr. Burdach, Deutsche Renss. Betrachtungen über unsere künftige Bildung (Deutsche Abende IV, Berlin 1916) erschien in 2. vermehrter Aufl. 1918; sieht das spec. Deutsche im ‘Organischen’, Innerlichen, gegenüber der äußerlichen Mache der allgemeinen („romanischen“?) Renss.kultur, redet aber statt ihrem Imperialismus ‘nationaler Toleranz’ das Wort. Für das humanistische Gymnasium mit Deutsch als Hauptfach! Vgl. dagegen die Anzeige K. Vosslers im Literaturblatt für germ. und roman. Phil. 1919 Sp 1—5. II. Burdachs Berliner Akademieabhandlung von 1910 erschien, vermehrt durch einen Marburger Philologentagsvortrag „über den Ursprung des Humanismus“ (1913, erschienen schon in der Berliner Deutschen Rundschau von 1914) unter dem Titel: Reformation, Renss. Humanismus. Zwei Abhandlungen über die Grundlage moderner Bildung und Sprachkunst. Berlin 1918. Gegen die als Popularisierung des (oben dargelegten) Renss.begriffs der ersten gemeinte zweite Abhandlung wendet sich mit ausgesuchten Quellenbelegen die oben S. 20 A. zitierte Arbeit Rud. Wolkans „über den Ursprung des Humanismus“ (vgl. a. a. O. S. 2). Burdach antwortete in der o. a. 2. Aufl. seiner „Deutschen Renss.“ S. 89—92. Des Versuches, den Begriff des Mittelalters gegen den „unsrigen und unsere Begrenzung“ über das 17. Jahrh. hinauf rückzuverfolgen, dessen Folgerungen (auf S. 215 f. von II) P. Lehmann rundwegs („schlechterdings“) abgestritten werden, macht sich auch unsere Abhandlung S. 98 ff. teilhaftig. Der Ausdruck ‘Mittelalter’ und, wie ich dartun zu können geglaubt habe, auch sein Begriff ist älter als das 17. Jahrhundert.

Zu S. 100: Hans Tiedemann, Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten (um 1500). Berlin 1913 (Diss.). Vgl. G. Roethe, Humanistische und nationale Bildung. Berlin 1906.

Sachnachträge.

Zu S. 26 (männliches Zeitalter): Es sei hier nachträglich immerhin gestattet, auf ein so wenig festes Gebiet, wie das des Ausdrucks des Geistes einer Zeit in ihren Moden hinzuweisen. Die gesellschaftliche Tracht des Mittelalters, auch für Männer nicht geistlichen Standes, war eine ausgesprochen weibliche, entsprechend der ‘tunica talaris’ (*χιτὼν ποδήρης*) des hohen griechischen Altertums, die die Römer als unmännlich verachteten (Cicero, Verr. II, 5, 13; Cat. II, 10). Wie im Verlaufe der Renss. diese Tracht sich vermännlicht, durch stete Verkürzung, Öffnung, Ausschneidung sich verflüchtigt, bis das Oberkleid nur noch als kurzes Rückenmäntelchen („sagum“) übrig bleibt und schließlich die männlichen Formen in jener Plastik hervortreten, die die Schweizer Landsknechtstracht zum ‘Hofmuster’ erhebt, das fällt dem kulturhistorischen Betrachter in die Augen. Als anschauliches Material für den letzten Übergang dienen z. B. die Szenen aus dem Leben des Lod. Gonzaga in Mantegnas Fresken im Castello di Corte zu Mantua. Am längsten würdig blieb die Tracht der Venetianer: „Ii togati omnes“! So Ortensio Landi in den ihm zugeschriebenen ‘Forcianae quaestiones’ von 1536. Die Stelle ist in Burckhardts Cult. d. Renss. II[6] S. 158 im Original mitgeteilt, ohne daß auf unseren Hinweis eingegangen wird.

Zu S. 40 („Tempus Octavianum“): Die Renss. der „goldenen (Zeit in) Roma“ verkündet bereits in streng kulturhistorischem Verstande (‘rursus in antiquos mutataque secula mores’ v. 26) einer der karolingischen Dichter Muadwin („Naso“) mit dem (27.) Verse einer Ecloge im Gespräch zwischen ‘Puer’ und ‘Senex’. Jener schließt seine erste Anrede an den ‘senex vates’: „Aurea Roma iterum renovata renascitur orbi“. Er führt (v. 71 sq.) das Gespräch bereits auf die menschliche Erhöhung hinaus, die der poetischen Renss. folgen müsse, in einem ökonomisch-humanistischem Verstande, der dem analogen naturwissenschaftlichen des 19. Jahrhunderts entspricht: „Wissen ist Macht“.

Nonne senex nosti vates, post perdita rura
Romam Virgilium quondam venisse poetam?
Desperata suis hic dulcibus arva reduxit
Carminibus: post haec opibus florebat opimis . . .

und so die anderen Dichter! s. M. G. Poet. lat. med. aevi I 1, p. 385 und 387. Doch ist nicht die Virgilsche Ecloge, sondern die ihres Nachahmers Calpurnius Siculus (I v. 42. Baehrens, Poet. lat. min. III No. XX p. 71) sein Vorbild, wie schon Duemmler z. d. St. angemerkt hat. cf. Zs. f. Deutsch. Altert. XVIII p. 58 sq. Ihr Held („juvenis“) ist nicht

Augustus sondern (cf. Haupt, opp. I 358—406) — Nero, den die mit Calpurnius (vorbildlich! nach Schenkl Calp. et Nemesianus, Prag 1885 p. 73) zusammenhängenden beiden Eclogen des Einsiedler Cod. 266 saec. X p. 206 und 207 als „Apollo“ feiern und fragen: „Et negat huic aevo stolidum pecus aurea regna?“ cf. Baehrens, Poet. Lat. min. III, XVIII, I 37, II 22 p. 62, 64). In der Renss. die den Calpurnius früh (gleichfalls um 1490! durch Angelus Ugoletus in Parma) herausgab, sah man im 'juvenis' lieber den Kaiser Numerian, setzte also die erste Erwartung des goldenen Zeitalters gegen Ende des 3. Jahrhs. (cf. C. Barthi in Calpurni Eclog. I Nota 44: „Juvenem] quin hic sit Caesar Numerianus mihi cum praestantissimo Casaubono nullum dubium est.“ s. dessen Venatici et Bucolici, Hanoviae 1623 p. 315). Es geschah dies wegen der handschriftlichen Verbindung des Calpurnius mit Nemesianus, dessen Jagdgedicht im Mittelalter von den Schülern vorgetragen und auswendig gelernt wurde („puer scolaris auditu et lectione didicit).“ Vgl. die Anm. bei Baehrens l. c. III p. 174 f. aus Hinkmar, Erzbischof von Rheims († 882). Die unklare und unvollständige Zitierung sei hier genauer bestimmt: Hincmari A. Rh. Opusculum LV Capitulorum adversus Hincmarum Landunensem cap. 24 fin. bei Migne, Patr. Lat. 126, c. 383 C.

Zu S. 73 (Instauratoren): Bacon von Verulam ist der radikale Umwandler der Wiedergeburts- in die Erst- und von-sich-anfangsidee der Neuzeit. (Wie diese zu einander in Beziehung treten und ineinander übergehen, müßt der weitere Verfolg dieser Abhandlung deutlich machen). Es gilt nicht sowohl, wieder von neuem anzufangen, als überhaupt erst einmal anzufangen, da bislang noch gar nichts Rechtes geschehen sei: „Instauratio magna!“ In den prinzipiellen Skeptikern und großsprecherischen Von-sich-anfängern der Renss. hat Bacon seine Vorläufer: so in Agrippa von Nettesheim und Theophrastus Paracelsus („qui audacia meruit, ut separatim coerceatur“, Aphorismi de auxiliis mentis. Fr. Bac. Opp. omn. Lipsiae 1694 fol. col. 739). Doch läßt sich (grade an Marsilio Ficino und Machiavelli) Bacons Herauswachsen aus der Florentinischen Renss. recht deutlich machen. Bei der Stoffwechseltheorie, die von der Wiedergeburtsidee eingegeben scheint, entfährt ihm einmal folgende physiologische Anwendung des 'modus renascendi': „Materia reparationis quasi aeterna esse posset, si Modus Reparationis non intercideret.“ Historia Vitae et Mortis. Aditus. l. c. f. 487/88. Über die Stellung seines spec. Renss.werkes 'de sapientia veterum' in der durch Boccaccios 'genealogia deorum' angeregten Literatur s. Vorläufiges in des Verf.'s 'Antike etc.' a. a. O. I p. 27. Weiteres in Bd. II.

Personenregister.

A.

Adriani M. V. 69.
„ G. B. 78 ff. 115 A.
Alarich 60. 62.
Alberti L. B. 21. 113.
Alberti Leandro 75.
Albertus Magnus 46 A. 56.
Alexander der Gr. 95 A.
Ambrosius 47.
Amyot J. 80.
Anacharsis 117 A.
Andreas Joh. v. Aleria s. Bussi.
Antonine röm. Kaiser 117.
Apulejus 57 A. 113 A.
Areopagita s. Dionysius.
Argyropulos Joh. 11 A.
Ariosto 23 A. 25 f. 82. 94. 95 A. 114 A. f.
Aristoteles 66. 80. 82. 112 A.
Arnim Achim 1 v.
Arnauld Ant. 100 f.
Arnold v. Brescia 28.
Ascensius s. Badius.
Averrhoes 23.
Auburtin 100.
Augustinus 35 f. 112 A.
Augustus 23 A. 34. 40 f. 89. 95 A. 107. 117.
Aurispa 49.

B.

Baehrens 122 f.
Bacon Fr. 123.
Badius Jod. 84 f.
Barbier 90 A.
Baronius 58 A. 119 f.
Barth K. v. 62 f. 99 f.
Bayle 11 A. 58. 84 A. 100 f.
Beatus Rhenanus 53 A. 73. 113.
Beckmann Otto 52 A.
Bellay du Kard. 83.
„ Joach. 86.
Benedikt XII. Papst 6.
Benz Rich. 121.
Bernays Jak. 35 A. 73 A. 115 A.
Berzewiczy Alb. v. 121.
Bibbiena Kard. 94.
Biondo Flavio 49. 106 f. 114 A.
Birch-Hirschfeld 84 A.
Bismarck 3.
Blackwell 100.
Boccaccio 94. 123.
Bode W. 64 A.
Boileau 37. 88. 101.
Bonaventura 38.
Bonifaz VIII. 16.
Borgia Ces. 71.
Borghini Vinc. 75. 114 A.
Bossuet 37. 99 f.
Bottari 78.
Bouterwek 2 f.
Brandi K. 17 f. 52 A.
Brant Seb. 68.
Brecht W. 17 A.
Brunelleschi 21.
Bruni L. 37. 48. 114.
Budeus 83.
Büdinger 117 A. f.
Buffon 33.
Burchard v. Hall 105 A.
Burckhardt 3. 3 f. 13. 17. 27. 29. 90. 93. 95. 118 A. 123.
Burdach K. 6 f. 15 f. 47. 54 A. 121.
Burmann 63 A.
Bussi Ant. 112 f.
Byron 72.

C.

Caesar 44.
Calpurnius Sic. 122.
Calvin 73.
Campegio Kard. 52. 71.
Carrion L. 115.
Casella 44.
Cassiodor 107.
Castiglionchio L. d. 11 A.
Castilhon J. L. 91 A.
Cato m. 24.
„ Utic. (bei Dante) 43 f.
Cellarius Chr. 116 ff.
Celsus 62.
Censorinus 100 A. 112. 115.
Chalkondylas Dem. 81.
Chamberlain 12.
Châtelet Marquise de 90 A. 91 f.
Chrysoloras Em. 11. 118.
Chytraeus N. 74.
Cicero 24. 36 A. 50 A. 51. 61 A. 95 A. 107.
Cimabrue 48.
Cino v. Pistoja 39.
Claude 100 f.
Claudian 60. 63.
Clavigny de St. Honorine 58.
Clemens VII. Papst 72.
„ IX. „ 100.
Clericus s. Leclere.
Coelestin V. Papst 69.
Collins Will. 98 A.
Colonna Fabr. 72.
„ Steph. 47.
Columban 59.
Comparetti 40 f.
Constantin Kaiser 16. 117. 119 A.
Corsi Giov. 53.
Cortese Paolo 106.
Cosimo v. Medici 53.
Courajod L. 5.
Cruciannus J. A. 76.
Curtius Qu. 31.
Cusanus Nic. 28. 108 ff.
Cyrus 70 f.

D.

Dalberg Joh. v. 59. 72.
Daniel Proph. 35. 37.
„ Gabr. 91 A.
Dante 9. 13. 16. 10. 17. 26. 32. 38 ff. 56. 67. 69. 94. 110. 118.
Darmstaetter-Hatzfeld 89.
Davidsohn Rob. 121.
Dio Cassius 35 A.
Diocletian 93.
Dionysius Areopagita 53.
Dioskorides 69.
Döllinger 36 A.
Dominicus 69.
Ducange 114. 117. 118.
Duemmler 122.

E.

Eichhorn 3.
Elter E. 76.
Epikur 97.
Erasmus 26. 28. 52. 53. 56. 58 A. 71. 73. 80. 83.
Espiards Ign. d' 90 A.
Etienne Henry 84 A.
Everaerts s. Joh. Secundus.
Eugen IV. Papst 48.
Eunapios 74 A.
Eyb Albr. v. 14.

F.

Faerno Gabr. 76 A.
Fauchet Cl. 86.
Federigo v. Neapel 63.
Fenis s. Rudolf v. Neuenb.
Fester R. 98 A.
Filelfo Fr. 113 A.
Flaminio M. A. 75.
Fracastoro 75.
Franz I. Kön. v. Frankr. 58. 80. 84.
Franz v. Assisi 7 f. 13. 69.
Frey K. 79 A.
Friedrich II. (Kaiser) 12. 16.
„ König v. Pr. 31. 91. 96 f.

G.

Galbiato 59.
Galilei 94.
Garamont Claude 84 A.
Garibaldi 10.
Gatterer 119.
Gaza Th. 11 A.
Gebhard Em. 7 f.
„ Osk. v. 61. 63 A. 64 A.
Gesner Konr. 64 A.
Gevaert F. 5.
Geymüller v. 5.
Ghiberti 83.
Gibbon 37. 61 A. 101. 114.
Giotto 5. 7. 48.
Giraldi L. G. 76. 81.
Gobineau 8.
Görres J. 7.
Goethe 7 A. 33. 39. 104 f.
Götz W. 17. 20.
Goldast 63 A.
Gonzaga Lod. 122.
Gottsched 101 A.
Grauert H. 39.
Gregor I. Papst 81 A. 114 A.
Gregor XIII. Papst 3 A.
Guiccardini 70. 78.

H.

Hamann 57 A. 99. 104.
Hanxleden S. J. 3 A.
Hartwig O. 38 A.
Haupt Moritz 22.
Heeren 2.
Heidrich G. 60. 63 A. 64 A.
Heinrich VII. (Kaiser) 16.
„ II. Kön. v. Frkr. 80.
„ III. „ „ „ 87.
„ IV. „ „ „ 88.
Heinse 9.
Helinand 41.
Herder 4. 12. 16. 100.
Hermelink 7 A. 13.
Hermolaus Barbarus 52 A.
Hieronymus 35.
Hildebrand Rud. 6 f.
Hinkmar v. Rheims 123.
Hobhouse 72.
Homer 9 f. 68 A. 95 A. 100.
Honorius röm. Kaiser 60.
Horaz 35 A f. 45. 77. 90.
Horn G. 117.
Huß 28.
Hutten U. v. 115.

I.

Jäger Fel. 60 A.
Jamblichus 55.
Jesaias 111.
Inghirami Phaedra 64.
Innozenz III. Papst 54.
Joachim v. Floris 16.
Joachimsen P. 106 A. 118 A.
Johanna Kön. v. Neapel 94.
Johannes v. Antiochia 35 A.
Joh. d. Evang. 27. 37. 38.
Joh. v. Ravenna s. Malpaghini.
Joh. Secundus 33.
Jovius P. 118.
Julius II. Papst 71.
Justinian 38. 61. 81. 117.

K.

Kallab Wolfg. 76 A.
Karl d. Große 91. 93. 114.
Karl V. Kaiser 81 f.
Karl VIII. (König v. Frkr.) 28.
Kant 30 A. 56 A.
Katharina v. Medici 80.
„ II. Kais. v. Rußl. 91.
Keller Chr. s. Cellarius.
Königslöwen v. 101 A.
Konstantin Kaiser 83. 93.
Krumbacher K. 10.
Kyriander Wilh. 75 A.

L.

Laborde L. de 85 A.
Lagarde 19.
Langbeen Jul. 5 f.
Latini Br. 44.
Leclerc Jean 99.
Lefèvre J. 108 A. 113.
Lehmann P. 98 A. 106 A. 108 A. 113 A.
Leo X. Papst 64 f. 76.
Lessing 17. 33. 90. 101.
Leyser P. 98.
Lipsius J. 30. 117 f.
Littré 89.
Livius 25. 31. 35. 48. 49. 66. 107.
Loescher Val. E. 100 A. 116 A.
Longin 37 A.
Lorenz O. 4.
Lorenzo v. Medici 53 f.
Lucrez 53. 96 A.
Ludwig XI. Kön. v. Frkr. 31. 71.
„ XIV. „ „ „ 95 A. 96.
Lukas Evang. 55.
Luther 6. 15. 25. 57. 73. 115.

M.

Machiavelli 24 f. 29 ff. 52. 56. 65 ff. 94.
Maffei Raf. 11. 59. 112 A.
Malherbe 87 f. 89.
Malpaghini 11.
Manilius 47.
Manni Dom. M. 75 A.
Mantegna Andr. 122.
Maria v. Medici, frz. Kön. 88.
Martin A. v. 20 A.
„ V. Papst 49.
Marsilio Ficino 53 ff. 65. 69 f. 123.
Maximilian I. Kaiser 8.
Mayer E. W. 65 A.
Meichelbeck 34.
Melanchthon 52. 56 A. 57 A. 59 A. 68 A. 114 f.
Melito v. Sardes 34.
Ménage 89.
Merula Georg 59. 60. 63.
Methodim v. Potaca 36.
Michelangelo 8. 26. 28. 29.
Michelet 17. 90.
Milton 10.
Mirandula s. Pico v.
Mommsen Th. 6. 35 A.
Montaigne 29. 103 f.
Montesquieu 37. 89. 104.
Morus Thom. 29 f. 68.
Moses 70 f. 111.
Muadwin 122.
Müller Camill. Joh. s. Regiomontan.
„ Joh. v. 119.

N.

Namatianus s. Ruhilius.
Neumann C. 9 f. 13. 17.
Neckam Alex. 41.
Nemesianus 123.
Nero 122.
Nettesheim Agr. v. 123.
Nicole 100 f.
Nietzsche 4 A. 8. 13. 19.
Nikolaus V. Papst 50. 81 A. 108.
Nolhac P. de 112 A.
Novalis 1.
Numerianus röm. Kaiser 123.

O.

Opitz M. 87. 100.
Origenes 62.
Otho (röm. Kaiser) 66.
Otto I. Kaiser 109.
Ovid 4. 62.

P.

Panvinio Onofr. 76.
Paracelsus 36. 123.
Pascal C. 61 A.
Paul II. Papst 49.
Paulus Apost. 53. 55. 56. 93 A.
Pedemontanus 77 A f.

Perrault Ch. 95 A. 99. 101.
Petavius Dion. 116.
Petrarca 16. 23. 28. 32. 48. 53. 61. 72. 94. 113 A.
Petrus Apost. 51 A.
Philippi Ad. 18 f.
Philo 111.
Piccolomini En. Sylv. s. Pius II.
Pico von Mirandula 55.
Pio J. B. 65. 75.
Piper F. 40 A.
Pithon P. 87.
Pius II. Papst 14. 106.
Planudes 35 A.
Planck K. Chr. 6.
Plotin 22. 53. 55.
Platina 49 f.
Plato 11. 22. 23. 28. 32. 53 f. 65. 69. 84. 102.
Plinius d. Ä. 35. 47. 50 A. 78. 117.
Plutarch 73 A f. 80.
Poderico 64 A.
Poggio 28. 48 f.
Politiano Ang. 63 f.
Polybius 31. 66.
Pomponazzi 98.
Pomponio Leto 64 A. 75.
Pontanus Jov. 64.
Proklos 22.

Q.

Questenberg v. J. A. 59 f.

R.

Rabelais 85.
Racine 89.
Raffael 23.
Regiomontan 110.
Rembrandt 5. 9. 32.
Renata v. Ferrara 51.
Reuchlin 53. 58 A. 59. 72.
Richelieu 88.
Rienzo 16. 28.
Roethe G. 121.
Rohmer 26.
Romulus 71.
Romulus Augustulus 119.
Ronsard 85. 87.
Rousseau 10. 103 f. 119.
Rudolf v. Neuenburg (Fenis) 36.
Rutilius Namatianus 59 ff. 81. 87.

S.

Sabatier P. 6.
Sainte-Beuve 100 A. 101.
Sallust 66.
Salutati 28.
Sannazaro 63.
Sanzanome (Iudex) 38 A.
Savigny 11 A.
Savanarola 28. 56. 71.
Scaliger Jos. 116.
Schack A. F. v. 3 A.
Schäfer D. 12. 27.
Schenkl H. 63 A. 74 A.
Scherer 26
Schiller 7 A. 28. 32. 33. 56 A. 71. 88 f.
Schissel v. Fleschenbg. 60 A.
Schlegel Fr. 57 A.
Schlözer 119.
Schmarsow A. 8.
Schopenhauer 115.
Semper G. 3 f.
Seneca 103.
Serlio 84.
Servet 73.
Shakespeare 67 f. 80. 94.
Simler Josua 64 A. 74. 75 A.
Singer S. 13.
Sismondi 2. 16. 72. 90.
Sixtus IV. Papst 49.
Sordello 44.
Stilico 60.
Stolberg Grafen v. 104.
Streiter Rich. 9.
Sueton 117.
Sulpicius Sev. 35.
Sulzer J. G. 105.
Summonte P. 64.

T.

Tacitus 24. 47 f. 66. 116.
Taine 4 f. (A.).
Tasso T. 82. 95 A.
Tassoni Alex. 103.
Theodorich 61.
Theseus 70 f.
Thode H. 7. 17. 69.
Thomas v. Aquino 56.
Tiedemann H. 121.
Tillemont 101.
Tiraboschi 16.
Titus, röm. Kais. 88.
Tory Geoffr. 84 f.
Trajan 117.
Trapezuntios Georg. 49.
Traube L. 44 A. 74 A.
Trissino 80 ff. 94.
Tröltsch E. 14. 25 A.

U.

d'Urfé 87.
Usener 115 A.

V.

Valla L. 50 f. 61. 83 A. 84.
Varchi B. 78.
Varro 100.
Vasari 18. 50. 75. 78 ff. 83.
Vauquelin de la Fr. 86 A.
Vessereau J. 60 A. 64 A. 73 A. 78 A.
Vico G. B. 99 f. 104.
Victor St. Hugo v. 109.
Villani Giov. 72. 110.
„ Phil. 48.
Virgil 23. 35 A. 40 ff. 67. 95 A.
Vischer R. 6. 18.
Visconti G. G. 28.
Vöge 5.
Voigt 11 A.
Vollmer 60 A.
Volpi A. 63 A.
Voltaire 11. 23. 90 ff.
Volterra Raff. v. s. Maffei.
Vossius Ger. 74.
Voßler 34 A. 121.

W.

Wachler Ludw. 1 f.
Wagner R. 6.
Warburg A. 21 A.
Warton 98 A.
Wegele Fr. X. 106. 116 A. u. f.
Wernle P. 13. 52.
Wernsdorf 63 A.
Wilamowitz 4 A.
Wölfflin H. 33 A. f.
Wolf F. A. 100.
Woltmann L. 12.
Wolkan R. 20 A. 121.
Wood 100.

Z.

Zeno 62.
Zonaras 114 A.
Zumpt A. W. 61 A.
Zwingli 52. 73. 74.

Sachregister.

A.

Acta eruditorum 99. 101.
Aegypter 92. 110.
Akademien 51.
Anno santo 110 f.
Antike 4. 9. 17. 18. 21. 27. 59 f.
Apollo, Apollinisch 16. 41 ff.
Astraea 28. 30. 41. 43. 87 ff. 91.
Astrologie 23. 45. 54 ff.
Avignon 38. 48. 53.

B.

Barbarei 28. 32. 93. 96. 102. 104. 106 f. 117.
Benediktiner 64 A. 77 f. A.
Bibel 6. 25.
Bobbio 59 f.
Bücherdruck 27. 84 f. 94. 113. 118 f.
Byzantinismus 9 f.
Byzanz 81 ff. 103. 105. 117.

C.

Careggi 56.
Chiliasmus 109 f.
Chronologie 110.
Curie röm. 48 f. 50. 69.

D.

Dekadenz 37. 93.
Demokratie 31.
Deutschlands Wiedergeburt u. ä. 5 f. 15. 52. 96.
Dionysisches 53 f. 56.
Dominikaner 56.
Dualismus und Monismus 27.

E.

England 29 f.
Epikuräer 98.
Epochen 116.
Evolutionismus 4. 20.
Ewigkeitsanspruch Roms 35. 49. 51. 61 f.

F.

Fatalismus 23.
Feudalität 102.
Florenz 53 ff. 57 f. 72. 93. 96.
Form (Stil etc.) 21 f. 27. 32 f.
Frankreich 4. 28. 31. 58. 63.
Franziskaner 8.
Freiheit polit. 1 f. 14. 37. 48. 93.
Frieden ewiger 39, vgl. Astraea.

G.

Geschmack 22.
Geschichtsphilosophie 8 A. 48.
Glaube 55 f.
Goldenes (Saturnisches) Zeitalter 50. 88. 92. vgl. Astraea.
Gotisch 85. 104 f.
Grammatik 45.
Griechen 5 A. 10 f. 82 ff. 94. 95 A. 97.

H.

Heilkunst poet. musik. 54 f. polit. 69 f.
Herrenmenschen 3. 12.
Histoire litér. de France cf. Benediktiner.
Humanismus (Humanität u. ä.) 6 f. 13. 17. 22. 25 f. 48 f. 93.

I.

Jesuiten 3 A. 25. 116.
Imperium, Imperalismus 16. 44. 109.
Index 27.
Intellektualismus 66 f. 95.
Irrationalismus 23.
Jurisprudenz 38 f.

K.

Kabbala 56 f.
Kalender 110 f. 115 f.
Klassicismus (Klassiker u. ä.) 232 f.
Klass. Altertum s. Antike.
Klima 24 A. 87. 93.
Kommunismus 68.
Konzilien 73.
Kriegskunst 96.

L.

Leipzig 101 f.
Literatur (Presse) 27. 31.
Luxus 97 f.

M.

Madonnenkult 26.
Magie 56 f.
Mazarinades 90 A.
Medizin s. Heilkunst.
Militarismus 29 ff. 109.
Minne 25. 44. 46.
Mode 122.
Mond (seine Wiedererneuung) 45 f. 61.
Mystik 19. 22.

N.

Neulateiner 33.

O.

Orientalistik 3. 87. 93.
Ostern 45.
Ottomanen s. Türken.

P.

Paederastie 25 A. 44 A.
Parlamentarismus 31. 96.
Patarener 36.
Perioden (geschichtl.) 4 A. s. auch Epochen.
Phoenix 46 f.
Pléjade la 85.
Poetica 20. 23.
Port-Royal 100 f.

Q.

Quietismus 22.

R.

Recht (römisches) 38. 62 u. A. 73. 102.
Reformation 6. 15. 16. 19. 72 f. 109. 118 A.
Revolution 32.
Rom 16. 35. 37. 48 f. 68 f. 81 f. 96. 106 f. 113.
Romantik 1. 55. 57 A. 104.

S.

Sanskritstudien 3 A.
Saturni aetas, vgl. Astraea, Gold. Zeitalter.
Scholastik 21. 52.
Seicento 95 A.
Sibylle 73 A.
Sklaverei 98.
Sonnenjahr 110.
Stoicismus 40 f. 62.

T.

Theater 80 f. 89. 94.
Tridentinum 27. 85. 100.
Türken 81 A. 97. 117 f.
Tyrannenmörder 26.

U.

Utopien 29 f. 68.

V.

Vision 23.

W.

Wallonisch 4. 86.
Weltseele 55.
Willensfreiheit 23. 56 f. 93.
Wittenberg 52.

Z.

Zensur 27.